



Pädofrage – unentschieden?

Die Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK), Helmut Kentler und der lange Weg zur Abgrenzung von sexualisierter Gewalt gegenüber Kindern (1977 bis 1997)

Ein Forschungsbericht von
Prof. Dr. Klaus Große Kracht



IMPRESSUM

Herausgeber:

Ökumenische Arbeitsgruppe
Homosexuelle und Kirche (HuK) e. V.

Geschäftsstelle:

HuK e.V. Geschäftsstelle
Heuchlinger Straße 16 · 90482 Nürnberg
Telefon: 0911 37677264
buero@huk.org · verwaltung@huk.org

GLS Gemeinschaftsbank e.G.

IBAN: DE04 4306 0967 4095 1935 00
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion / V.i.S.d.P.:

Thomas Beckmann
Johannisberger Straße 15a · 14197 Berlin
Tel.: 030 89724019 · huk-info@huk.org

Erstellung des Berichtes:

Prof. Dr. Klaus Große Kracht
Universität Münster
Domplatz 20 - 22 · 48143 Münster

Layout/Satz/Druck:

Pear Design / Markus Jöckel
www.pear-design.net



Die HuK ist Mitglied u.a. bei:

Initiative Kirche von unten (IKvu)
Regenbogenforum e.V. Deutschland
Deutsche AIDS-Hilfe
European Forum of LGBT Christian Groups
The International Lesbian, Gay, Bisexual,
Trans and Intersex Association (ILGA)
Global Network of Rainbow Catholics (GNRC)
Der PARITÄTISCHE
Katholisches LSBT+ Komitee

Aufarbeitung als Chance

Die Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) e.V. ist eine der ältesten und langlebigsten Gruppen der queeren Aktionsbewegungen. Sie wurde 1977 beim Evangelischen Kirchentag gegründet und ist auch eine christliche Basisgruppe. Die HuK versteht sich als inhaltlich und organisatorisch unabhängig von jeglicher verfasst-kirchlicher Struktur. Als gesellschaftspolitisch relevante Organisation hat sie eine ethische Verantwortung, ihre eigene Geschichte zu reflektieren. Dazu gehört auch die uneindeutige Haltung des Vereins zu Pädosexualität, die bis zum Abgrenzungsbeschluss der Mitgliederversammlung 1997 bestand. Es brauchte einen großen zeitlichen Abstand zu den Ereignissen, bis der Verein im Jahr 2021 diese Reflexion und Aufarbeitung begann.

Dieser Prozess kann für die HuK eine **Befreiungsgeschichte** werden.

Mitglieder und Wegbegleiter:innen des Vereins können sich von den Erzählungen von Betroffenen und Zeitzeug:innen berühren lassen.

Sie können die Augen für die Schattenseiten von Personen öffnen, die den Verein prägen und Vorbilder waren bzw. sind.

Sie können denen Respekt zeigen, die einen Wandel initiiert und erkämpft haben bzw. das heute tun.

Sie können stolz darauf sein, dass die HuK heute dabei ist, eine Gruppe zu werden, die alle Menschen sensibel aufnimmt und im Bewusstsein (Awareness) für Gewaltstrukturen, Schutzbedürfnisse und Grenzen lebt.

Beginn des Aufarbeitungsprozesses

Am 12.07.2022 vereinbarten die Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche und

die Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg die finanzielle Unterstützung für eine unabhängige Forschungsarbeit. Von Oktober 2022 bis September 2023 erforschte apl. Prof. Dr. Klaus Große Kracht von der Forschungsstelle den Umgang der HuK mit Pädosexualität in den Jahren 1977 bis 2007. Eine Begleitgruppe, zu der der evangelische Theologe Prof. Dr. Gerhard Schreiber und zwei Mitglieder des Vereins gehörten, unterstützte die Durchführung des Projekts. Basis der Untersuchung waren das Vereinsarchiv, die Mitgliederzeitschrift „HuK-Info“ sowie weitere Berichte.

Schon ab 2013 wurden verstärkt wissenschaftliche Untersuchungen vorgelegt, die den Umgang von Institutionen mit dem Thema Pädosexualität und sexualisierter Gewalt erforschen. Bündnis 90/ Die Grünen, verschiedene Hochschulen, Jugendbehörden, Jugendverbände und Einrichtungen, Bistümer und viele weitere Institutionen haben Aufarbeitungsprozesse gestartet. Sowohl kirchliche wie auch queere Organisationen stellten sich den Prozessen nur zögerlich; häufig herrschte die Meinung vor, dass hier doch vieles besser sei als anderswo, dass die Verdienste Einzelner für Kirche oder die Community im Vordergrund stünden.

Nicht alle diese Aufarbeitungsprozesse sind umfassend angelegt. Manche Institutionen nehmen die wissenschaftliche Forschung entgegen, formulieren ein Schuldbekenntnis, in dem sie u.a. erklären, heute sei alles anders; das Risiko, dass es zu Gewalt oder Übergriffen komme, sei gering. Und danach geschieht nichts. Die Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche möchte es anders machen. Sie ergänzt die Studie von Prof. Große Kracht durch eigene Aufarbeitungsbemühungen. Die HuK ist interessiert an weiteren Berichten von Betroffenen und Zeitzeug:innen.

Sie schließt sich dem Gewaltbegriff an, der in einer Vorstudie des Bundes der deutschen katholischen Jugend zugrunde gelegt ist. Aufzuarbeiten sind demnach:

- Die Haltung zu Pädosexualität und die Diskussionsprozesse im Verein,
- möglicher sexueller Missbrauch,
- Grenzüberschreitungen,
- Machtmissbrauch oder spiritueller Missbrauch gegenüber Jugendlichen, jungen Erwachsenen oder Rat suchenden Personen.

Die Studie wurde am 16. Januar 2024 Vertreter:innen der Medien und den HuK-Mitgliedern vorgestellt und ist unter www.huk.org/themen/aufarbeitung veröffentlicht. Eine Arbeitsgruppe der HuK organisiert den weiteren Aufarbeitungsprozess. Dabei stellt die HuK Wünsche und Bedürfnisse von Betroffenen und Zeitzeug:innen ebenso in den Mittelpunkt wie die Zusage, alle Schritte dieses Prozesses transparent zu machen. Sofern Menschen ihr Einverständnis geben, möchte der Verein Dokumente und Aussagen auch für die Nachwelt festhalten.

Das Rahmenkonzept für die Aufarbeitung orientiert sich an den Empfehlungen der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs www.aufarbeitungskommission.de/wp-content/uploads/Empfehlungen-Aufarbeitung-sexuellen-Kindesmissbrauchs_Aufarbeitungskommission-2020.pdf.

Es will den Weg für interne wie externe Ansprechstellen ebnen, die auf einfachen Wegen erreichbar sein müssen. Es will sicherstellen, dass sich die Verantwortlichen qualifizieren und den Prozess nach fachlichen Standards steuern. Der Verein stellt die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung.

Bedrückende Ergebnisse

Innerhalb der Ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche hielten viele Mitglieder bis zum Jahr 1997 an der Auffassung fest, es könne einvernehmliche Sexualität zwischen Erwachsenen und Kindern geben. Bis 1995 enthielt der „Minimalkonsens“, ein Grundlagentext des Vereins, einen entsprechenden Passus.

Die HuK unterstützte offensichtlich einen verurteilten Pädosexuellen finanziell und war Mitherausgeber einer Zeitschrift („Homosexuelle Emanzipation“), in der offen für die Abschaffung jeglichen Schutzalters geworben wurde und pro-pädosexuelle Literatur intensiv beworben wurde. Auch eine undatierte Literaturempfehlung der HuK (üblicherweise aus Anlass eines Kirchentags zusammengestellt) nannte solche Literatur. In der Mitgliederzeitschrift selbst wurden mehrfach pro-pädosexuelle Texte abgedruckt. Die HuK diskutierte bei zahlreichen Vereinstagungen über Pädosexualität, und zwar in aller Regel aus der Sicht erwachsener pädosexueller Männer, die aufgrund ihres Ausgegrenzt-Seins zu akzeptieren seien und die, so die Annahme, Kindern keine Gewalt antun.

Die HuK war Gründungsmitglied des Bundesverbands Homosexualität (BVH), der über viele Jahre die Abschaffung des kompletten Sexualstrafrechts forderte und dieses Thema ins Zentrum von Kampagnen stellte. Die HuK selbst tat das zwar nicht; ihr ging es um die Situation von Schwulen und Lesben in Gemeinden und kirchlichen Berufsfeldern sowie um die Segnung von Partnerschaften. Dennoch schaffte sie es über viele Jahre nicht, ihre Haltung zu Pädosexualität zu klären.

90% der Vereinsmitglieder waren und sind schwule bzw. bisexuelle Männer. Zur Vereinsgeschichte gehört auch die Tatsache, dass viele Männer nur selten bereit waren, auf die Stimmen von Frauen zu hören. Recht langsam entstand

bei den Männern die Erkenntnis, dass zwischen Erwachsenen und Kindern ein strukturelles Machtgefälle besteht und dass Kinder die Folgen ihres Handelns, auch ihrer sexuellen Kontakte, nicht abschätzen können. Deshalb kann von einem Einverständnis nicht ausgegangen werden. Insbesondere Frauen in der HuK trugen zu diesem Bewusstseinswandel bei. Sie kämpften entschieden für den Schutz von Kindern, Jugendlichen und auch erwachsenen Rat suchenden Menschen.

Mehr als nur Einzelne

Mit Prof. Dr. Helmut Kentler und Dr. Hans-Georg Wiedemann hatte die HuK zwei charismatische Persönlichkeiten und Wegbegleiter, die in den Kirchen für die Gleichberechtigung von Lesben und Schwulen eintraten. Sowohl Kentler wie auch Wiedemann engagierten sich auch in pädosexuellen Organisationen. Die Rolle von Kentler ist durch zahlreiche Untersuchungen erforscht. Dass er, der Mitglied der HuK, vor allem der Regionalgruppe Hannover war, eindeutig pro-pädosexuelle Positionen vertrat, die konkreten Missbrauch ermöglichten, ist sicher.

Zu Pfarrer Dr. Hans-Georg Wiedemann aus Düsseldorf liegen der Evangelischen Landeskirche im Rheinland und der HuK Berichte von eindeutigen Grenzüberschreitungen vor.

Organisationen wie die Allgemeine Homosexuelle Arbeitsgemeinschaft, die Deutsche Aids-Hilfe, Schwule Initiative gegen den Paragraphensumpf und nicht zuletzt der Bundesverband Homosexualität, dem die HuK angehörte, vertraten ähnlich wie die HuK bis Mitte der 90er Jahre pro-pädosexuelle Positionen und unterstützten pädosexuelle Aktivisten.

Kritik und Ungewissheit

Die Befassung mit diesen schwierigen Kapiteln der Vereinsgeschichte löst ambivalente Gefühle aus. Es ist davon

auszugehen, dass zur HuK und ihrem Umfeld sowohl betroffene wie auch beschuldigte Personen gehören. Die jeweiligen persönlichen Erfahrungen sind für die Einstellung zum Aufarbeitungsprozess entscheidend. Einige Mitglieder meinen, es handle sich um eine überflüssige (Selbst-)Beschäftigung mit der Vergangenheit.

Viele Einschätzungen und Berichte sind noch nicht bekannt. Dazu zählt ein Gefüge aus HuK-Regionalgruppe Düsseldorf, evangelischer Markusgemeinde und Elterngruppe. Die HuK wird den bestehenden Kontakt zur Stabsstelle Aufarbeitung und Prävention der Evangelischen Landeskirche im Rheinland halten.

Im April 2024 konnte die HuK bei einer Tagung des Schwulen Museums Berlin über ihre Aufarbeitung berichten. Das Museum hat eine Plattform „Aufarbeiten und Umarbeiten“ initiiert. In der Entstehungsphase dieser neuen Plattform spielt die Aufarbeitung der HuK eine nicht unwichtige Rolle. In den queeren Communities sollen Auseinandersetzungen angeregt werden, um sexualisierte Gewalt zu thematisieren. Die Plattform soll Ergebnisse von Aufarbeitungsprojekten zusammenführen und weitere anregen. Sie soll die vielfältigen Verbindungen der einzelnen Akteur:innen und ihren gemeinsamen Hintergrund sichtbar machen. Gesprächsrunden in „geschützten Räumen“, Workshops und öffentlichen Veranstaltungen sind möglich. Die HuK plant für den Kirchentag 2025 in Hannover einen Workshop zu ihrem Aufarbeitungsprozess.

Gemeinsamer Weg und Verantwortung

Aus eigener Kraft kann die HuK weder das Thema Aufarbeitung stemmen noch Strukturen schaffen, um künftig Formen von Gewalt oder Grenzüberschreitung möglichst auszuschließen. Deshalb wird sie mit Betroffenen sowie mit externen Fach- und Beratungsstellen eng zusam-

menarbeiten. Mit dem Aufarbeitungsprozess und Präventionsarbeit positioniert sich die Gruppe gegenüber ihren früheren wie auch gegenüber heutigen Mitgliedern. Für sie ist es wichtig, dass die Menschen im Verein aufmerksam und respektvoll sind, dass sie dementsprechend handeln und dass der Verein ein möglichst sicherer Ort ist.

Die Gruppe muss entscheiden, wofür sie eine kollektive Verantwortung übernimmt. Dies kann jedoch nicht das Übernehmen von persönlicher Verantwortung ersetzen.

Im Aufarbeitungsprozess sind auch unangenehme Fragen zu stellen: Warum hat die HuK die pro-pädosexuellen Verstrickungen beispielsweise von Kentler und Wiedemann kaum wahrgenommen? Gab es Übergriffe bei HuK-Veranstaltungen? Wurden sie wahrgenommen? Wurden sie vertuscht? Welche Erwartungen

haben Menschen, die Missbrauch und Grenzüberschreitungen erlebt haben, an die HuK? Wie reagiert der Verein auf Menschen, die sich zu Wort melden und über Gewalt oder Grenzüberschreitungen berichten? Ist sich die HuK auch ihrer Hilflosigkeit bewusst? Wie geht es denen, die in der Gruppe als erste für eine Veränderung der Haltungen zu Pädosexualität und Missbrauch gekämpft haben? Wie kann die Gruppe dafür sorgen, dass sie heute ein möglichst sicherer Ort ist?

Der Aufarbeitungsprozess stellt nicht in Frage, dass die HuK viel Positives erreicht hat und dass einzelne Menschen das bewirkt haben. Zu einem ehrlichen Blick gehören sowohl Verdienste wie auch Versäumnisse und Versagen. Die HuK hat die Chance, zu Fehlern zu stehen, um Entschuldigung für entstandenes Leid zu bitten und heute den Schutz von Rat suchenden Menschen in den Vordergrund zu stellen.

Für den Aufarbeitungsprozess der HuK gibt es keine Vorbilder. Die Gruppe wird sicher auch heute Fehler machen und einigen Erwartungen nicht gerecht werden. Sie wird Menschen enttäuschen oder verärgern. Dennoch bittet sie ihre heutigen und ehemaligen Mitglieder, Betroffene und die Öffentlichkeit um Unterstützung.

Die HuK dankt allen, die diese Unterstützung leisten.

„Für die Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt in unseren Kirchen wird es keinen Endpunkt geben.“ (Anna-Nicole Heinrich, Präses der EKD-Synode, 08.03.2024 <https://katholisch.de/artikel/51656-heinrich-zur-forum-studie-wir-haben-noch-einen-weiten-weg-vor-uns>)

25.07.2024

*Thomas Beckmann
HuK-Vorstand*

*Markus Gutfleisch
Arbeitsgruppe Aufarbeitung*

Pädofrage – unentschieden?

Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK), Helmut Kentler und der lange Weg zur Abgrenzung von sexualisierter Gewalt gegenüber Kindern (1977 bis 1997)

Forschungsbericht von Prof. Dr. Klaus Große Kracht

Ende des Jahres 2005 war in einer Pressemitteilung der „Ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK), e.V.“ zu lesen, dass sich die HuK, „stets dagegen gewandt“ habe, „homosexuelle Beziehungen (zwischen Erwachsenen) und Ausnutzung von Abhängigkeiten begrifflich zu vermengen. Pädosexuelles Verhalten“, so heißt es weiter, „kann im heterosexuellen wie im homosexuellen Bereich vorkommen und ist unbedingt zu verurteilen.“¹ Die Mitteilung der HuK war klar, eindeutig und entsprach der Position des Vereins seit den späten 1990er Jahren. Ob die HuK aber die begrifflichen Grenzen zwischen Homosexualität und pädosexuellem Verhalten zuvor tatsächlich immer so eindeutig gezogen hatte, wie es hier anklingt, ist hingegen mehr als fraglich.

Viele ältere Vereinsmitglieder werden sich noch an die internen Debatten aus den 1990er Jahren erinnern können, als zum Teil sehr heftig über die Solidarität mit oder die Abgrenzung von pädosexuellen Interessengruppen gestritten wurde. Auch mit dem Namen des langjährigen HuK-Mitglieds Helmut Kentler (1928-2008) werden ältere Vereinsmitglieder vielleicht gute Erinnerungen verbinden, auch wenn dieser Name heute ganz andere Reaktionen hervorruft als vor dreißig, vierzig Jahren.² Kentler, eine der bedeutendsten Stimmen der deutschen Sexualpädagogik zwischen den 1970er und 1990er Jahren, hat viel für die Anerkennung der Homosexualität – insbesondere in der ev. Kirche – getan. Heute ist sein Name jedoch aufgrund seiner Nähe zu ‚pädophilen‘ Kreisen zu Recht in Misskredit geraten. Entsetzen hat insbesondere ein von ihm initiiertes Modellversuch, schwererziehbare Jugend-

liche bei pädosexuellen Männern unterzubringen, ausgelöst. An vielen seiner damaligen Wirkungsstätten wird mit Erschrecken festgestellt, wie bereitwillig Kentler Raum für die von ihm betriebene Bagatellisierung von sexuellen Kontakten zwischen Minderjährigen und Erwachsenen, die wir heute mit guten Gründen als sexualisierte Gewalt und Kindesmissbrauch bezeichnen, gegeben wurde. Das gilt auch für die evangelische Kirche als Ganze.³

Was vielen Vereinsmitgliedern noch im Gedächtnis sein mag, ist von der Forschung bislang noch nicht aufgearbeitet worden. Zwar liegen inzwischen einige Arbeiten zur Geschichte der HuK vor, die auch den Namen Kentler und die Debatten um die ‚Pädophilie‘ erwähnen, jedoch ohne diesen Zusammenhängen genauer nachzugehen.⁴ Vor diesem Hintergrund ergriff der Vorstand der HuK die Initiative, die Haltung des Vereins zu Fragen der Pädosexualität in den ersten dreißig Jahren seines Bestehens umfassend und unabhängig untersuchen zu lassen.⁵ Die Ergebnisse dieser Untersuchung wurden zunächst im Oktober 2023 auf einer öffentlichen Mitgliederversammlung der HuK vorgestellt und anschließend im Januar 2024 in einer online zugänglichen Version der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.⁶

Im Folgenden wird eine grundsätzlich chronologische Darstellungsweise gewählt, da sich der Abgrenzungsprozess der HuK im Hinblick auf pädosexuelle Interessengruppen über einen langen Zeitraum vollzog. Dieser reichte von der Gründung der Arbeitsgruppe im Jahr 1977 bis zur klaren Verurteilung pädosexueller Praktiken im Jahr 1997.

Um diesen langen Klärungsprozess angemessen rekonstruieren zu können, ist es wichtig, den jeweiligen gesellschaftlichen und auch rechtlichen Kontext mitzuberücksichtigen, insbesondere im Hinblick auf die deutsche, aber auch die internationale Schwulenbewegung, da hier zum Teil ähnliche Debatten geführt wurden. Vor dem Hintergrund der breiteren vereinsinternen Diskussionen um Unterstützung oder aber Abgrenzung von pädosexuell Interessierten wird auch die besondere Rolle greifbar, die Helmut Kentler über einen längeren Zeitraum in der HuK spielte.⁷

1. Eine Frage der Solidarität? Die ‚Pädophilie‘-Debatte in der frühen HuK (1977-1980)

Die Initiative „Homosexuelle und Kirche“ entstand im Umfeld des Deutschen Evangelischen Kirchentags in Berlin 1977. Sie war zunächst ein loser Zusammenschluss von schwulen Christen, darunter vor allem kirchlich Beschäftigte, die gegen ihre dienstrechtliche Diskriminierung durch die jeweilige Kirchenleitung sowie für einen Abbau anti-homosexueller Vorurteile in Kirche, Politik und Gesellschaft insgesamt eintraten. Anfänglich konnte die HuK auf etwa 70 bis 100 Personen zählen, die in mehreren Regionalgruppen (Berlin, München, Düsseldorf, Hannover u.a.) organisiert waren.⁸ Über regelmäßige Delegierten- und Mitgliederversammlungen war der Austausch zwischen dem gewählten Bundesvorstand und den einzelnen Mitgliedern dicht und rege, zumal das interne Mitteilungsblatt, das zweimonatlich publizierte „HuK-Info“ ausführlich über die Aktivitäten des Vorstandes, aber auch der Regionalgruppen informierte.⁹ Ende

1985 wurde die HuK als gemeinnütziger Verein eingetragen. Zwei Jahre später zählte sie bereits fast 600 Mitglieder in 24 Regionalgruppen und war nunmehr beständig auf den evangelischen Kirchentagen präsent, auf den Katholikentagen bis 1994 allerdings nur im Rahmen der kirchenkritischen „Initiative Kirche von unten“ (IKvu).¹⁰

Nach ihrem Selbstverständnis verstand sich die HuK als „Teil der Kirche“ wie auch als „Teil der Schwulenbewegung“, wie eine der Gründungsfiguren der HuK, Pfarrer Udo Kelch, im Jahr 1986 schrieb.¹¹ Während die Kirchen von den HuK-Aktivist:innen aber vor allem als das institutionelle Gegenüber gesehen wurden, betrachteten sie die verschiedenen Gruppen der Schwulenbewegung mehr oder weniger als Verbündete im gemeinsamen Kampf für die Anerkennung und Gleichstellung von Homosexuellen in Staat und Gesellschaft der Bundesrepublik. Die enge Verbindung der HuK zur allgemeinen Schwulenbewegung zeigt sich bereits in ihrem Entstehungskontext. So war die HuK im Umkreis der Westberliner „Allgemeinen Homosexuellen Arbeitsgemeinschaft“ (AHA) entstanden, als sich diese beim Berliner Kirchentag 1977 bei einem Stand der „Christen für den Sozialismus“ präsentieren konnte und damit zur Anlaufstelle der späteren HuK-Initiatoren wurde.¹²

Die westdeutsche Schwulenbewegung der 1970er und 1980er Jahre, als deren Teil die HuK sich verstand, sah sich selbst als Teil der neuen sozialen Bewegungen in der Bundesrepublik und agierte dementsprechend für eine fundamentale Liberalisierung der Gesellschaft, sowohl hinsichtlich der Überwindung schwulenfeindlicher Diskriminierung als auch hinsichtlich der Ausdehnung des Rechts auf sexuelle Selbstbestimmung insgesamt.¹³ Hinter diesem Engagement lagen häufig recht weitreichende gesellschaftspolitische Zukunftsvisionen, galt eine von allen Zwängen befreite Sexualität für viele Protagonist:innen der ‚sexuellen Revolution‘ seit den späten 1960er Jahren doch

als Grundvoraussetzung für die Überwindung der von ihnen als repressiv und bürgerlich-kapitalistisch empfundenen Gegenwartsgesellschaft.¹⁴

Über diese allgemeinen gesellschaftspolitischen Interessen hinaus zielte die Schwulenbewegung – und damit auch die HuK – aber auch auf konkrete strafrechtliche Reformen. An erster Stelle stand hier das Ziel der Abschaffung des § 175 StGB, der in der frühen Bundesrepublik die Grundlage für die justizielle Verfolgung von Schwulen darstellte. Der umstrittene Paragraph war zwar bereits 1969 und 1973 dahingehend novelliert worden, dass Sex zwischen volljährigen Männern straffrei gestellt wurde, homosexuelle Kontakte zu Minderjährigen aber weiterhin unter Strafe standen. Während für Mädchen gemäß § 176 StGB das Schutzalter von 14 Jahren galt und bis heute gilt, wurde dieses im Hinblick auf schwule Kontakte auf das Erreichen der Volljährigkeit festgesetzt. Die Unterscheidung verstieß im Grunde schon damals gegen den Gleichheitsgrundsatz des Grundgesetzes, auch wenn das Bundesverfassungsgericht dies zumindest im Jahr 1957 noch gänzlich anders sah.¹⁵ Tatsächlich dauerte es bis ins Jahr 1994, bevor § 175 StGB komplett gestrichen wurde, so dass seitdem das Schutzalter für alle Geschlechter und unabhängig von der sexuellen Orientierung bei 14 Jahren liegt.¹⁶

Die Kampagnen gegen § 175 StGB und die rechtliche Diskriminierung der Homosexuellen war daher seit den frühen 1970er Jahren im Grunde gleichbedeutend mit dem Kampf für eine Absenkung des Schutzalters für gleichgeschlechtlichen männlichen Sex. Lässt man die damaligen Debatten Revue passieren, so fällt auf, dass in weiten Teilen der Schwulenbewegung und des sexual-reformerischen Milieus der 1970er und 1980er Jahre allerdings nicht weiter unterschieden wurde zwischen dem Eintreten für die rechtliche Angleichung des Schutzalters von homosexuellen und heterosexuellen Kontakten einerseits und dem Wunsch

nach einer generellen Absenkung bzw. Befreiung von rechtlichen Barrieren für Sex zwischen Erwachsenen und Minderjährigen andererseits.¹⁷ Die Grenzen zwischen dem Kampf um die rechtliche Gleichstellung von Schwulen und dem Kampf um die Entkriminalisierung der Pädosexualität – im Grunde zwei völlig unterschiedliche Anliegen – wurden von vielen Aktivist:innen damals nicht gesehen bzw. sie verschmolzen im gemeinsamen Kampf einer sexual-libertären Einheitsfront, die allein schon aus strategischen Gründen an einer Binnendifferenzierung kein Interesse haben konnte.

Vor diesem Hintergrund entwickelten sich auch die internen Debatten der HuK zum Thema ‚Pädophilie‘ seit den späten 1970er Jahren. Allerdings brauchte es einige Zeit, bis dieses Thema tatsächlich auf die Agenda der kirchlichen Schwulenbewegung geriet. So bat der Berliner Krankenhauspfarrer Heinz Brink, die zentrale Gestalt der frühen HuK, Anfang 1978 die Mitglieder um Zusendung von Materialien zur Pädophiliedebatte, da dieses Thema in einem der folgenden Rundbriefe ausführlicher diskutiert werden sollte. Da bislang aber nur zwei Mitglieder reagiert hätten, müsse er „leider bis auf weiteres dieses Thema fallen lassen“.¹⁸ Die Frage nach der Haltung der Gruppe zur ‚Pädophilie‘ stand insofern sicherlich nicht an vorderster Stelle der inhaltlichen und politischen Arbeit der HuK, die ihr Zentralanliegen zunächst und vor allem auf die dienstrechtlichen Probleme von schwulen Pfarrern im kirchlichen Dienst sowie auf den Abbau antihomosexueller Vorurteile in den Kirchen richtete.

Andererseits war das Thema am Rande aber durchaus präsent. So unterhielt beispielsweise die Berliner AHA, in deren Kontext die HuK, wie oben erwähnt, 1977 gegründet wurde, eine eigene „AG Pädophilie“. Im Jahr 1978 wurde ein Aktivist dieser Gruppe, Fred Karst, zu einer fünfjährigen Haftstrafe wegen sexuellen Kindesmissbrauchs verurteilt. Später warb Karst dann als Mitglied der Berliner Alternativen Liste/Die Grünen

für die Legalisierung pädosexueller Praktiken.¹⁹ Auch Dieter F. Ullmann, der bekannte „Cheflobbyist“ der westdeutschen Pädosexuellen-Szene, versuchte im Umfeld der „AG Pädophilie“ Gleichgesinnte zu finden, bevor auch er die Parteiforen der Grünen, insbesondere die „Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule, Päderasten und Transsexuelle“ (BAG SchwuP), für seine Interessenpolitik zu nutzen versuchte.²⁰

Wie Karst so geriet auch Ullmann ins Visier der Staatsanwaltschaft und wurde im Juni 1980 wegen sexuellen Kindesmissbrauchs zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt.²¹ In einem Brief berichtete Ullmann im Jahr darauf, dass „die HuK (Homosexuelle und Kirche)“ für ihn Geld „gesammelt“ habe, genauer „für den Anwalt und es kamen seinerzeit etwa 500,- DM“ zusammen.²² Dieses Geld habe er allerdings der „Deutschen Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie“ (DSAP) zurückzahlen müssen. „Das war nämlich das Grundkapital des Vereins, damit wurde damals der Aufbau der Gruppe finanziert.“²³ In der Tat war die DSAP von Ullmann und anderen im Jahr 1979 als zentrale überregionale Interessenorganisation pädosexueller Aktivist*innen in der Bundesrepublik gegründet worden, wobei unklar ist, inwieweit hier Gelder der HuK tatsächlich mit eingeflossen sind.²⁴ Allerdings findet sich in den Vorstandsunterlagen der HuK aus den späten 1970er Jahren ein mit „Notruf“ überschriebenes Blatt, in dem ohne weitere namentliche Nennung zur Unterstützung eines gewissen „Dieter“ aufgerufen wurde, der wegen sexueller Kontakte zu einer minderjährigen Person verhaftet worden sei.²⁵ Dieser „Notruf“, der möglicherweise als Rundbrief an die damaligen HuK-Mitglieder verschickt worden war, beinhaltete die Forderung, „unser[em] Mitglied“ zu helfen und zu diesem Zweck Geld auf ein HuK-Konto zu spenden. Bisher seien bereits 200,- DM aus dem „Gruppenvermögen“ zugunsten von „Dieter“ bereitgestellt worden, so der unbekannte Verfasser des Textes.²⁶ Auch wenn letztlich unklar bleibt, wer sich genau hinter

dem Namen „Dieter“ verbarg, so spricht doch der oben zitierte Brief von Ullmann dafür, dass es sich um genau diesen, den wohl einflussreichsten pädosexuellen Netzwerker der damaligen Zeit, gehandelt haben dürfte, zumal der Name „Dieter Ullmann“ tatsächlich auf einer der frühen HuK-Mitgliederlisten erscheint.²⁷

Die DSAP entfaltete in den wenigen Jahren ihres Bestehens – sie zerbrach 1983 an inneren Streitigkeiten – eine rege Tätigkeit, insbesondere im Hinblick auf die organisatorische Vernetzung mit anderen pädosexuellen Gruppen, der Sexualwissenschaft und weiteren Unterstützern, darunter auch – wenngleich am Rande – die HuK. So findet sich in den Unterlagen der Berliner HuK-Gruppe ein Schreiben der DSAP, in dem diese, wenn auch sehr allgemein, zu einem Informationsgespräch einlud.²⁸ Auch berichtete der interne Rundbrief der DSAP im Jahr 1979 über die Arbeit der HuK, die grundsätzlich begrüßt wurde, auch wenn kritisch angemerkt wurde, dass es bislang noch keine eindeutige Positionierung zum Thema „Pädophilie“ aus diesem Kreis gebe. Allerdings sei das Thema bei dem „Gesamttreffen“ der HuK in Köln im April 1979 in einem Arbeitskreis von 25 Leuten „einen ganzen Nachmittag lang“ ausführlich diskutiert worden. Der Berichterstatter der DSAP resümierte das Ergebnis dieser Diskussion wie folgt: „In der Arbeitsgruppe selbst herrschte eine relativ offene Atmosphäre [sic!]. [...] Die überwiegende Mehrheit erklärte sich mit dem Anliegen der Pädophilen solidarisch. Während einige erklärten: Wir haben mit unserer eigenen Diskriminierung genug zu tun, deshalb: Hände weg von diesem heißen Eisen. – erklärten andere: Gerade weil sowohl die Pädophilen [...] wie auch wir diskriminierte Minderheiten sind, ist es wichtig, daß wir keine Abgrenzungen vornehmen. Wenn wir es tun, tun wir dasselbe, was die Kirche mit uns getan hat.“²⁹

Angesichts der konkreten Wiedergabe der Diskussionsinhalte ist davon auszugehen, dass zumindest der Autor

des Artikels bei dem HuK-Treffen in Köln zugegen war. Auch das HuK-Info berichtete ausführlich über die Kölner Mitgliederversammlung im April 1979. Eine der anberaumten Arbeitsgruppen – „die dann die größte war“, wie es hieß – beschäftigte sich demnach mit dem Problembereich „Pädophilie“ – ein Thema, „bei dem offensichtlich viele ein Informationsdefizit“ hätten.³⁰ Das Protokoll der Kölner Versammlung hält fest, dass die Arbeitsgruppe zwar eine Stellungnahme zum Thema verfasst, diese „aber nicht den Konsens des Plenums“ gefunden habe. Im Einzelnen hatte die Arbeitsgruppe folgende Positionen im Hinblick auf den anstehenden Kirchentag erarbeitet, bei dem insbesondere Aktionen der offensiv pädosexuell auftretenden ‚Nürnberger Indianerkommune‘ befürchtet wurden:

„1. Die Arbeitsgruppe ‚Homosexuelle und Kirche‘ unternimmt keine eigenen Aktivitäten zur Solidarität mit der ‚Indianerkommune‘.

2. Werden wir nach unserer Stellungnahme befragt, so wird als Antwort vorgeschlagen:

2.1. Kinder haben eine eigene Sexualität und das Recht darauf, diese auszuleben. Sie haben auch das Recht, die Form des Auslebens selbst zu wählen.

2.2. Der Erwachsene muß sich der vollen Verantwortung bewußt sein, wenn er mit Kindern sexuelle Handlungen vollzieht.

2.3. Wir plädieren für die ersatzlose Streichung des Paragraphen 175.“³¹

Spätestens zwei Jahre nach der Gründung der HuK war das Thema ‚Pädophilie‘ damit tatsächlich auf die Agenda derjenigen Themen geraten, zu denen die ökumenische Arbeitsgruppe eine Position finden musste. Anscheinend waren weite Teile in der HuK bereit, sexuelle Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern als akzeptabel zu betrachten, solange die erwachsene Person ihrer „Verantwortung“ gerecht werde. Die radikalen Forderungen der ‚Indianerkommune‘ machte man sich zwar nicht zu eigen, aber Sex mit Kindern – und es wird hier

ausdrücklich von „Kindern“, nicht von Jugendlichen gesprochen – wurde nicht grundsätzlich ausgeschlossen.

Diese frühe Positionsbestimmung der HuK-Arbeitsgruppe ist aus grundsätzlichen Erwägungen inakzeptabel, da Kinder generell nicht in der Lage sind, von ihrem sexuellen Selbstbestimmungsrecht Gebrauch zu machen. Der Appell an die besondere „Verantwortung“ der Erwachsenen lief insofern ins Leere, zumal diese im Antrag nicht weiter spezifiziert wurde. Die Mehrheit der anwesenden HuK-Mitglieder machte sich die Position der Arbeitsgruppe allerdings nicht zu eigen, so dass der Antrag nicht verabschiedet wurde. Die vereinsinterne Diskussion kam mit dem Kölner Treffen aber keineswegs an ein Ende, sondern nahm nunmehr erst richtig an Fahrt auf: So finden sich im Vereinsarchiv immer wieder Hinweise auf Diskussionsveranstaltungen zum Thema ‚Pädophilie‘ auf Regionalebene, zum Teil auch unter Beteiligung von offen Pädosexuellen.³² ‚Pädophile‘ Gruppen konnten im HuK-Info zudem für ihre Informationsveranstaltungen werben und Auszüge vermeintlich wissenschaftlicher Studien, welche die Unschädlichkeit pädosexueller Praktiken propagierten, wurden abgedruckt.³³ Gemeinsam mit der AHA und weiteren schwul-lesbischen Gruppen firmierte die HuK zudem an der Seite der DSAP im Impressum der kurzlebigen Zeitschrift *Homosexuelle Emanzipation*, in der offen für die Abschaffung jeglichen Schutzalters für sexuelle Kontakte geworben wurde.³⁴

Gleichwohl blieb die Frage der Pädosexualität innerhalb der HuK aufs Ganze gesehen eher marginal und stand sicherlich nicht im Zentrum der eigenen Tätigkeit. Im sogenannten „Minimalkonsens“, der Grundcharta der HuK aus dem Jahr 1980, wurden als zentrale Ziele der Arbeit vielmehr die Korrektur unhaltbarer Positionen der Kirchen zum Thema Homosexualität und insbesondere die Unterstützung von Homosexuellen bei „Problemen mit ihrem Arbeitgeber“ ge-

nannt. Darüber hinaus bekannte sich die HuK nachdrücklich zur „Solidarität“ der Homosexuellen untereinander, ohne die Grenzen dieser Solidarität genauer zu spezifizieren.³⁵ Die oben erwähnte Spendenaktion für Ullmann weist allerdings darauf hin, dass diese Solidarität sehr weit gefasst wurde. Differenzierte Positionen zur Schutzalterfrage spielten innerhalb der frühen HuK hingegen keine Rolle. Im Gegenteil: Im „Minimalkonsens“ forderte sie vielmehr „die Abschaffung aller Sondergesetze gegen Homosexuelle. Jeder Mensch – unabhängig von seinem Alter – hat das Recht auf freie Ausübung seiner Sexualität, sofern sie in gegenseitigem Einvernehmen und in Verantwortung geschieht.“³⁶ Und bei dieser – alles in allem unzureichenden – Formulierung, die im Grunde dann doch der zunächst von der Mehrheit abgelehnten Position der Kölner Arbeitsgruppe im Jahr zuvor entsprach, sollte es ungeachtet aller weiterer Diskussionen bis ins Jahr 1994 – das heißt bis zum Jahr der Abschaffung von § 175 StGB – auch bleiben. Für die HuK scheint praktizierte Pädosexualität in einem gewissen Rahmen also bis Mitte der 1990er Jahre im Bereich des Akzeptierbaren gelegen zu haben.

2. Angestoßen von außen? Etappen eines Lernprozesses (1980-1997)

Am 25. April 1984 verstarb der bekennende pädosexuelle Straftäter und Politaktivist Peter Schult in München. Bei seinem Begräbnis wurde ein Text des evangelischen Theologen Helmut Gollwitzer verlesen. Der in linken Kreisen hochgeachtete Gelehrte kritisierte darin die bayerischen Justizbehörden für ihre „Kalthertigkeit“ angesichts der Tatsache, dass sie Schult trotz einer schweren Erkrankung keine Haftverschonung gewährt hätten. „Peter Schult hat mit dem Verhalten, das ihn ins Gefängnis gebracht hat, eine Frage an unsere Sexualpädagogik gestellt. Auch wer diese Frage anders beantwortet wie er, muß sie sich als Frage gestellt sein lassen. Er

darf ihn deshalb nicht diffamieren, und er muß die gegenwärtige strafrechtliche Praxis in dieser Frage kritisieren.“³⁷

Das Gollwitzer-Zitat zeigt: Mitte der 1980er Jahre war die Frage der Unterstützung pädokrimineller Straftäter im linken politischen Milieu immer noch nicht geklärt, aber sie war immerhin aufgebrochen. So rechtfertigte Gollwitzer Schults Straftaten nicht, sondern reduzierte seine Solidaritätsbekundung auf eine Kritik der Haftbedingungen, denen dieser ausgesetzt war. Das HuK-Info brachte im Sommer 1984 einen Bericht der taz mit der Rede Gollwitzers, beschäftigte sich ansonsten aber nicht weiter mit der Causa Schult.³⁸ Die Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Pädophilie‘ scheint insofern auch Mitte der 1980er Jahre kein zentrales Anliegen der HuK gewesen zu sein. Dass das Thema dennoch erneut auf die vereinsinterne Diskussionsagenda geriet, wurde im Wesentlichen von außen angestoßen.

An erster Stelle sind hier die Beratungen zur Gründung eines Gesamtverbandes schwuler und lesbischer Gruppen in der Bundesrepublik zu nennen, die Mitte der 1980er Jahre konkret wurden. Bei einem ersten Beratungstreffen im Oktober 1986, bei dem zumindest ein offizieller HuK-Vertreter zugegen war, stellte sich schnell heraus, dass eine zentrale Frage der Verbandsgründung darin bestehen würde, zu klären, ob und welche Rolle pädosexuelle Gruppen im zu gründenden Verband spielen sollten. Der Delegierte der HuK, der den Verein beim Vorbereitungstreffen vertreten hatte, schrieb dazu im HuK-Info: „Was bleibt für die HuK zu tun? Nötig erscheint mir eine verstärkte Diskussion über eine bundesweite Zusammenarbeit in den Regionalgruppen [...]. Wichtig ist aber auch eine Diskussion der inhaltlichen Fragen, vor allem des Pädophilie-Problems, zu dem wir ja auch Stellung nehmen müssen.“³⁹ Schon das nächste Heft des HuK-Infos widmete sich dem Thema ‚Pädophilie‘ dann ausführlicher. Auf immerhin 11 Seiten wurden Textauszü-

ge verschiedener Autor:innen präsentiert: den Anfang machten 14 Thesen, die aus der Zeitschrift der DSAP entnommen waren,⁴⁰ gefolgt von propädosexuellen Beiträgen des DSAP-Mitglieds Gisela Bleibtreu-Ehrenberg,⁴¹ des französischen Literaturkritikers Sylvère Lotringer⁴² sowie des Bremer Rechtssoziologen Rüdiger Lautmann.⁴³ Aber immerhin kam auch zumindest eine kritische Stimme ausführlich zu Wort: Auf vier Seiten wurden Auszüge aus einem Text des bekannten linken Sexualwissenschaftlers Günter Amendt abgedruckt, der sehr differenziert die Ideologie der Pädosexuellen auseinandernahm und seinen eigenen Standpunkt im Hinblick auf eine Absenkung des Schutzalters für schwule Jugendliche deutlich markierte: „Mir geht es um die sexuellen Rechte von geschlechtsreifen Jugendlichen, nicht um sexuelle Beziehungen Erwachsener zu vorpubertären Jungen und Mädchen.“ Letzteres, so Amendt, sei immer ein „Herrschaftsverhältnis“ und er lehne es aus prinzipiellen Gründen ab. „Es gibt nichts, das eine solche Beziehung rechtfertigen könne.“⁴⁴ Umrahmt wurde die Materialsammlung von einigen weiteren, kürzeren Fundstücken zur ‚Pädophilie‘-Debatte aus unterschiedlichen Zeitschriften der Schwulenbewegung sowie einem einleitenden Text der Redaktion. In diesem wurde zum einen zwar darauf hingewiesen, dass „Kinder [...] gegenüber der Macht der Erwachsenen ohnmächtig“ seien und ihre „Rechte nicht selbst vertreten“ könnten, andererseits die „Opfer- Perspektive [...] nicht dazu führen“ dürfe, „Sexualität bzw. männliche Sexualität grundsätzlich mit Mißhandlung gleichzusetzen“.⁴⁵

Mitte der 1980er Jahre war das Thema ‚Pädophilie‘ auch auf den Sprechertreffen und Mitgliederversammlungen der HuK präsent. So berichtet das Protokoll des Sprechertreffens im Januar 1986 davon, dass im Hinblick auf die Gründung des Bundesverbandes die Frage der Haltung zur Pädophilie das „vorherrschende [...] Thema“ gewesen

sei.⁴⁶ Auch auf der Mitgliederversammlung im März des gleichen Jahres wurde intensiv über die Frage diskutiert, welcher Platz den ‚Pädophilen‘ im geplanten Gesamtverband einzuräumen sei. Mit geringer Mehrheit wurde ein Antrag angenommen, der auf „eine gewisse Ausgrenzung der Pädophilen“ abzielte, so die etwas unklare Formulierung im Protokoll. Ein Gegenantrag, der die „Pädophilenfrage offen lassen“ wollte, wurde hingegen abgelehnt. Da das Abstimmungsergebnis allerdings äußerst knapp ausfiel – 58 zu 53 Stimmen – ist davon auszugehen, dass das Meinungsbild im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit den Pädosexuellen innerhalb der HuK letztlich geteilt war.⁴⁷

Diese unklare Gemengelage aus Solidaritätsempfinden einerseits und einem gewissen Missbehagen gegenüber pädosexuellen Praktiken andererseits verband die HuK mit der damaligen westdeutschen Schwulenbewegung insgesamt, die zu dieser Zeit ebenfalls damit rang, eine eindeutige Haltung zu Fragen der Pädosexualität zu entwickeln. Viele der damaligen Diskursteilnehmer gingen dabei von einem unkritischen Verständnis von sexueller Einvernehmlichkeit zwischen Kindern und Erwachsenen aus. Dass ein solcher ‚sexual consent‘ aus prinzipiellen Gründen, wie Günter Amendt geschrieben hatte, unmöglich ist, kam nur den wenigsten in den Sinn. Dementsprechend hieß es im politischen Grundsatzprogramm des „Bundesverbandes Homosexualität“ (BVH), der im November 1986 dann tatsächlich gegründet worden war, dass nicht nur § 175 StGB ersatzlos zu streichen sei, sondern die Abschaffung des Sexualstrafrechts überhaupt gefordert werde, einschließlich § 176 StGB, der sich auf den sexuellen Mißbrauch von Kindern bezog. Denn dieser, so hieß es, „kriminalisiert selbst solche sexuellen Beziehungen zu Unter-14-Jährigen, die von den Beteiligten gewollt und deshalb nicht strafwürdig sind.“ Da der Schutz von Kindern vor der Ausbeutung durch Erwachsene bereits durch andere Paragraphen ausreichend

gewährleistet sei, müsse die „Abschaffung eines besonderen Sexualstrafrechtes angestrebt werden“.⁴⁸

Die HuK gehörte zu den Gründungsmitgliedern des BVH und hat diese Forderung dementsprechend mitgetragen, auch wenn die schwul-lesbischen Kirchenmitglieder in der Frage weiterhin geteilter Meinung waren, wie das Abstimmungsergebnis im März 1986 gezeigt hatte. Ein Mitglied im damaligen HuK-Vorstand betonte jedenfalls noch zwei Jahre nach Gründung des Dachverbandes die Notwendigkeit, innerhalb der HuK diesbezüglich zu einer tragfähigen Position zu gelangen und verwies auf den immer noch gültigen „Minimalkonsens“, in dem bekanntlich das Recht auf freie Ausübung der Sexualität unabhängig vom Alter gefordert wurde. „Was steht eigentlich hinter dieser Aussage?“, fragte das Vorstandsmitglied kritisch. „Im Vorfeld der Gründung des BVH wurde auf einer M[itglieder-]V[ersammlung] beispielsweise das Thema Pädophilie zwar angesprochen, aber nicht diskutiert. Die Vertreter der HuK, die viel zur Vorbereitung des BVH beigetragen haben, konnten bei diesem Thema nicht auf eine Position der HuK zurückgreifen, sondern mußten eigene Vorstellungen vertreten, die (hoffentlich) den Konsens der HuK finden.“⁴⁹

Auf der Mitgliederversammlung im Herbst 1988 wurde die Frage des Schutzalters daher von einem eigenen Arbeitskreis erneut behandelt, auch diesmal ohne zu einem einhelligen Meinungsbild zu gelangen: „Zum § 176 des StGB konnte kein klares Votum formuliert werden. Es wurde jedoch bemerkt, daß oftmals erst durch die Prozedur der Strafverhandlung bei den betroffenen Kindern Schaden entsteht und daß neben dem Straftatbestand des Mißbrauchs von Abhängigen (§ 174 StGB) für den zusätzlichen Straftatbestand des § 176 StGB (sexuelle Handlungen mit Kindern bis zu vierzehn Jahren) kein praktischer Bedarf besteht.“⁵⁰ Am bestehenden „Minimalkonsens“ mit der Forderung nach einer

Abschaffung der Schutzaltersgrenze wurde also auch weiterhin nicht gerüttelt und die HuK befand sich zu diesem Zeitpunkt im Grunde in Übereinstimmung mit jenen Teilen der Schwulenbewegung, die Sex zwischen Erwachsenen und Kindern straffrei stellen wollten, solange kein manifester Zwang, keine Gewalt und keine Ausnützung von Abhängigkeitsverhältnissen vorliegen würden – eine, wie bereits ausgeführt, klare Ausblendung der immer schon durch asymmetrische Machtverhältnisse gekennzeichnete Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern.

Bei dieser Position blieb es auch in den folgenden Jahren, in denen das Thema ‚Pädophilie‘ immer mal wieder im HuK-Info auftauchte und in den Regionalgruppen gelegentlich diskutiert wurde.⁵¹ Eine Klärung des Meinungsbildes innerhalb des Vereins, der Anfang der 1990er Jahre auf über 700 Mitglieder angewachsen war, erfolgte dadurch jedoch nicht.⁵² Auch diesmal bedurfte es eines Anstoßes von außen, um die HuK zu einer klärenden Positionsbestimmung zu nötigen. Dieser Anstoß kam im Sommer 1994 aus den USA, genauer aus New York, wo sich die „International Lesbian and Gay Association“ (ILGA), die internationale Dachorganisation der Schwulen- und Lesbenbewegung, zu ihrer 16. Jahreskonferenz getroffen hatte. Das beherrschende Thema der damaligen Konferenz war die Haltung der ILGA zur Pädosexualität. Der Verband stand in der Gefahr, seinen Status als beratende Organisation bei der UNO zu verlieren, sofern er sich nicht eindeutig von pädosexuellen Interessengruppen distanzierete und diese, sofern sie der ILGA bereits angeschlossen waren, aus dem Verband ausschloss.⁵³ Die Drohung der UNO verfehlte ihre Wirkung nicht: Mit einer Mehrheit von 87 % votierten die ILGA-Delegierten in New York für den Ausschluss pädosexueller Gruppen aus dem internationalen Dachverband.⁵⁴

In der inzwischen gesamtdeutschen Schwulenbewegung wurde der ILGA-

Beschluss unterschiedlich aufgenommen. Der BVH, der den Wunsch der Pädosexuellen nach einer Abschaffung des Schutzalters bekanntlich unterstützte, stimmte bereits auf der Konferenz in New York gegen den Unvereinbarkeitsbeschluss und kündigte nach der Wahlniederlage an, aus der ILGA auszutreten. Der im Februar 1990 von ostdeutschen Bürgerrechtlern zunächst als Schwulenverband der DDR, dann durch die Beteiligung von Volker Beck, Manfred Bruns und anderen zum „Schwulenverband in Deutschland“ (SVD) – seit 1999: „Lesben- und Schwulenverband in Deutschland“ (LSVD) – erweiterte gesamtdeutsche Dachverband unterstützte hingegen die Mehrheitsmeinung der ILGA und stimmte für den Ausschluss der Pädosexuellen-Gruppen.⁵⁵ Ebenso stimmte die HuK, die offiziell Mitglied im SVD war – wie die Vertreter der HuK-Partnerorganisationen in Österreich und der Schweiz – für den Mehrheitsantrag der ILGA.⁵⁶ Die HuK hatte damit – zumindest in Gestalt ihres Delegierten – einen klaren Schnitt gegenüber den pädosexuellen Interessengruppen gezogen.

Bei den Mitgliedern der HuK, die zuhause geblieben waren, war dieser Schritt aber keineswegs unumstritten. „Ist die HuK nun in einem Dilemma?“, so war in dem Vereins-Info zu lesen:

„Einerseits ist sie Mitglied im SVD, andererseits will sie aber auch weiterhin mit dem BVH zusammenarbeiten [...]“⁵⁷ Einzelne Stimmen aus den Regionalgruppen fragten zudem kritisch an, ob der ILGA-Delegierte überhaupt das Mandat gehabt habe, im Namen der HuK während der New Yorker Konferenz für einen so weitreichenden Beschluss wie den Ausschluss der Pädosexuellen zu stimmen und ob seine Haltung mit den Gremien der Bundes-HuK überhaupt abgestimmt gewesen sei.⁵⁸ Auch der damalige Kontaktmann der HuK zum BVH verspürte, wie er schrieb, keine „Lust“, sich „im Streit zwischen BVH und LSV aufreiben zu lassen“ und hielt an der Position zur Schutzalterfrage im „Minimalkonsens“ fest, „sofern man

davon ausgeht, daß es möglich ist, daß Kinder von sich aus Sexualkontakte haben möchten“.⁵⁹ Zudem verfasste die HuK-Regionalgruppe München ein Solidaritätsschreiben zugunsten des dortigen „Vereins für sexuelle Gleichberechtigung“ (VSG), in dem auch Pädophile beheimatet waren und der daraufhin aus der ILGA ausgeschlossen worden war.⁶⁰ Besonders prononciert äußerte sich der Münchener Schwulenaktivist und Schriftsteller Gustl Angstmann: „Ich fühle mich (durch ILGA und HuK) als Schwuler (seit 1971 aktiv in Schwulengruppen) und als Christ angegriffen, wenn die Pädos undifferenziert von den Schwulengruppen ausgegrenzt werden (auf Betreiben reaktionärer Schwulengefeinde). [...] Es geht um schwule Solidarität mit unseren eigenen Minderheiten! Solange die HuK nur ängstlich auf Pädos reagiert und sogar aus ihrer Satzung jede mißverständliche Toleranz streicht, hat sie kein Recht, über Pädos zu urteilen.“⁶¹

All diese Stimmen blieben letztlich aber in der Minderheit, so dass auf der Mitgliederversammlung am 11.3.1995 in Mauloff der bislang geltende „Minimalkonsens“ – der dem ILGA-Beschluss bekanntlich widersprach – bei nur einer Gegenstimme und fünf Enthaltungen geändert wurde.⁶² In der neuen Fassung des „Minimalkonsenses“ fehlte nun jeglicher Hinweis auf die Schutzalterfrage, sodass den Anforderungen der ILGA Genüge getan war. Zwar wurde die Stärkung der „Solidarität unter Lesben und Schwulen“ weiterhin als ein Vereinsziel genannt, wie weit sich dies aber auf Pädosexuelle bezog, wurde nicht weiter thematisiert.⁶³ Da im Jahr zuvor der § 175 StGB ersatzlos gestrichen worden war, erübrigte sich für die HuK zudem die Notwendigkeit, überhaupt zur Schutzalterdebatte Stellung nehmen zu müssen. Umso bemerkenswerter ist daher der Umstand, dass auf der Mitgliederversammlung im März 1995, auf der die Änderung des vormaligen „Minimalkonsenses“ beschlossen wurde, der bekannte Pädosexuellen-Unterstützer

Rüdiger Lautmann sowie zwei Vertreter einer Pädosexuellen-Gruppe zugegen waren und ihre Positionen vorstellen konnten.⁶⁴

Die Streichung der Schutzalterfrage aus dem neuen „Minimalkonsens“, der nunmehr den Titel „Wer wir sind – was wir wollen“ trug, sollte daher nicht überbewertet werden, denn die Nichterwähnung der Thematik bedeutete noch keine explizite Distanznahme von den Interessen der Pädosexuellen. Im Grunde hatte die HuK die eigene Positionsbestimmung zum Thema Pädosexualität lediglich vertagt, aber keineswegs entschieden, auch wenn sie sich von nun ab innerhalb des vom SVD und der ILGA gesetzten Rahmens bewegte. Es überrascht daher nicht, dass auch in den nächsten Jahren das Thema ‚Pädophilie‘ wieder auf der Agenda der HuK auftauchte. Der Entscheidungsdruck stieg, als die ILGA im Nachgang zur New Yorker Tagung im Sommer 1995 von allen angeschlossenen Vereinen bis zum Jahresende ein explizites Bekenntnis zur Ablehnung der Pädosexualität verlangte.⁶⁵ Die Mitgliederversammlung der HuK im November 1995 sah sich dazu allerdings außerstande und entschied stattdessen, mehr Zeit zu benötigen, um das Thema weiter diskutieren zu können.⁶⁶ Auch das Delegiertentreffen im Januar 1996 kam an diesem Punkt nicht weiter. Die Formulierung der ILGA wurde als „so schwammig“ empfunden, „daß sie einem Denkverbot in puncto Pädophilie gleichkomme“. Mit 16 zu 10 Stimmen wurde die Forderung der ILGA daher einstweilen abgelehnt und das Thema auf die nächste Mitgliederversammlung vertagt.⁶⁷ Doch auch diese, die im März 1996 stattfand, zeigte sich mehrheitlich nicht bereit, die Vorgabe der ILGA umzusetzen.⁶⁸ Stattdessen wurde ein Brief an den internationalen Dachverband verfasst, in dem sich die HuK zwar in Übereinstimmung mit der ILGA zum Recht eines jeden Kindes, „vor sexueller Ausbeutung und Mißbrauch geschützt zu werden“ bekannte, den entscheidenden Punkt der ILGA-Vorgabe – dass „auf keine Art und Weise die Legalisierung der Pädophilie“ gesucht und

gefördert werde – wollte die HuK zum damaligen Zeitpunkt allerdings nicht unterzeichnen. Stattdessen solle darüber nachgedacht werden „wie Kinder und Jugendliche am besten gegen sexuellen Mißbrauch geschützt werden können“.⁶⁹ Anscheinend herrschte bei einem Großteil der HuK-Mitglieder Mitte der 1990er Jahre noch immer die Vorstellung vor, es könne so etwas wie einvernehmlichen Sex zwischen Erwachsenen und Kindern geben und sexueller Mißbrauch sei lediglich eine Gefahrenzone pädosexueller Praktiken.

Dass der Verein in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre dann schließlich doch zu einer klaren Ablehnung der Pädosexualität inklusive der falschen Solidarität mit Sexualstraftätern fand, war im Wesentlichen das Werk einer kleinen Gruppe innerhalb der HuK: der frauenbewegten Lesben. Hier wiederholte sich, was sich auch gesamtgesellschaftlich immer deutlicher abzeichnete, als feministische Aktivistinnen seit den 1980er Jahren daran arbeiteten, das Thema Pädosexualität aus den Debattierclubs entsprechend interessierter Männer in die breite Öffentlichkeit zu überführen und dabei die Chimäre eines möglichen Einverständnisses sexueller Handlungen zwischen Kindern und Erwachsenen zu durchbrechen. Engagierte Feministinnen wie Alice Schwarzer, Ursula Enders, Barbara Kavemann und viele andere adressierten wiederholt und publizistisch sehr erfolgreich das, was lange Zeit verharmlosend als „Pädophilie“ bezeichnet wurde, nun als „sexuellen Mißbrauch“, also als ein grundsätzlich gewalttätiges Geschehen, für das es keine Rechtfertigung geben kann. Zudem stellten sie in Form von Betroffenennetzwerken und Beratungsstellen wie etwa „Zartbitter“ in Münster und Köln eine Art feministisch inspiriertes ‚Gegenwissen‘ gegen die häufig männlich dominierte Sicht auf kindliche Sexualität in den Expertenkulturen der Wissenschaft, Behörden und Parteien dar. Dass das Thema des ‚sexuellen Kindesmissbrauchs‘ als solches in den 1980er und 1990er Jahren überhaupt auf die

öffentliche Agenda der Bundesrepublik geriet, ist ganz wesentlich ihr Verdienst.⁷⁰

Lesben waren in der HuK allerdings stets unterrepräsentiert, was auch ein Grund dafür war, weshalb sie sich seit 1987 zur „LuK“ – zur „Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Lesben und Kirche“ ohne die Männer zusammenschlossen. In der „LuK“ gab es Frauen, die bewusst in Distanz zur HuK standen, wohingegen andere in beiden Gruppen mitarbeiteten und das Gegengewicht der LuK nutzten, um in der HuK besser auf ihre Interessen aufmerksam zu machen.⁷¹ Insbesondere im Hinblick auf die Frage der Bewertung der Pädosexualität brachten die Frauen in der HuK im Gefolge der feministischen Anti-Mißbrauch-Bewegung dann tatsächlich den Umschwung: So trat beispielsweise ein weibliches Mitglied der Münchener HuK-Regionalgruppe der oben zitierten Stellungnahme Gustl Angstmanns in Form einer im HuK-Info veröffentlichten Leser:innenzuschrift dezidiert entgegen: „Solidarität – grenzenlos?“ so fragte sie, den Kern des Problems treffend, und fuhr mit einer gehörigen Portion Sarkasmus fort: „Wo steht denn, daß die Pädos meine eigene Minderheit sind? Dieser alte Zopf ist doch längst marode. Wo bleibt Deine Solidarität für Lustmörder und Vergewaltiger, sind das keine Minderheiten, die nur ihre Sexualität leben, auf ihre Weise? Eine Tunte tut niemanden weh und richtet keinen Schaden an, ein Ledermann oder ein S/M-Mann hat eine einvernehmliche Sexualität mit einem ‚Erwachsenen‘, hier kann ich solidarisch sein. Ein[e] pädophile Sexualität kann nie gleichwertig und einvernehmlich geschehen, deshalb steht für mich immer das Kind an erster Stelle. [...] Ich denke nicht daran, mich mit solchen Menschen solidarisch zu erklären, mich auf die Stufe eines Kinderschänders zu stellen und mich damit mitschuldig zu machen. [...] Vielleicht stünde es Männern, deren Sexualität bekanntlich wesentlich aggressiver ist als die der Frauen, auch mal gut an, die Frauen zu Wort kommen zu lassen.“⁷²

Und in der Tat meldeten sich von nun ab Frauen immer deutlicher vernehmbar zum Thema des sexuellen Kindesmissbrauchs zu Wort. Als das HuK-Info beispielsweise eine positive Rezension des Buches *Lust am Kind* des oben bereits erwähnten Rüdiger Lautmann abdruckte, in der die Gleichsetzung von praktizierter Pädosexualität mit „Mißbrauch und Inzest“ rundweg abgelehnt wurde,⁷³ schrieb eine der Gründerinnen der „LuK“ an die Redaktion, dass sie über die „unklaren Abgrenzungen zu Pädophilen, die immer mal im HuK-Info auftauchen“, schon wenig erfreut sei. Den Abdruck der Rezension zu Lautmanns Buch empfinde sie aber als „unmöglich und ein Ärgernis“, was auch von anderen Frauen geteilt werde.⁷⁴

Im Jahr 1996 stand das Thema ‚Pädophilie‘ oder wie es jetzt immer häufiger hieß: ‚sexueller Missbrauch‘ dann erneut ganz oben auf der Tagesordnung der Mitgliederversammlung, die im November dieses Jahres in Bielefeld stattfand.⁷⁵ Hier referierten – anders noch als im Vorjahr – nunmehr zwei ausgewiesene Expert:innen auf dem Gebiet der Intervention und Prävention im Bereich sexueller Gewalt: Dirk Bange von der Beratungsstelle „Zartbitter“ sowie Gabriele Stillger, die das Mädchenhaus Bielefeld mit aufgebaut hatte.⁷⁶ Bange hatte sein Referat mit dem Titel „Pädosexualität ist sexueller Missbrauch“ versehen und argumentierte, dass einvernehmlicher Sex zwischen Erwachsenen und Kindern grundsätzlich nicht möglich sei. Sein Fazit lautete entsprechend deutlich: „Pädosexuelle Beziehungen sind sexuelle Gewalt.“⁷⁷ Doch immer noch gab es in der HuK Männer, die praktizierende Pädosexuelle in Schutz nahmen und mit Banges Ausführungen wenig anfangen konnten. So veröffentlichte das HuK-Info eine Leserzuschrift, in der gefordert wurde, die „Minderheit der Pädophilen“ nicht auszugrenzen, zumal sich der Leser angeblich selbst als Kind gern „sexuelle Stimulanz“ durch einen Erwachsenen gewünscht hätte.⁷⁸

Solche Stimme werden inzwischen aber nur noch eine kleine Minderheit in der HuK repräsentiert haben. Letztlich hatten die Stellungnahmen der HuK-Frauen, unterstützt von namhaften Experten wie Bange, die Mehrheitsverhältnisse im Verein gekippt, zumal ein Teil der HuK-Frauen ihre Mitgliedschaft im Verein davon abhängig machte, ob die HuK zu einer klaren Positionsbestimmung in dieser Frage bereit war oder nicht.⁷⁹ Im Nachgang zur Bielefelder Tagung mit Bange und Stillger formulierte eine weibliche Stimme im HuK-Info erneut und eindeutig, dass praktizierte Pädosexualität durch Erwachsene als „sexualisierte Gewalt“ zu bewerten sei.⁸⁰ Die Münchener HuK-Frau, die sich bereits gegen die Aussagen Gustl Angstmanns gestellt hatte, erarbeitete zudem zusammen mit einigen gleichgesinnten männlichen HuK-Mitgliedern einen Entwurf für eine Erklärung zur Pädophilenfrage, die der nächsten Mitgliederversammlung vorgelegt werden sollte. Unter der Überschrift „Sexualität mit Kindern ist Mißbrauch an Kindern“ bezog die später als ‚Bielefeld-AG‘ bezeichnete Gruppe in ihrem Papier eindrücklich die folgende Position: „Verantwortliche Sexualität ist nur im gegenseitigen Einvernehmen und Einverständnis möglich. Wir sind überzeugt, daß zwischen Kindern und Erwachsenen dieses Einverständnis nicht hergestellt werden kann. Wir wissen, daß das Verständnis von Sexualität bei Erwachsenen einerseits und Kindern andererseits verschieden ist; Sexualität zwischen Erwachsenen und Kindern ist immer auch Machtausübung, also Mißbrauch. Pädosexualität ist für uns keine verantwortbare Sexualität.“⁸¹

Der dezidierte und unmissverständliche Ton dieses Entwurfs ging jedoch manchen Mitgliedern zu weit. Auf der Delegiertentagung im Januar 1997 wurde daher entschieden, ein weiteres Papier zu verfassen, das die unterschiedlichen Meinungen innerhalb des Vereins ausgewogen wiedergeben sollte.⁸² Darauf-

hin machte sich ein Vorstandsmitglied daran, ein entsprechendes „Konsens“-Papier zu erarbeiten, in dem festgehalten wurde, dass in der HuK „beide Positionen“ – pro und contra Pädophilie – vertreten seien. Zum einen gebe es innerhalb des Vereins Personen, die „negative Erfahrungen mit sexuellem Mißbrauch in ihrer eigenen Kindheit“ gemacht hätten, zum anderen aber auch „Leute“, „die selber pädophil sind und/oder solche Kontakte hatten“. Entsprechend unklar fiel das Vorstands-Papier daher aus, das zwar einerseits die Einvernehmlichkeit der Partner:innen als Voraussetzung zu verantwortender Sexualität herausstellte, zum anderen aber die Frage offen ließ, ob Kinder zu dieser Einvernehmlichkeit überhaupt in der Lage seien.⁸³

Neben diesem ‚Konsens‘-Papier und dem ursprünglichen Text der ‚Bielefeld-AG‘ stand auf der Mitgliederversammlung in Mauloff im März 1997 schließlich noch ein weiterer Text zur Abstimmung, in dem offensiv gefordert wurde, die „Diskriminierung pädophiler Menschen“ zu beenden und sich der „Solidarität mit pädophilen Menschen nicht“ zu verschließen.⁸⁴ In der Abstimmung konnte sich aber weder dieses ‚Solidaritäts‘-Papier noch das ‚Konsens‘-Papier durchsetzen. Stattdessen wurde diesmal tatsächlich mit überwältigender Mehrheit – d.h. 85 Stimmen zu 11 (Solidaritätspapier) und 26 (Konsenspapier) – das von der ‚Bielefeld-AG‘ verfasste und überarbeitete Positionspapier verabschiedet. Nach einigen weiteren, letztlich aber geringfügigen Korrekturen während der Mitgliedertagung im März 1997 erhielt es schließlich eine Zustimmung von 94 Stimmen gegen 22 ablehnenden und 3 Enthaltungen.⁸⁵ In der verabschiedeten Fassung hieß es dann klar und eindeutig: „Zwischen Kindern und Erwachsenen liegt ein strukturelles Machtgefälle vor, weil Kinder auch emotional von Erwachsenen abhängig sind. [...] Daraus folgt, daß es ein gleichwertiges und daher gleichberechtigtes Einvernehmen zwischen

Kindern und Erwachsenen nicht geben kann. Nach unserer Überzeugung ist es Mißbrauch, wenn Erwachsene ihre Macht- und Autoritätsposition sowie ihren Wissensvorsprung ausnutzen, um ihre eigenen Bedürfnisse auf Kosten von Kindern zu befriedigen.“⁸⁶

Damit war nach vielen Jahren der vereinsinternen Diskussion im Frühjahr 1997 in der HuK eine Position gefunden, die praktizierte Pädosexualität als eine Form des sexuellen Missbrauchs verurteilte und damit endlich jenem Rahmen entsprach, der bereits drei Jahre zuvor von der ILGA gefordert worden war. Im Vergleich zum (L)SVD, der sich – zumindest laut Selbstdarstellung – von Anfang an von pädosexuellen Interessengruppen distanziert hatte, oder auch den Grünen, die bereits 1989 einen entsprechenden Beschluss gefasst hatten, rang sich die HuK allerdings sehr spät zu dieser Position durch.⁸⁷ Und auch weiterhin gab es immer noch Stimmen in der HuK, die an der Möglichkeit eines einvernehmlichen sexuellen Kontaktes zwischen Erwachsenen und Kindern festhielten. Einer von ihnen, ein evangelischer Pfarrer, schrieb dazu im HuK-Info: „Das Klima der gegenwärtigen Pädophilie-Diskussion trägt dazu bei, daß vieles wieder verloren geht, was wir endlich gewonnen zu haben meinten. Unter anderem die Erkenntnis, daß Kinder für ihre gesunde Entwicklung die emotionale und auch körperliche Zuwendung durch Erwachsene dringend brauchen. [...] ich hätte mir gewünscht, als Kind liebevoll und zärtlich[,] auch körperlich-sexuell ‚mißbraucht‘ zu werden – das hätte mir manchen Umweg und Schmerz im späteren Leben ersparen können.“⁸⁸

Diese „Erkenntnis“ mag sich bei dem Seelsorger möglicherweise über die Lektüre der Schriften Helmut Kentlers eingestellt haben. Dieser spielte innerhalb der HuK gewissermaßen die Rolle des sexualwissenschaftlichen Hausexperten.

3. Experte – Netzwerker – „Geschenk des Himmels“? Zur Rolle Helmut Kentlers in der HuK (1977 bis 2007)

Helmut Kentler gilt heute als einer der einflussreichsten Unterstützer pädosexueller Interessengruppen in der Bundesrepublik der 1970er bis 1990er Jahre. Als Wissenschaftler, Verfasser von breit gestreuter Ratgeberliteratur, Gutachter vor Gericht und omnipräsenter Podiumsteilnehmer trat der Sexualwissenschaftler und Hannoversche Professor für Sozialpädagogik immer wieder für die Absenkung des gesetzlichen Schutzalters für den sexuellen Kontakt zwischen Minderjährigen und Erwachsenen ein. Über seine wiederholten Versuche der publizistischen Bagatellisierung pädosexueller Praktiken, sein sogenanntes Berliner ‚Leihväter-Experiment‘ – Kentler brachte mit Wissen der Berliner Senatsverwaltung in den 1960er und 1970er Jahren mehrere unbetreute Jugendliche bei einschlägig vorbestraften pädosexuellen Männern unter – bis hin zu seinem eigenen übergreifigen Verhalten gegenüber seinen Pflege- und Adoptivsohnen sind wir dank der umfassenden Biographie von Teresa Nentwig und weiterer Studien inzwischen ausführlich informiert.⁸⁹ Kentler, der seine berufliche Karriere als Referent und wissenschaftlicher Mitarbeiter in Einrichtungen der evangelischen Jugendarbeit begonnen hatte und auch später immer wieder auf kirchlichen Veranstaltungen präsent war,⁹⁰ unterhielt zeit seines Lebens regen Kontakt zur HuK, insbesondere zur Hannoverschen Regionalgruppe, deren langjähriges Mitglied er war.⁹¹ In einem Nachruf, der 2008 im HuK-Info erschien, schrieb das langjährige und prominente Vereinsmitglied Hans Georg Wiedemann über seinen Freund und „Lehrer“: „Je länger wir zusammen arbeiteten, desto mehr lernte ich Helmut schätzen als einen sehr lebenswürdigen Menschen und so wurden wir allmählich Freunde. Helmut interessierte sich leidenschaftlich für andere Menschen,

besonders für die Schwierigen und Zukurzgekommenen. Er war auch ein leidenschaftlicher Pädagoge und konnte nicht [...] einen Menschen – besonders einen noch jungen Menschen – als verloren aufgeben, denn in jedem sah er eine besondere Begabung, die er zu wecken versuchte. So ist Helmut Kentler für viele Menschen zu einem Lebenshelfer geworden.“⁹²

Hans Georg Wiedemann, seit 1973 evangelischer Pfarrer in der Düsseldorfer Markus-Gemeinde, gehörte zu den Gründungsfiguren der HuK.⁹³ Der Familienvater absolvierte nach dem Theologiestudium eine Zusatzausbildung zum Sexualberater und war im „Düsseldorfer Arbeitskreis Homosexualität und Gesellschaft“ (DA) aktiv.⁹⁴ Über den Arbeitskreis kam er in Kontakt mit den führenden Personen der überregionalen „Gesellschaft zur Förderung sozialwissenschaftlicher Sexualforschung“ (GFSS), die sich Anfang der 1970er Jahre auf Initiative des DA-Aktivisten Rolf Gindorf gegründet hatte.⁹⁵ Hier, in der GFSS traf Wiedemann wiederum auf Helmut Kentler, der zwischen 1979 und 1982 den Vorsitz der Gesellschaft innehatte.⁹⁶ Neben Kentler und Wiedemann gehörten mit den beiden Sexualwissenschaftlern Frits Bernard und Ernest Bornemann zwei bekannte Exponenten des pro-pädosexuellen Lagers der GFSS an,⁹⁷ die sich unter dem Vorsitz von Kentler zunehmend in eine pädophilenfreundliche Richtung entwickelte. Dies zeigte sich nicht zuletzt in gemeinsamen Arbeitsverbindungen sowie personellen Überschneidungen mit der oben bereits erwähnten „Deutschen Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie“ (DSAP).⁹⁸ Kentler selbst gehörte im Jahr 1979 kurzzeitig sogar dem Kuratorium der DSAP an und engagierte sich zudem beim Aufbau der pädosexuell orientierten „Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität“ (AHS), die sich nach der Selbstauflösung der DSAP im Jahr 1983 gegründet hatte. Neben Kentler und einigen Pädophilenunterstützern war Mitte der 1990er Jahre auch das HuK-Urgestein Wiedemann Mitglied im

Kuratorium der AHS, etwa ein Jahr nachdem der Vorsitzende Bruno Bending – auch er zuvor in der DSAP tätig – Ende 1993 rechtskräftig wegen sexuellen Kindesmissbrauchs zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt worden war.⁹⁹

Auch für die Belange der HuK waren Wiedemann und Kentler von Beginn an aktiv. Zu den ersten größeren Aktivitäten der Initiative in der Öffentlichkeit gehörte die Beteiligung der Gruppe am sogenannten ‚Markt der Möglichkeiten‘ auf dem Kirchentag in Nürnberg im Jahr 1979. Im Zuge dieser Beteiligung war es ihr gelungen, zusammen mit der Kirchentagsleitung eine von etwa 4000 Personen besuchte Diskussionsveranstaltung zum Thema „Homosexualität und Evangelium“ zu organisieren. Auf dem Podium saßen unter anderem die beiden von der HuK nominierten Redner Wiedemann und Kentler – letzterer sehr zum Missfallen konservativer Kirchenkreise, die vergeblich gegen seinen Auftritt opponiert hatten.¹⁰⁰ Mit diesem frühen Engagement für das Anliegen der HuK wurde der Hannoverische Sexualpädagoge innerhalb der ökumenischen Arbeitsgruppe schnell zur maßgeblichen Autorität in Fragen der sexualwissenschaftlichen Bewertung der Homosexualität, zumal sich Kentler auch darüber hinaus für die Interessen der HuK einsetzte. Bekannt ist vor allem Kentlers Engagement für den Hannoveraner Pfarrer Klaus Brinker, der aufgrund seiner öffentlich gelebten Partnerschaft mit einem Mann Anfang der 1980er aus dem Dienst der evangelischen Kirche entlassen wurde. Brinker war eine der führenden Gestalten der frühen HuK, die seinen Fall nicht zuletzt mit Unterstützung von Wiedemann und Kentler überregional publik machte.¹⁰¹ So gab Kentler eine Dokumentation zum ‚Fall Brinker‘ heraus, zu der er selbst das Vorwort sowie einen längeren Beitrag verfasste.¹⁰² Ebenso engagierten er und Wiedemann sich im Namen der GFSS für Brinker und die Anliegen der HuK.¹⁰³

Aufgrund seiner dezidierten Position im Hinblick auf Gleichstellung und gesell-

schaftliche Akzeptanz der Homosexualität galt Kentler innerhalb der frühen HuK als die maßgebliche sexualwissenschaftliche Autorität. Das Vereins-Info verwies während der 1980er Jahre immer wieder auf Kentlers Veröffentlichungen und Vorträge,¹⁰⁴ Texte von ihm wurden abgedruckt¹⁰⁵ und mehrere Regionalgruppen luden den Professor zu Diskussionsveranstaltungen ein.¹⁰⁶ Kentlers Haltung zur Pädophilie dürfte den meisten HuK-Mitgliedern damals bekannt gewesen sein, zumindest wenn sie das HuK-Info aufmerksam lasen. So konnten sie bereits im Jahr 1979 auf den Abdruck eines Artikels von Kentler stoßen, den dieser kurz zuvor in der populärwissenschaftlichen Zeitschrift *Psychologie heute* veröffentlicht hatte und der – wie der verantwortliche HuK-Redakteur handschriftlich hinzusetzte – für die inzwischen „angelaufene Pädophilen-Debatte“ in der HuK „wichtig“ sei.¹⁰⁷ In seinem Artikel führte Kentler aus, dass neueste wissenschaftliche Schilderungen von „sexuellen Beziehungen zwischen Kindern im Kindergartenalter und in der Grundschule belegen“ würden, „daß in diesem Alter Partnerbeziehungen möglich sind, von denen mancher Erwachsener lernen könnte. Ich schließe daraus, daß wir Menschen in jedem Lebensalter fähig sind, vollwertige Sexualwesen zu sein.“¹⁰⁸ Im Folgenden kritisierte Kentler die aktuelle Rechtspraxis und beschränkte sich dabei keineswegs auf die geltenden Schutzaltersvorschriften nach § 175 StGB, sondern schrieb ohne weitere Differenzierungen zwischen homosexuellen und heterosexuellen Kontakten: „Sexuelle Beziehungen zwischen Erwachsenen und Heranwachsenden gelten als Verbrechen. Müssen diese Auffassungen nicht revidiert werden angesichts der Tatsache, daß Sexualität Lernprozesse braucht, die durch Sexualreize hervorgerufen und durch die Anordnung dieser Sexualreize gestaltet werden? [...] Nach unseren Vorstellungen kann Heranwachsenden nichts Schädlicheres geschehen, als in eine sexuelle Beziehung zu einem Erwachsenen verwickelt zu werden. Daß trotz zahlreicher Untersuchungen

bisher nie die erwarteten schädlichen Folgen bei Kindern oder Jugendlichen festzustellen waren, vermag unsere feste Abwehrhaltung nicht zu erschüttern [...] und damit wird verhindert, daß womöglich positive Folgen auch nur gedanklich erwogen werden können [...]“.¹⁰⁹ Kentler verweist an dieser Stelle nicht nur auf angeblich wissenschaftliche Studienergebnisse, sondern auch auf seine eigene langjährige Erfahrung, „daß schwer hospitalismusranke Jungen arbeits- und ehefähig wurden, nachdem sie zwei bis drei Jahre bei pädagogisch besonders geschulten und ständig supervisierten Homosexuellen gelebt hatten“, womit Kentler im Grunde, wenn auch verkläusultiert, auf sein Berliner ‚Experiment‘ anspielte.¹¹⁰

Auch wenn Kentler hinzufügte, dass er damit keineswegs sexuelle Beziehungen zwischen Heranwachsenden und Erwachsenen propagieren wolle,¹¹¹ so tat er doch genau dies, zumindest drückte er seine angeblich wissenschaftlich fundierte Ansicht aus, dass solche Kontakte nicht per se als Straftat zu werten seien und durchaus positive Effekte haben könnten. Interessant ist in diesem Zusammenhang zudem das Vokabular Kentlers, der an dieser Stelle von „Heranwachsenden“ sprach, ohne genauer zwischen Kindern und Jugendlichen zu unterscheiden. Wenn er später für sich in Anspruch nahm, zwischen ‚Pädophilie‘ im Sinne von sexuellen Kontakten mit Kindern und ‚Päderastie‘ als Begriff für sexuelle Kontakte mit Jugendlichen zu unterscheiden – und nur letztere für vertretbar halte¹¹² –, so findet sich diese Differenzierung an dieser Stelle (noch) nicht, zumal sie – wie später im HuK-Info zu lesen war – „einigen“ an der Debatte um Pädophilie Interessierten ohnehin „recht konservativ gedacht“ zu sein schien.¹¹³ Da Kentler in seinem Text zudem ein vordergründig als Scherz gerahmtes sexuell übergriffiges Verhalten auf einen zweieinhalbjährigen Jungen in einer Straßenbahn in Tunesien schildert – ein Verhalten, das von den Umherstehenden als völlig normal und spaßig

wahrgenommen worden sei und das auch Kentler unproblematisch erschien –, zeigt, dass er zumindest an dieser Stelle tatsächlich keinen Unterschied zwischen Kindern und Jugendlichen machte, schließlich war er ja selbst der Meinung, dass, wie oben zitiert, der Mensch in jedem Lebensalter ein ‚vollwertiges‘ Sexualwesen sei.¹¹⁴

Ende der 1970er Jahre konnte es insofern jedem HuK-Mitglied, welches das vereinsinterne Mitteilungsblatt aufmerksam las, klar sein, dass Kentler zu den pädophilenfreundlichen Vertretern der deutschen Sexualpädagogik und Sexualwissenschaft zählte. Kentlers vereinsinternes Renommee verblasste selbst dann nicht, als er 1989 in seinem bei Rowohlt erschienenen Taschenbuch *Leihväter. Kinder brauchen Väter sein* Berliner ‚Experiment‘ öffentlich bekannt machte und sexuelle Kontakte zwischen Jungen (in der Pubertät) und Erwachsenen erneut verharmloste.¹¹⁵ Vielmehr gehörte er bis in die in 1990er Jahre hinein weiterhin zu den wissenschaftlichen Autoritäten, auf die sich die HuK-Aktivist*innen immer wieder beriefen, um für die gesellschaftliche und kirchliche Anerkennung ihrer sexuellen Orientierung zu werben.¹¹⁶

Vor allem aber in seiner Regionalgruppe in Hannover erfreute sich Kentler großer Anerkennung und Beliebtheit. Die formell eigenständige HuK-Gruppe schlug ihn im Jahr 1997 für den „Magnus-Hirschfeld-Emanzipations-Preis“ vor, den die Berliner SCHWUSOS (Landesarbeitsgemeinschaft der Lesben und Schwulen in der SPD) anlässlich des 100. Jahrestages der Gründung der ersten Selbstorganisation homosexueller Menschen in Deutschland durch den Arzt und Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld ausgeschrieben hatten.¹¹⁷ Der HuK-Vorschlag scheint die Jury zunächst durchaus überzeugt zu haben, die Kentler zusammen mit der Lesbenaktivistin Käte Weiß sowie der Gewerkschaft ÖTV für ihr jeweiliges Engagement zur Gleichstellung von Schwulen

und Lesben nominierte. Klaus Brinker von der HuK-Regionalgruppe Hannover, der Kentler in seinen eigenen Konflikten mit der örtlichen Kirchenleitung, wie oben erwähnt, viel verdankte, gratulierte am Tag der Preisverleihung seinem Mitstreiter mit überschwänglichen Worten: „Wir haben, besonders in Hannover, als schwule und lesbische Christen allen Grund, Dir für die jahrelange, unermüdliche Unterstützung zu danken. [...] Gerade [wir], die wir im Bereich der Kirchen leben, mitarbeiten und mitgestalten, [...] wissen vom schwierigen Weg der Anerkennung und dem Kampf um unsere Christen- und Menschenrechte zu berichten. Da war und ist es ein Glücksfall und ein ‚Geschenk des Himmels[!]‘, daß Du uns mit Deinem Wissen und Deiner Lebenserfahrung helfend und ratend zur Seite gestanden hast.“¹¹⁸

Die anberaumte Preisvergabe an Kentler wurde jedoch kurz vor der Übergabe gestoppt, nachdem ein Fax mit einem Artikel aus der aktuellen Ausgabe der *Emma* bei der Jury eingetroffen war.¹¹⁹ Verfasserin des Textes war die Mitgründerin der Kinderschutzinitiative „Zartbitter“, Ursula Enders, die zu den aktivsten Stimmen der feministischen Kritik an der Bagatelisierung des sexuellen Missbrauchs von Minderjährigen in der Bundesrepublik gehörte und in ihrem *Emma*-Artikel mit Kentler und anderen pädophilenfreundlichen Hochschullehrern streng ins Gericht ging.¹²⁰ In ihrem Artikel berichtete Enders in wenigen Zeilen über Kentlers Berliner ‚Experiment‘, so wie er es in seinem Buch *Leihväter* bekannt gemacht hatte. Am Tag der Preisverleihung schlug dieser Artikel hohe Wellen, obwohl zumindest einzelnen Mitgliedern der Jury Kentlers Positionen zum Thema ‚Pädophilie‘/‚Päderastie‘ bekannt waren, diese aber im Vorfeld nicht thematisiert wurden.¹²¹ Nach Bekanntwerden des Enders-Artikels musste sich die Jury jedoch positionieren und sagte die Preisverleihung an Kentler kurzerhand ab. Begründet wurde dies mit einem knappen Verweis auf eine „Uneinigkeit in der Jury“, wie es hieß.¹²²

Kentler nahm später in einer in der *taz* sowie im *HuK-Info* veröffentlichten Gegendarstellung zu den Vorwürfen von Enders und den Umständen der abgesagten Preisverleihung Stellung, verteidigte seine bekannte Haltung zu Fragen der Pädosexualität und holte zum Schluss zu einem kruden antifeministischen Rundumschlag aus: „Ich kann nur staunend zur Kenntnis nehmen, daß ein Mann erst dann des ‚Magnus-Hirschfeld-Emanzipations-Preises‘ würdig erachtet wird, wenn ihm keine Äußerungen nachzuweisen sind, die ‚feministische Standpunkte‘ verletzen können; er muß mit ‚Emma‘ glauben, daß Männer immer potentielle Verbrecher, Frauen aber immer gut sind.“¹²³ Kentler selbst sah das völlig anders und verwies auf seine Gutachtertätigkeit vor Gericht: „Ich habe schreckliche Fälle kennengelernt und bin sehr stolz darauf, daß bisher alle Fälle, in denen ich tätig geworden bin, mit Einstellungen der Verfahren oder sogar Freisprüchen für die Eltern beendet worden sind.“¹²⁴ Was die Zukunft des Preises betreffe, so sei er gespannt, ob sich überhaupt noch ein Mann finden lasse, der bereit sei, in die Jury zu gehen. „Wäre es da nicht redlich, den Preis umgehend umzutauschen auf ‚Emma‘?“¹²⁵ Gegen Jahresende kam Kentler dann noch einmal auf die Angelegenheit zurück und berichtete in einem Rundbrief an Freunde und Bekannte, der im *HuK-Info* abgedruckt wurde, dass er inzwischen gegen die Herausgeberin der *Emma*, Alice Schwarzer, rechtliche Schritte unternommen habe, worauf diese erklärt haben soll, die Aussage, er, Kentler, sei ein „bekennender Päderast“, nicht mehr zu wiederholen.¹²⁶

Kentlers erbostes Aufbegehren gegen die feministische Kritik an der sich wissenschaftlich gerierenden Bagatelisierung der Pädosexualität machte die Grundspaltung in der gesellschaftlichen Diskurslage zum Thema Kindesmissbrauch in den 1990er Jahren schlaglichtartig sichtbar: Auf der einen Seite standen die im Wesentlichen von Männern dominierten pädosexuellen

Unterstützernetzwerke, darunter viele Hochschullehrer und Wissenschaftler, auf der anderen Seite eine im Wesentlichen von betroffenen Frauen und Feministinnen organisierte Gegenöffentlichkeit – eine Spaltung, die sich, wie oben aufgezeigt, inzwischen auch in der HuK bemerkbar gemacht und auf der Mitgliederversammlung im Frühjahr 1997 schließlich zur Dominanz der pädophiliekritischen Fraktion geführt hatte. Kentlers Bewertung der Pädosexualität war insofern bereits in dem Moment in der HuK nicht mehr mehrheitsfähig, als die Hannoversche Regionalgruppe ihn für den Magnus-Hirschfeld-Preis vorgeschlagen hatte. Kentlers bitter-böse Reaktion auf die abgesagte Preisverleihung kommentierte die Redaktion des HuK-Infos daher auch mit dem Hinweis, dass dessen Darstellung sicherlich bei „einigen HuK-Mitgliedern Widerspruch“ auslösen werde. Die „Solidarität“ mit einem der engagiertesten Fürsprecher der Rechte Homosexueller in der Kirche gebiete es aber, ihn zu Wort kommen zu lassen. Die Missbrauchsdebatte in der HuK sei aber nichtsdestotrotz – zumindest vorläufig – abgeschlossen.¹²⁷ Zu einer zunächst angedachten Stellungnahme der HuK zur abgesagten Preisverleihung kam es jedenfalls nicht.¹²⁸

Ende der 1990er Jahre wurde es dann entsprechend stiller um Helmut Kentler. Nachdem sich die HuK im Zuge der oben dargestellten Debatten zu einer klar ablehnenden Haltung zur praktizierten Pädosexualität durchgerungen hatte, hatte auch Kentler als Galionsfigur ausgedient. Jedenfalls ließ die Frequenz der Verweise auf Kentlers Expertise im HuK-Info deutlich nach.¹²⁹ Nach der Jahrtausendwende tauchen sie nur noch sporadisch und ohne besondere Bezugnahme auf die Pädosexuellenfrage auf. Die HuK-Hannover blieb allerdings weiterhin an seiner Seite. Zumindest kündigte Kentler an, seinen 70. Geburtstag im Jahr 1998 im Rahmen einer größeren Feier, die er zusammen mit der Hannoverschen HuK-Gruppe ausrichten wollte, zu feiern.¹³⁰

Als Ansprechpartner dafür stand der evangelische Pfarrer Hans-Jürgen Meyer zur Verfügung, den Kentler ähnlich wie im Fall von Klaus Brinker in dessen Auseinandersetzungen mit der Hannoverschen Landeskirche, die Meyer aufgrund seiner gelebten Homosexualität gemäßregelt hatte, in den 1980er Jahren unterstützt hatte.¹³¹ Meyer war es dann auch, der den Trauergottesdienst für Kentler am 18. Juli 2008 in Hannover hielt. In der später veröffentlichten Version der Traueransprache würdigte Meyer Kentler als einen „aufrichtige[n] Christ[en]“ und Vorkämpfer für die Rechte von Schwulen und „Zukurzgekommenen“: „Ja, er hat praktisch gelebt, was von Jesus zu lernen ist. Das Engagement für die Verlorenen und Ausgegrenzten. Der liebe Gott hat es gut gemeint mit unserem lieben Helmut.“¹³² Über Kentlers schon damals nicht zu rechtfertigenden Ansichten zum Sex mit ‚Heranwachsenden‘ findet sich in der Traueransprache von Pfarrer Meyer nichts, ebenso wenig im oben zitierten Nachruf von Pfarrer Wiedemann.

Fazit und Ausblick

Die „Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche“ (HuK) hat Wichtiges und Bleibendes für die Gleichstellung von Schwulen und Lesben in den Kirchen und bei den Gläubigen erreicht. Aber sie hat lange gebraucht, um sich von pädosexuellen Interessen und Unterstützergruppen in aller Deutlichkeit abzugrenzen. Noch 1994 war im Inhaltsverzeichnis eines Heftes des HuK-Infos zu lesen: „Pädofrage – unentschieden?“¹³³ Drei Jahre später, und damit zwei Jahrzehnte nach Gründung der HuK, distanzierte sich die schwullesbische Arbeitsgruppe dann mit einer klaren Mehrheitsentscheidung von allen früheren Versuchen der Bagatellisierung praktizierter Pädosexualität und verurteilte diese ausnahmslos als sexuellen Kindesmissbrauch. Sie zog damit im Jahr 1997 einen Schlussstrich unter eine langwierige Debatte, die im Verlauf der Vereinsgeschichte immer wieder

mit unterschiedlicher Intensität geführt wurde.

In den ersten Jahren ihres Bestehens scheint es keine größeren Berührungspunkte im Umgang mit pädosexuell Interessierten in den eigenen Reihen sowie im breiteren Umfeld der Schwulenbewegung gegeben zu haben. Der gemeinsame Kampf von Pädosexuellen und Schwulen zur Abschaffung der durch § 175 StGB festgeschriebenen Schutzaltersgrenze von 18 Jahren für homosexuelle Kontakte ließ eine Solidarität entstehen, die rechtlichen und moralischen Bedenken nicht ausreichend Raum zur kritischen Infragestellung der eigenen Haltung zur Pädosexualität ließ. Aber auch nach der Abschaffung von § 175 StGB im Jahr 1994 bestand noch über mehrere Jahre bei nicht wenigen Mitgliedern eine mehr oder weniger untergründige Solidarität mit pädosexuellen Männern, die eine klare Abgrenzung der HuK insgesamt verhinderte.

Dass es überhaupt im Jahr 1997 zu einer eindeutigen Verurteilung pädosexueller Praktiken durch die HuK kam, ist im Wesentlichen auf Anstöße von außen zurückzuführen: durch entsprechende Initiativen der internationalen schwullesbischen Dachorganisation (ILGA) einerseits sowie die feministische Anti-Missbrauchskampagne andererseits, deren Argumente von weiblichen HuK-Mitgliedern in den Verein getragen wurden. Die lange Zeit richtungsweisenden Experten innerhalb der HuK – allen voran Helmut Kentler, aber auch Hans Georg Wiedemann – hatten sich hingegen früh an explizit pädosexuell ausgerichteten Gruppen und Netzwerken beteiligt und deren Argumente – zumindest im Falle Kentlers – in den Bereich des Sagbaren der HuK überführt. Andere – wie Günter Amendt – waren hier schon früh wesentlich helllichtiger, fanden in der HuK aber weniger Resonanz.

Eine offene Frage ist und bleibt, wie weit pädosexuelle Praktiken innerhalb der

HuK selbst verbreitet waren. Dass offen pädosexuell aktive Männer wie Dieter Ullmann Mitglied der HuK waren, belegt die oben ausgewertete Mitgliederliste von Ende der 1970er Jahre.¹³⁴ Zudem war noch im Jahr 1997 in einem Vorstandspapier die Rede davon, dass es in der HuK nicht nur Menschen gab, die als Jugendliche sexuelle Erfahrungen mit erwachsenen Männern gesammelt hatten, sondern auch Vereinsmitglieder, „die selber pädophil sind und/oder solche Kontakte hatten“.¹³⁵ Die Erinnerung älterer Vereinsmitglieder, die als Jugendliche unter 14 Jahren sexuelle Erfahrungen mit Erwachsenen gemacht hatten, ist auch heute noch geteilt: Während ein Mann dies eindeutig als Missbrauch verurteilt – was ihm freilich erst Mitte der 1990er Jahre bewusst geworden sei – erinnert ein anderer Mann die frühen sexuellen Kontakte, die er mit einem Erwachsenen unterhielt, als eine wichtige, durchaus befreiende Erfahrung für das Verständnis seiner eigenen Sexualität, auch wenn er die Taten des Mannes heute ebenso als Missbrauch

bewertet.¹³⁶ Auch wenn es sich bei der letzten Äußerung nur um eine Einzelstimme handeln mag, zeigt sie in ihrer Offenheit doch an, dass die Diskussion innerhalb der HuK immer noch nicht abgeschlossen ist, zumindest nicht im Hinblick auf die je eigene Biographie.

Inwieweit es innerhalb der HuK oder ihres Umfeldes zu konkreten pädosexuellen Straftaten gekommen ist, betrifft aber nicht nur die Vereinsmitglieder, sondern geht darüber hinaus. So berichtet eine Person, die selbst kein HuK-Mitglied ist, dass sie in der Düsseldorfer Gemeinde von Hans Georg Wiedemann auf pädosexuelle Männer gestoßen sei, die sie mit nach Hause genommen hätten. Noch während ihrer Schulzeit hatte sie nach eigener Auskunft eine Beziehung zu einem 40 Jahre älteren Mann aus der Düsseldorfer HuK-Gruppe. Sie selbst schreibt rückblickend: „Am schlimmsten war gar nicht mal die sexuelle Ausbeutung ab meinem 13. Lebensjahr, sondern die 35 Jahre danach, wo mir keiner glauben wollte [...]. Und

von den Homosexuellen wurde ich nur fertiggemacht, dass ich lügen und mir das alles nur einbilden würde, auch von HuK-Mitgliedern.“¹³⁷ Die Äußerung zeigt: Der Prozess der Aufarbeitung hat gerade erst begonnen. Zeitgeschichtliche Forschung kann individuelle Aufarbeitung, sei es von einzelnen Personen, sei es von Gruppen und Institutionen nicht abschließen, sondern nur anstoßen.



Prof. Dr. Große Kracht

Anmerkungen:

1 Pressemitteilung zu der Weisung aus dem Vatikan gegen schwule Priester (23. November 2005), in: HuK-Info, Nr. 158, Okt.-Dez. 2005, S. 7.
 2 Kentler war vom 1.7.1979 bis 31.12.2001 Mitglied der HuK (Regionalgruppe Hannover). Seit Gründung des eigenständigen Vereins „Ökumenische Gemeinschaft HuK-Hannover“ war er dort Mitglied bis zu seinem Tod (Mitteilung von Th. Beckmann an den Verfasser, 6.10.2023).
 3 Siehe nur: Michael Hollenbach, Die Evangelische Kirche und Helmut Kentler. Von sexueller Befreiung zu sexuellem Missbrauch, Deutschlandfunk 31.7.2020 (URL: <https://www.deutschlandfunk.de/die-evangelische-kirche-und-helmut-kentler-von-sexueller-102.html>; letzter Zugriff: 11.10.2023).
 4 Zur Geschichte der HuK siehe: Klaus Fitschen, Liebe zwischen Männern? Der deutsche Protestantismus und das Thema Homosexualität, Leipzig 2018 (hier insbesondere S. 61-74 mit Hinweisen auf Kentler (S. 68ff.) und die vereinsinterne Pädophilie-Diskussion (S. 63f., 72)). In dem aus den Reihen der HuK hervorgegangenen Sammelband zur Vereinsgeschichte von 2017 taucht die Pädophilie-Debatte und die problematische Rolle Kentlers lediglich am Rande auf: Michael Brinkschröder/Herbert Horatz/Franz Kaern-Biederstedt/Michael Wörner (Hg.), Aufgehende Saat. 40 Jahre Ökumenische Arbeitsgruppe „Homosexuelle und Kirche“, Stuttgart 2017, S. 20, 34.
 5 Siehe dazu den Artikel von Thomas Beckmann, Die HuK und ihre Haltung zu Fragen der Pädosexualität 1977 bis 2007, in: HuK-Info, Nr. 215, S. 13. Das Forschungsprojekt „Die HuK und ihre Haltung zu Fragen der Pädosexualität 1977 bis 2007“ war als eigenständiges Projekt an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg mit einer sechsmonatigen Laufzeit angesiedelt, das dann noch einmal um weitere sechs Monate verlängert wurde. Die HuK

unterstützte das Projekt durch einen Sachmittelzuschuss und die Finanzierung einer studentischen Hilfskraft. Ich danke Frau Lisa Wolf, Münster, für die Übernahme dieser Aufgabe und ihre kompetente Mitarbeit bei der Literaturbeschaffung und Auswertung. Zudem wurde eine Begleitgruppe, bestehend aus Thomas Beckmann und Markus Gutfleisch (beide HuK) sowie Prof. Dr. Gerhard Schreiber (Helmut Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg) eingerichtet, der ich viele Informationen und Hinweise verdanke. Das Gleiche gilt für meine Kollegin Ruth Pope (Hamburg), die einen ersten Entwurf dieses Berichts aufmerksam gelesen und kommentiert hat. Zudem möchte ich mich bei Thomas Pöschl für seine hilfreiche Unterstützung meiner Recherchen im Vereinsarchiv der HuK in Nürnberg bedanken sowie bei allen Vereinsmitgliedern und Außenstehenden, die mir bereitwillig Auskunft erteilt haben. Die Verantwortung für die Konzeption, Durchführung und Ergebnisse der Studie lag und liegt gleichwohl allein beim Autor.
 6 Der hier veröffentlichte Text stellt eine korrigierte und leicht überarbeitete Fassung der erstmals im Januar 2024 auf huk.org präsentierten online-Version dar.
 7 Auf eine scharfe begriffliche Trennung und Definition der Begriffe ‚Pädophilie‘, ‚Pädosexualität‘ und ‚Pädokriminalität‘ wird im Folgenden verzichtet. Es sollte jedoch betont werden, dass die Termini nicht deckungsgleich sind: Der Begriff ‚Pädophilie‘ findet im Folgenden als quellsprachlicher Terminus Verwendung, auf der analytischen Ebene ist von ‚Pädosexualität‘ zu sprechen, während ‚Pädokriminalität‘ die Straftat des sexuellen Missbrauchs von Kindern bezeichnet. Dass auch der Begriff der ‚Pädosexualität‘ nicht unkritisch zu sehen ist, zeigt Gerhard Schreiber, Im Dunkel der Sexualität. Sexualität und Gewalt aus sexual-ethischer Perspektive, Berlin 2022, S. 564.

8 Zur Gründungsgeschichte der HuK siehe: Fitschen, Liebe, S. 61-74; sowie ders., Die Anfänge der HuK, in: Brinkschröder u.a. (Hg.), Saat, S. 14-23.
 9 Die Zeitschrift, die auch in manchen öffentlich zugänglichen Bibliotheken aufzufinden ist, bildet im Wesentlichen die Quellengrundlage des vorliegenden Berichts, ergänzt um unveröffentlichtes Material aus dem Vereinsarchiv in Nürnberg. Ich danke dem Spinnboden Lesbenarchiv & Bibliothek e.V. für die digitale Bereitstellung der dort erhaltenen Jahrgänge der Zeitschrift.
 10 Michael Wörner, Die Entwicklung der HuK in den 80er Jahren, in: Brinkschröder u.a. (Hg.), Saat, S. 24-33; Franz Kaern-Biederstedt, ‚Erste Male‘, ‚Lebensstadien‘ und ‚Themenwechsel‘. Die HuK auf den Deutschen Evangelischen Kirchentagen, ebd., S. 33-45; Markus Gutfleisch, Mit Katholikentagen die Kirche verändern, in: ebd., S. 46-55.
 11 U. K., Die HuK zwischen Schwulenbewegung und Kirche, in: HuK-Info, Nr. 56, Jan.-Feb. 1986, S. 13f.
 12 Fitschen, Liebe, S. 62; zur AHA siehe: Iris Hax/Sven Reiß, Programmatik und Wirken pädosexueller Netzwerke in Berlin – eine Recherche (Vorstudie) (URL: https://www.aufarbeitungskommission.de/wp-content/uploads/Vorstudie_Programmatik-und-Wirken-paedosexueller-Netzwerke_Auarbeitungskommission.pdf; letzter Zugriff: 11.10.2023), S. 53-56.
 13 Zur Geschichte der Schwulenbewegung in Deutschland siehe als Überblick: Benno Gammerl, Queer. Eine deutsche Geschichte vom Kaiserreich bis heute, München 2023; insbesondere zu den 1970er und 1980er Jahren: Andreas Pretzel/Wolker Weiss (Hg.), Rosa Radikale. Die Schwulenbewegung der 1970er Jahre, Hamburg 2017; Magdalena Beljan, Rosa Zeiten? Eine Geschichte der Subjektivierung männlicher Homosexualität in den 1970er und 1980er Jahren der BRD, Bielefeld 2014.

- 14 Peter Paul Bänziger/Magdalena Beljan/Franz X. Eder/Pascal Eitler (Hg.), *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*, Bielefeld 2015; zu den Tiefen des sexuellen Befreiungsdiskurses in der westdeutschen Gesellschaft siehe: Dagmar Herzog, *Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts*, München 2005.
- 15 „Die Strafvorschriften gegen die männliche Homosexualität (§§ 175 f. StGB) verstoßen nicht gegen den speziellen Gleichheitssatz der Abs. 2 und 3 des Art. 3 GG, weil der biologische Geschlechtsunterschied den Sachverhalt hier so entscheidend prägt, daß etwa vergleichbare Elemente daneben vollumfänglich“ (BVerfG, Urteil vom 10.5.1957 – 1 BvR 550/52) (URL: <https://openjur.de/u/363843.html>; letzter Zugriff: 01.11.2023).
- 16 Wobei im Hinblick auf Schutzbefohlenverhältnisse, das Ausnutzen einer Zwangslage bzw. der Unfähigkeit zur sexuellen Selbstbestimmung und Prostitution das Schutzalter höher liegt. Zur Entwicklung des § 175 StGB siehe: Christian Schäfer, *Widernatürliche Unzucht (§§ 175, 175a, 175b, 182 a.F. StGB). Reformdiskussion und Gesetzgebung seit 1945*, Berlin 2006; zur Diskurs- und Rechtsgeschichte der sich über viele Jahrzehnte hinziehenden Schutzalterdebatte siehe, unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung in Österreich und der Bundesrepublik, grundlegend: Sonja Matter, *Das sexuelle Schutzalter. Gewalt, Begehren und das Ende der Kindheit (1950-1990)*, Göttingen 2022.
- 17 Zum schwierigen Erbe des pädophilenfreundlichen Diskurses in der Schwulenbewegung siehe: Jan-Henrik Friedrichs, „Verbrechen ohne Opfer“? Die „Pädophilie-debatte“ der 1970er Jahre in Sozialwissenschaft und Schwulenbewegung aus machtheoretischer Perspektive, in: *Jahrbuch Sexualitäten* 2021, S. 62-84, hier bes. S. 76ff.; siehe auch: Beljan, *Zeiten*, S. 132-161, sowie die im Hinblick auf die linke Presse durchaus selbstkritischen Ausführungen bei: Jan Feddersen, *Schlüssel zu einer besseren Welt. Die Schwulenbewegung hat stets zum Thema sexueller Missbrauch geschwiegen – warum nur? Historische Erkundungen*, in: Sabine Andresen/Wilhelm Heitmeyer (Hg.), *Zerstörerische Vorgänge. Missachtung und sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen*, Weinheim/Basel 2012, S. 243-250.
- 18 H. B., „Rundbrief“ Nr. 7 [= HuK-Info, Nr. 7], 27.2.1978 (HuK-Archiv, Nürnberg, Akte „Vorstand 1977-1981“).
- 19 Hax/Reiß, *Programmatik*, S. 53-56. Karst soll nach eigenen Aussagen in seinem Leben über 140 Jungen missbraucht haben. Die Rolle pädosexueller bzw. pädokrimineller Aktivisten bei der Grünen ist vor einigen Jahren umfassend aufgearbeitet worden, siehe: Franz Walter/Stephan Klecha/Alexandra Hensel (Hg.), *Die Grünen und die Pädosexualität*, Göttingen 2015; Stephan Klecha, *Die Grünen zwischen Empathie und Distanz in der Pädosexualitätsfrage*, Wiesbaden 2019; vgl. auch Verzerrungen in der öffentlichen Wahrnehmung richtigstellend: Franz Walter, *Im Schatten des Liberalismus. Die Pädophiliedebatte begann nicht mit den Grünen*, in: INDES. *Zeitschrift für Politik und Gesellschaft* 2014, Heft 4, S. 121-133.
- 20 Hax/Reiß, *Programmatik*, S. 56ff.; Klecha, *Grünen*, S. 113-115; Christian Füller, *Die Revolution missbraucht ihre Kinder. Sexuelle Gewalt in den deutschen Protestbewegungen*, München 2015, S. 178-181 (zit. S. 178).
- 21 Olaf Stüben, „Zum Schutz der herrschenden Sexualmoral“. Pädophilen-Prozess, in: *taz*, 10.6.1980 (Schwules Museum Berlin, DSAP, Nr. 7). Der taz-Reporter Olaf Stüben war übrigens selbst bekennender „Päderast“, siehe: Nina Apin/Astrid Geisler, „Die taz gab dem Raum“ [Interview mit Stephan Klecha], in: *taz* 14.09.2013 (URL: <https://taz.de/Die-taz-gab-dem-Raum/!450553/>; letzter Zugriff: 11.10.2023).
- 22 Dieter F. Ullmann an „Dietric“, 23.11.1981 (Schwules Museum Berlin, DSAP, Nr. 10), siehe dazu: Hax/Reiß, *Programmatik*, S. 49.
- 23 Ebd.
- 24 Zur DSAP siehe: Hax/Reiß, *Programmatik*, S. 48-50; sowie: Alexander Hensel/Tobias Neef/Robert Pausch, Von „Knabenliebhabern“ zu „Power-Pädos.“ Zur Entstehung und Entwicklung der westdeutschen Pädophilen-Bewegung, in: Walter u.a. (Hg.), *Grünen*, S. 136-159, hier S. 144-150. Dass es sich bei der DSAP nicht nur um eine Interessenvertretung oder gar Selbsthilfegruppe von Pädophilen handelte, sondern letztlich auch um ein strafrechtlich relevantes Netzwerk von Tätern, zeigt folgende Bemerkung Ullmanns aus seinem bereits zitierten Brief. „Ich habe keine Lust, zu sehen, wie die DSAP, meine DSAP (ganz bewusst), zu einem Instrument psychosozialer Beratung wird, in der die Therapeuten die zu therapierenden therapeutisch therapieren und [...] aus einem Lustmolch einen Unlustkrüppel machen. Die DSAP ist gegründet worden als Verein von und für Sittenstrolche (und ich verwende diesen Begriff sehr bewusst)“ (Dieter F. Ullmann an „Dietric“, 23.11.1981; Schwules Museum Berlin, DSAP, Nr. 10).
- 25 Notruf (HuK-Archiv, Nürnberg, Akte „Vorstand 1977-1981“).
- 26 Ebd.
- 27 Arbeitsgruppe „Homosexuelle und Kirche“ – Mitarbeiterliste, Stand 15.10.1978, in: HuK-Info, Nr. 12 (ohne Datum), unpaginiert. Solche Solidaritätsbekundungen waren damals im linken Milieu keine Seltenheit, sondern galten als eine Art „Mitgliedsausweis der libertären Szene“ (Füller, *Revolution*, S. 170). Ein Zeitzeuge berichtet zudem davon, dass ein wegen Kindesmissbrauch verurteilter evangelischer Pfarrer sich Anfang der 1980er Jahre aus der Haft heraus an die Koblenzer Regionalgruppe der HuK gewandt habe: „[...] uns fiel es schwer, auf ihn einzugehen, eine ‚fremde Welt‘“ (H.-J. H. an das HuK-Forum, 26.10.2023, dem Verfasser von der Begleitgruppe mit Autorisierung des Autors zur Verfügung gestellt).
- 28 DSAP an HuK Berlin, 11.9.1979 (HuK-Archiv, Nürnberg, Akte „RG Berlin 1977-1983“).
- 29 L., Bericht aus der HuK, in: Rundbrief Deutsche Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie, Nr. 5, Juni/Juli 1979, S. 9 (Schwules Museum Berlin, DSAP, Nr. 6). Weitere Berichte über Veranstaltungen der HuK konnten in überlieferten Rundbriefen der DSAP bislang nicht gefunden werden.
- 30 Die HuK in Köln, in: HuK-Info, Nr. 15, Mai 1979, S. 2.
- 31 Mitgliederversammlung der Arbeitsgruppe „Homosexuelle und Kirche“ vom 20. bis 22. April 1979 in Köln – Ergebnisse, in: ebd., S. 4-6, hier S. 6. Zur ‚Indianerkommune‘, die immer wieder mit Störaktionen auf sich aufmerksam machte, siehe: Jan-Henrik Friedrichs, *Die Indianerkommune Nürnberg. Kinderrechte – Antipädagogik – Pädophilie*, in: Meike Sophia Baader/Christian Jansen/Julia König/Christin Sager (Hg.), *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*, Köln/Weimar 2017, S. 251-282. Tatsächlich war die ‚Indianerkommune‘ auf dem Evangelischen Kirchentag 1979 in Nürnberg mit Störaktionen präsent (siehe: „Wir lassen uns die Hoffnung nicht nehmen!“ Beobachtungen zum Kirchentag 1979 in Nürnberg, in: HuK-Info, Nr. 16, Juli 1979, S. 3-6).
- 32 So wurde etwa in einem Rundbrief der Regionalgruppe Berlin auf eine gemeinsame Diskussionsveranstaltung mit einem Vertreter der HuK und einem Mitglied der ‚AG ‚Pädophilie‘ der AHA‘ hingewiesen (HuK-Archiv, Nürnberg, Akte „RG Berlin 1977-1983“). In den Unterlagen der Regionalgruppe Berlin findet sich zudem ein einseitiger Text mit der Überschrift „Gedankensplitter eines pädophilen Christen“, in dem für die Straffreiheit von ‚freundschaftliche[n] und gegenseitige[n] zärtliche[n] Beziehungen zwischen Erwachsenen und sehr jungen Menschen‘ geworben wurde (ebd.) – der gleiche Text findet sich auch im Rundbrief der DSAP, Nr. 6, August- September 1979 (Schwules Museum Berlin, DSAP, Nr. 6).
- 33 So etwa ein „Arbeitskreis Pädophilie“ mit Sitz in Duisburg, in: HuK-Info, Nr. 12 (ohne Datum), unpaginiert. Selbst die ‚Indianerkommune‘ konnte im HuK-Info eine Eigendarstellung platzieren: HuK-Info, Nr. 17, Aug. 1979, S. 19. Es folgte ein Auszug aus einer Arbeit des selbsternannten niederländischen ‚Pädophilie‘-Experten Frits Bernard (ebd.). Ausführlich berichtete das HuK-Info über die Veranstaltung „Parteien auf dem Prüfstand“ im Jahr 1980, eine von der Berliner AHA organisierte Politikerbefragung in der Bonner Beethovenhalle zum Thema Homosexualität, auf der auch die Pädophilenfrage ausführlich thematisiert und schließlich zur Sprengung der Veranstaltung u.a. durch die ‚Indianerkommune‘ führte (HuK-Info, Nr. 24, Okt. 1980, S. 27-30).
- 34 Die Zeitschrift erschien zwischen 1978 und 1980, siehe: Antidiskriminierungsgesetz. „Eine Schutzaltersgrenze soll überhaupt nicht mehr geben“, in: *Homosexuelle Emanzipation*, Nr. 5, Sept./Okt. 1979, S. 36f.; zum Impressum: *Homosexuelle Emanzipation*, Nr. 5, Sept./Okt. 1980, S. 2.
- 35 Minimalkonsens der Arbeitsgruppe „Homosexuelle und Kirche“, 30.3.1980, in: HuK-Info, Nr. 22, Mai/Juni 1980, S. 4. Der sogenannte Minimalkonsens blieb über viele Jahre der inhaltliche Basistext der HuK und firmierte als Anhang der Satzung.
- 36 Ebd.
- 37 Helmut Gollwitzer, *Beerdigung von Peter Schult*, in: HuK-Info, Nr. 46/47, Mai-Aug. 1984, S. 42 (aus: *taz*, 7.5.1984).
- 38 Zu Schult siehe: Füller, *Revolution*, S. 167-173.
- 39 Bericht eines HuK-Teilnehmers vom 1. Bundesweiten Koordinierungstreffen der Lesben- und Schwulengruppen in Köln, in: HuK-Info, Nr. 55, Nov.-Dez. 1985, S. 50.
- 40 ‚Kinder‘ und ‚Erwachsene‘ – Einige vorläufige Thesen, in: HuK-Info, Nr. 56, Jan.-Feb. 1986, S. 51 (aus: betrifft Beziehung 5/6 (1980). *Zeitschrift der Dt. Studien- u. Arbeitsgemeinschaft Pädophilie e.V.*, 1980).
- 41 Gisela Bleibtreu-Ehrenberg, *Der pädophile Impuls. Wie lernt ein junger Mensch Sexualität*, in: ebd., S. 52f. (aus: *Liebe, Sexualität und soziale Mythen*, Der Monat, neue Folge 294, Basel 1985).
- 42 Sylvère Lotringer, *Dirty Old Minds*, in: ebd., S. 54f. (aus: *Klappentexte* 2/3, 1981).
- 43 Rüdiger Lautmann, *Pädophilie*, in: ebd., S. 60f. (aus: *Der Zwang zur Tugend. Die gesellschaftliche Kontrolle der Sexualitäten*, Frankfurt 1984).
- 44 Günter Amendt, *Nur die Sau rauslassen? Bei der Pädophilie-Diskussion sind viele Interessen im Spiel. Aber kaum die der Kinder*, in: ebd., S. 56-59, hier S. 56, 59 (aus: *Sexualität konkret*, 1980).
- 45 C., *Pädophilie*, in: ebd., S. 50.
- 46 Protokoll des Sprechertreffens der HuK vom 24.-25.1.1986 in Berlin, in: HuK-Info, Nr. 57, März-April 1986, S. 4f.
- 47 Ergebnisprotokoll der HuK – MV (Mauloff), Sonntag, den 9.3.1986, in: ebd., S. 8. Der genaue Wortlaut der beiden Anträge ist leider unbekannt. Auch in den Regionalgruppen der HuK wurde wiederholt über die ‚Pädophilenfrage‘ diskutiert, siehe: Notizen aus der Göttinger HuK-Regionalgruppe Januar bis April 1986, in: ebd., S. 24.
- 48 Politisches Grundsatzprogramm des Vereins Bundesverband Homosexualität (HuK-Archiv, Nürnberg, Akte „BVH ++ SVD“); siehe auch: Bundesverband für Schwule, in: HuK-Info, Nr. 61, Nov.-Dez. 1986, S. 6 (aus: *taz*, 4.11.1986).
- 49 M. W., „Welche gesellschaftlichen Vorstellungen und Ziele haben wir?“, in: HuK-Info, Nr. 72, Sept.-Okt. 1988, S. 8; siehe auch: T., *Unser Verhältnis zu anderen Minderheiten*, ebd., S. 11f.: „[...] wir stellen uns die Frage, was uns die Solidarität mit anderen wert ist, d.h. ob wir es riskieren, notfalls von böswilligen Geistern auch mit Knabenschändern in einen Topf geworfen zu werden.“
- 50 Welche gesellschaftlichen Vorstellungen und Ziele haben wir? Arbeitsergebnisse der Teilarbeitsgruppe „Recht, Gesetzgebung und Anhörung zu Gesetzgebungsverfahren“, in: HuK-Info, Nr. 74, Jan.-Feb. 1989, S. 9.
- 51 Siehe etwa den Abdruck eines Interviews mit einem Jugendlichen, der Sex mit einem erwachsenen Mann hatte und damit positive Erinnerungen verband: Tobias (14 J.), „Verstecken werde ich mich nicht...“, in: HuK-Info, Nr. 79, Nov.-Dez. 1989, S. 39-41. In einem ‚Brief der rheinischen HuK-Gruppen an die ev. Kirche im Rheinland‘ wurde zudem vor der Verurteilung von Pädosexuellen gewarnt: „Was für Homosexuelle vor Jahrzehnten noch galt, gilt für Pädophile/Päderasten heute: Wir wissen zu wenig darüber. Also ist Vorsicht und Zurückhaltung mit einem vorschnellen Urteil geboten“ (HuK-Info, Nr. 84, Sept.-Okt. 1990, S. 13-15, hier S. 15). Die Regionalgruppe Göttingen beschäftigte sich Anfang der 1990er Jahre an drei Abenden mit dem Thema ‚Pädophilie‘ (Protokoll des Treffens der Sprecherinnen und Sprecher der HuK am 17./19. Januar 1992 in Trier, in: HuK-Info, Nr. 92, Jan.-Feb. 1992, S. 49-51, hier S. 49).
- 52 Für 1992 wird eine Mitgliederzahl von 726 Personen angegeben, siehe HuK-Info, Nr. 100, Mai-Juni 1993, S. 22.
- 53 L. K., „Unser Info ging weg wie warme Semmeln“. Die 16. Konferenz der ILGA in New York vom 25.6.-3.7.1994, in: HuK-Info, Nr. 109, Nov.-Dez. 1994, S. 49-51, hier S. 50; zum Hintergrund siehe: David Paternotte, *The International (Lesbian and) Gay Association and the question of pedophilia: Tracking the demise of gay liberation ideals*, in: *Sexualities* 17, 2014, Heft 1/2, S. 121-134.
- 54 ILGA-Konferenz in New York. Pädö-Frage entschieden, in: HuK-Info, Nr. 107/108, Juli-Okt. 1994, S. 62 (aus: *LAMBDA-Nachrichten* 3, 1994).

- 55 Zum SVD siehe: Interview mit Volker Beck. Schwulenverband in Deutschland (SVD), in: HuK-Info, Nr. 100, Mai-Juni 1993, S. 36-38. Beck selbst war in seinen Äußerungen zur Schutzalterfrage aber keineswegs immer so eindeutig, siehe: Volker Beck, Das Strafrecht ändern? Plädoyer für eine realistische Neuorientierung der Sexualpolitik, in: Angelo Leopardi (Hg.), Der pädosexuelle Komplex. Handbuch für Betroffene und ihre Gegner, Frankfurt 1988, S. 255-268; zu den späten Nachwehen dieses Textes siehe: Beck entschuldigt sich für Pädophilie-Text, in: Der Spiegel, 6.2.2014 (URL: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/volker-beck-gruene-entschuldigt-sich-fuer-paedophilie-text-a-951895.html>, letzter Zugriff: 6.11.2023).
- 56 ILGA-Konferenz in New York. Pädö-Frage entschieden, in: HuK-Info, Nr. 107/108, Juli-Okt. 1994, S. 62 (aus: LAMBDA-Nachrichten 3, 1994), siehe auch: SVD, Presse-Info 7/1994, in: ebd., S. 68-70.
- 57 U. K., Die HuK zwischen Schwulenverband Deutschland (SVD) und Bundesverband Homosexualität (BVH), in: ebd., S. 63.
- 58 Protokoll des Delegiertenrates der ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche e.V. vom 16.-18.9.1994 in Leipzig, in: HuK-Info, Nr. 109, Nov.-Dez. 1994, S. 39-43, hier S. 42. Siehe auch: Protokoll des Delegiertenrates der HuK vom 20.-22.1.1995 in Wuppertal, in: HuK-Info, Nr. 111, März-April 1995, S. 22-26: „Mehrere Delegierte üben Kritik am Abstimmungsverhalten [...] bezüglich Ausschluss von Pädö-Gruppen bei der letzten ILGA-Konferenz“ (ebd., S. 24).
- 59 T. B., Antwort auf den Artikel „Die HuK zwischen SVD und BVH“, in: HuK-Info, Nr. 109, Nov.-Dez. 1994, S. 45. Der Autor stelle sich dementsprechend hinter die entsprechenden Schutzalter-Forderungen des BVH (ebd.). Die HuK war im Jahr zuvor mit einer knappen Mehrheitsentscheidung aus dem BVH ausgetreten (Protokoll der Mitgliederversammlung am 5.3.1993 in Mauloff, in: HuK-Info 100, Mai-Juni 1993, S. 23-30, hier S. 26). Der Bundesverband selbst löste sich vier Jahre später auf (T. B., Auflösungsantrag gestellt. Bericht vom BVH, in: HuK-Info, Nr. 122, Jan.-Feb. 1997, S. 11).
- 60 Protokoll der Mitgliederversammlung der ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche e.V. (HuK) am 11.3.1995 in Mauloff, in: HuK-Info, Nr. 112, Mai-Juni 1995, S. 5-10, hier S. 5; Ökumen. Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK e.V.), Regionalgruppe München an ILGA, Administration Office: „Wir teilen mit dem VSG die Auffassung, daß einvernehmliche Sexualität, unabhängig vom Geschlecht und Alter der Beteiligten, weder rechtlich noch gesellschaftlich diskriminiert werden darf, und sehen darin keine Unterstützung oder Förderung sexueller Handlungen mit Minderjährigen“ (ebd., S. 8).
- 61 Gustl Angstmann, Offener Brief an alle HuK-Mitglieder – eine Anfrage zur letzten MV in Mauloff 1995, in: ebd., S. 8.
- 62 Protokoll der Mitgliederversammlung der ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche e.V. (HuK) am 11.3.1995 in Mauloff, in: HuK-Info, Nr. 112, Mai-Juni 1995, S. 5-10, hier S. 5; für das Thema „Pädophilie/Verhalten der ILGA“ war eine Podiumsdiskussion auf der Mitgliederversammlung geplant worden (siehe: Protokoll des Delegiertenrates der HuK am 20.-21.1.1995 in Wuppertal, in: HuK-Info, Nr. 111, März-April 1995, S. 22-26, hier S. 24).
- 63 „Wer wir sind – was wir wollen“. Entwurf zu einer Neufassung, in: HuK-Info, Nr. 111, März-April 1995, S. 28f.
- 64 Protokoll des Delegiertenrates vom 6.-8. September 1996 in Düsseldorf, in: HuK-Info 121, Nov.-Dez. 1996, S. 3-7, hier S. 6: „Pädophilie: Chronik der Diskussion, Prozeß in der HuK“.
- 65 ILGA, Letter of Confirmation (dt. Übersetzung), in: HuK-Info, Nr. 116, Jan.-Feb. 1996, S. 4f.
- 66 Bundes-HuK, Mitgliedertagung in Pforzheim, 3.-5.11. 1995, in: ebd., S. 3. Der weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema „Pädophilie oder sexueller Mißbrauch?“ diente auch ein Workshop mit einer professionellen Kommunikationstrainerin auf der Mitgliederversammlung im November 1995: War im Ankündigungstext noch zu lesen, dass es einen „Unterschied zwischen Pädophilie und sexuellem Mißbrauch“ gebe, so war später im HuK-Info ein Text der Referentin abgedruckt, in dem diese ausdrücklich betont, dass sie selbst „sexuelle Kontakte zu Kindern und Jugendlichen“ ablehne (V. N., 2-Tages-Workshop: Ankündigungstext (HuK-Archiv, Nürnberg, Akte „MV/MT/Sprecher- und Delegiertenrat bis 1982 ++ 1989-91 ++ 1995); Nein sagen, Positionspapier von V. N., 1995, in: HuK-Info, Nr. 122, Jan.-Feb. 1997, S. 59f.
- 67 Protokoll des Delegiertenrates der ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche e.V. (HuK) vom 19.21.1996 in Bochum, in: HuK-Info, Nr. 117, März-April 1996, S. 3-6, hier S. 4.
- 68 Protokoll der Mitgliederversammlung am 9.3.1996 in Mauloff, in: HuK-Info, Nr. 118, Mai-Juni 1996, S. 6-8, hier S. 8.
- 69 Brief der HuK an die ILGA, in: HuK-Info, Nr. 119/120, Juli-Okt. 1996, S. 10; ILGA, Letter of Confirmation (dt. Übersetzung), in: HuK-Info, Nr. 116, Jan.-Feb. 1996, S. 4. Zudem befand die HuK, dass sich die ILGA von der „Christlichen Rechten“ in den USA das Thema „Pädophilie und Kindesmissbrauch“ habe „aufdrängen lassen“ (Brief der HuK an die ILGA, in: HuK-Info, Nr. 119/120, Juli-Okt. 1996, S. 10).
- 70 Siehe nur: Alice Schwarzer, Emanzipiert Pädophilie?, in: Emma, April 1980, S. 5 (URL: <https://www.emma.de/lesesaal/45171#pages/5>; letzter Zugriff: 11.10.2023); Barbara Kavemann/Ingrid Lohstätter, Väter als Täter. Sexuelle Gewalt gegen Mädchen, Reinbek bei Hamburg 1984; Ursula Enders, Zart war ich, bitter war's. Sexuelle Misshandlung an Mädchen und Jungen, Köln 1990; siehe dazu das Dissertationsprojekt von Ruth Pope an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg: „Wissen von unten? Die Bedeutung (feministischer) Beratungsstellen für die Produktion von Wissen über sexualisierte Gewalt an Kindern in der Bundesrepublik zwischen 1970 und 2010“, sowie einstweilen dies., „Zartbitter“ und die feministische Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt an Kindern in den 1980er und 1990er Jahren, in: Westfälische Forschungen 72 (2022), S. 347-365.
- 71 „Wir wollen es nicht verschweigen“. Lesbische Frauen feiern Gottesdienst, in: HuK-Info, Nr. 67, Nov.-Dez. 1987, S. 33 (aus: Berliner Sonntagsblatt); AG Frauenarbeit in der HuK, in: HuK-Info, Nr. 82/83, Mai-Aug. 1990, S. 16.
- 72 U. B., Eine Stellungnahme zum offenen Brief an alle HuK-Mitglieder, 21.3.1995, in: HuK-Info, Nr. 112, Mai-Juni 1995, S. 9; siehe dazu auch die leicht hilflos wirkende Replik von Angstmann, ebd.
- 73 Von der Lust am Kinde. Rüdiger Lautmann zeichnet das „Portrait des Pädophilen“, in: HuK-Info, Nr. 109, Nov.-Dez. 1994, S. 59 (aus: magnus special 10 (1994)); siehe: Rüdiger Lautmann, „Die Lust am Kind“. Portrait des Pädophilen, Hamburg 1994.
- 74 U. W., [ohne Titel], HuK-Info, Nr. 112, Mai-Juni 1995, S. 35. In einer der späteren Nummern der Vereinszeitschrift wurde dann das positive Bild Lautmanns durch den Abdruck eines Emma-Artikels, der sich gegen den Bremer Juristen und Soziologen wandte, wieder korrigiert: Barbara Lukesch, Die Lust am Kind, in: HuK-Info 117, März-April 1996, S. 42-45 (aus Emma, Jan.-Feb. 1996). Bei der HuK-Frauentagung im September 1995 zeigte sich jedoch, dass auch innerhalb der Gruppe der HuK-Frauen die Meinung durchaus geteilt war: So standen sich hier laut einem Bericht im HuK-Info kritische Positionen und solche, welche Verständnis für pädophile Männer artikulierten, gegenüber (Bericht über die HuK-Frauentagung vom 8.9.-10.9.1995 in Bielefeld, in: HuK-Info, Nr. 115, Nov.-Dez. 1995, S. 6).
- 75 Pädophilie – Mitgliedertagung, in: HuK-Info, Nr. 122, Jan.-Feb. 1997, S. 57.
- 76 Nein sagen. Positionspapier von V. N., 1995, in: ebd., S. 59f. Protokoll des Delegiertenrates vom 6.-8. September 1996 in Düsseldorf, in: HuK-Info, Nr. 121, Nov.-Dez. 1996, S. 3-7, hier S. 6. An dieser Stelle wird am Rande auch auf den zeitgleich von den Medien stark aufgegriffenen Missbrauchsskandal in Belgien, den sogenannten Dutroux-Skandal, hingewiesen. Die erschreckenden Nachrichten über einen mutmaßlich bis in höchste Kreise vernetzten „Kinderschänderring“ in Belgien hat vermutlich ganz wesentlich zur Veränderung der öffentlichen Einschätzung der „Pädosexualität“ Mitte der 1990er Jahre auch in der Bundesrepublik beigetragen.
- 77 Das Vortragsmanuskript findet sich im HuK-Vereinsarchiv in Nürnberg (Akte „Pädophilie“). Bange hatte zusammen mit Ursula Enders das erste Handbuch zum sexuellen Mißbrauch an Jungen verfasst: Dirk Bange/Ursula Enders, Auch Indianer kennen Schmerz. Sexuelle Gewalt gegen Jungen, Köln 1995. Auf diese Veröffentlichung wurde auch in der Vereinszeitschrift hingewiesen: HuK-Info, Nr. 121, Nov.-Dez. 1996, S. 53.
- 78 J. K., Verzicht auf Entscheidung gegen Pädophile, in: HuK-Info, Nr. 122, Jan.-Feb. 1997, S. 57. Zudem veröffentlichte das HuK-Info an gleicher Stelle auch den Auszug einer Stellungnahme von Rüdiger Lautmann zur Bewertung der Pädosexualität, um die Leser:innen „möglichst vielseitig“ zu informieren, wie es hieß (ebd., S. 58).
- 79 HuK-Frauentagung vom 18.-20. Oktober 1996 in Gelnhausen, in: ebd., S. 77.
- 80 V. N., Positionspapier, 1996: Pädophilie ist keine sexuelle Orientierung, in: ebd., S. 60.
- 81 Sexualität mit Kindern ist Mißbrauch an Kindern, in: ebd., S. 57.
- 82 Delegiertentagung, Samstag 25.1.1997, in: HuK-Info, Nr. 123, März-April 1997, S. 4f.
- 83 Protokoll der Mitgliederversammlung 1997 der Ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) e.V. am 8.3.1997 in Mauloff/Taunus, Anlage 6: Text von T. W. (Saarbrücken), in: HuK-Info, Nr. 124, Mai-Juni 1997, S. 14f. Ebd., Anlage 5: Text von S. B., S. 14.
- 85 Protokoll der Mitgliederversammlung 1997 der Ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) e.V. am 8.3.1997 in Mauloff/Taunus, ebd., S. 9f.
- 86 Ebd., Anlage 7: Text der AG aus Bielefeld, S. 15. Allerdings versuchte der verabschiedete Text zugleich auch die Minderheitenposition in der HuK mit zu berücksichtigen: „Wir haben Berichte wahrgenommen, daß Einzelne als Kind sexuelle Beziehungen zu Erwachsenen hatten und diese auch rückblickend als positiv empfinden. Dennoch lehnen wir Pädosexualität ab, weil Schädigungen an Kindern nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden können. Der Schutz der Schwächeren muß Vorrang haben!“ (ebd.). Die hier als „AG aus Bielefeld“ bezeichnete Autor:innengruppe hatte sich auf Einladung der Münchener HuK-Frau zuvor in München zur Überarbeitung der ursprünglichen Textvorlage getroffen.
- 87 Die „Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule und Päderrasten“ der Grünen wurde bereits 1987 aufgelöst, zwei Jahre später folgte dann die eindeutige Abgrenzung von pädosexuellen Forderungen, siehe: Stephan Klecha, Niemand sollte ausgegrenzt werden: Die Kontroverse um Pädosexualität bei den frühen Grünen, in: Walter u.a. (Hg.), Grünen, S. 160-227, hier S. 200-203; ders., Grünen, S. 197; zum (L)SVD siehe: Klare Abgrenzung von Anfang an (URL: <https://www.lsvd.de/de/ct/1210-Klare-Abgrenzung-von-Anfang-an>; letzter Zugriff: 11.10.2023).
- 88 U. S., Gedanken zur Pädophilie-Diskussion der HuK, in: HuK-Info, Nr. 124, Mai-Juni 1997, S. 30f.; siehe auch: D. G., Gedanken zu meinem Austritt aus der HuK, in: HuK-Info, Nr. 125, Juli-Aug. 1997, S. 63.
- 89 Teresa Nentwig, Im Fahrwasser der Emanzipation? Die Wege und Irrwege des Helmut Kentler, Göttingen 2021; siehe des Weiteren: Institut für Demokratieforschung, Georg-August-Universität Göttingen, Die Unterstützung pädosexueller bzw. päderastischer Interessen durch die Berliner Senatsverwaltung. Am Beispiel eines „Experiments“ von Helmut Kentler und der „Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation“ (11/2016 Abschlussbericht zu dem Forschungsprojekt) (URL: <https://www.berlin.de/sen/bjf/aktuelles2/artikel.537776.php>; letzter Zugriff: 11.10.2023); Meike S. Baader u. a., Ergebnisbericht: „Helmut Kentlers Wirken in der Berliner Kinder- und Jugendhilfe“, Hildesheim 2020 (URL: ebd.); letzter Zugriff: 11.10.2023); Meike S. Baader u. a., Zwischenbericht: „Helmut Kentlers Wirken in der Berliner Kinder- und Jugendhilfe – Aufarbeitung der organisationalen Verfahren und Verantwortung des Berliner Landesjugendamtes“, Hildesheim 2022 (URL: ebd.); letzter Zugriff: 11.10.2023).
- 90 Teresa Nentwig, Eng verbunden. Der Sexualpädagoge Helmut Kentler und die evangelische Kirche, in: Zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft, Jg. 21 (2020), H. 7, S. 40-42; Michael Hollenbach, Propaganda der Pädophilie, in: Publik-Forum 2022, Heft 9, 13.5.2022 (URL: <https://www.publik-forum.de/religion-kirchen/propaganda-der-paedophilie?Danke=true>; letzter Zugriff: 16.10.2023).
- 91 „Helmut Kentler ist seit den Anfangsjahren Mitglied der HuK (Hannover) und hat durch viele Veröffentlichungen

- und seine Mitarbeit auf Kirchentagen solidarisch unsere Ziele mitvertreten“ (Redaktionsnotiz, HuK-Info, Nr. 125, Juli-August 1997, S. 62).
- 92 Hans Georg Wiedemann, Prof. Dr. Helmut Kentler [Nachruf], in: HuK-Info, Nr. 169, Juli-Sept. 2008, S. 24.
- 93 Wiedemann gehörte zu den Initiatoren der HuK-Gründung auf dem Berliner Kirchentag 1977 (Düsseldorfer Arbeitskreis Homosexualität und Gesellschaft, Zusammenfassendes Protokoll der Sitzungen vom 1.7. und 5.8.1977, in: Rundbrief, Nr. 3 [= HuK-Info, Nr. 3], 27.9.1977), unpaginiert; Hans Georg Wiedemann, Wir tragen die Last Eurer Vorurteile (Bericht für die Zeitung „Sexualpädagogik“), in: ebd., unpaginiert.
- 94 Ebd.; Lebenslauf Wiedemanns anlässlich der Verleihung des „Rosa-Courage-Preises“ 1996 (URL: <https://rosa-courage.de/preistraegerinnen/1996-preistraeger-hans-georg-wiedemann>; letzter Zugriff, 16.10.2023).
- 95 Nentwig, Fahrwasser, S. 441f.
- 96 Wiedemann, Nachruf; Nentwig, Fahrwasser, S. 442.
- 97 Nentwig, Fahrwasser, S. 444. Zu den internationalen Netzwerken der Pädophilenunterstützer siehe: Jan-Henrik Friedrichs, Transnational Networks of Child Sexual Abuse and Consumerism: Edward Brongersma and the Pedophilia Debate of the 1970s and 1980s, in: Journal of History of Sexuality 31, no. 2. (2022), S. 169-191.
- 98 Nentwig, Fahrwasser, S. 438, 445.
- 99 Ebd., S. 438f., 451-458. Auch das prominente HuK-Mitglied Manfred Bruns, später eine zentrale Gestalt im (L)SVD, war nach den Recherchen Nentwigs zeitweise Mitglied im Kuratorium der AHS, schied dort aber 1997 aufgrund der Unterstützung Pädosexueller durch die AHS wieder aus (ebd., S. 457, 461).
- 100 Fitschen, Liebe, S. 68f.; Nentwig, Fahrwasser, S. 266-269. Die Diskussionsveranstaltung ist dokumentiert in: Deutscher Evangelischer Kirchentag Nürnberg 1979. Dokumente (Hrsg. im Auftrag des Präsidiums des Deutschen Evangelischen Kirchentages von Harald Uhl), Stuttgart 1979, S. 696-717.
- 101 Fitschen, Liebe, S. 107-114.
- 102 Helmut Kentler (Hg.), Die Menschlichkeit der Sexualität. Berichte, Analysen, Kommentare ausgelöst von der Frage: Wie homosexuell dürfen Pfarrer sein?, München 1983.
- 103 Stellungnahme der Gesellschaft zur Förderung der sozialwissenschaftlichen Sexualforschung (GFSS) zur „Orientierungshilfe“ der VELKD („Texte aus der VELKD“, Nr. 11, 80): „Gedanken und Maßstäbe zum Dienst von Homophilen in der Kirche“, in: HuK-Info, Nr. 22, Mai-Juni 1980, S. 15f.
- 104 Siehe z.B. HuK-Info, Nr. 45, März-April 1984, S. 42, S. 47; HuK-Info, Nr. 53/54, Juli-Okt. 1985, S. 52; HuK-Info, Nr. 57, März-April 1986, S. 27, S. 31; HuK-Info, Nr. 59/60, Juli-Okt. 1986, S. 20.
- 105 Helmut Kentler/Hans Georg Wiedemann, Antwort auf Horst Hirschlers Vorlage „Homosexualität und Pfarrberuf“, in: HuK-Info, Nr. 58, Mai-Juni 1986, S. 3-8; Helmut Kentler, Menschliche Sexualität verlangt Gestaltung, in: HuK-Info, Nr. 66, Sept.-Okt. 1987, S. 16-18; Helmut Kentler, Sexuelle Orientierung und alternative Lebensgemeinschaften, in: HuK-Info, Nr. 80, Jan.-Feb. 1990, S. 28-32.
- 106 So etwa die Regionalgruppen in Göttingen (HuK-Info, Nr. 43, Nov.-Dez. 1983, S. 22; HuK-Info, Nr. 96, Sep.-Okt. 1992, S. 11), Nürnberg (HuK-Info, Nr. 52, Mai/Juni 1985, S. 22) und Hannover (HuK-Info, Nr. 59/60, Juli-Okt. 1986, S. 19; HuK-Info, Nr. 79, Nov.-Dez. 1989, S. 10).
- 107 Helmut Kentler, Sexualität ist ein Sozialprodukt, in: HuK-Info, Nr. 15, Mai 1979, S. 21-24, hier S. 21 (aus: Psychologie heute, Jan. 1979).
- 108 Ebd., S. 22; Hervorhebung im Original.
- 109 Ebd., S. 24.
- 110 Ebd., S. 24. In einem 1982 veröffentlichten Gespräch mit Hans Georg Wiedemann äußerte sich Kentler dann wie folgt und unwidersprochen: „In meiner Berufspraxis habe ich ein umfangreiches Erfahrungsmaterial gesammelt. Ich habe Kinder und Jugendliche kennengelernt, die jahrelang intensive Beziehungen zu Homosexuellen hatten – dennoch haben sie eines Tages angefangen, Mädchen und Frauen zu lieben, sie haben geheiratet und seitdem nur noch heterosexuell gelebt. Von ihren Frauen wurde mir häufig bestätigt, daß sie besonders verständnisvolle und zärtliche Partner sind. Die Angst vor Verführung wird jedoch immer neu geschürt, weil viele Menschen glauben, Kinder seien unsexuelle Wesen, die vor so etwas Negativem und Schlechtem wie der Sexualität geschützt werden müssen. Tatsächlich aber ist nicht der Sexualverkehr, sondern der Straßenverkehr schädlich für Kinder“ (Ein Gespräch mit Helmut Kentler, in: Hans Georg Wiedemann, Homosexuelle Liebe. Für eine Neuorientierung in der christlichen Ethik, Stuttgart 1982, S. 26-38, hier S. 34.)
- 111 Kentler, Sexualität, S. 24.
- 112 Allerdings hielt Kentler diese Unterscheidung auch in späteren Jahren nicht immer konsequent durch. Zu seinen letztlich unklaren Differenzierungsversuchen zwischen ‚Pädophilie‘ und ‚Päderastie‘ siehe: Nentwig, Fahrwasser, S. 412f.
- 113 D. G., Pädophilie als Therapieobjekt. Eine Diskussion mit Helmut Kentler, in: HuK-Info, Nr. 59/60, Juli-Okt. 1986, S. 20. Pädophilie und Homosexualität, so Kentler an dieser Stelle, hätten „nichts miteinander zu tun“. „In politischer Hinsicht könne sich das gemeinsame Vorgehen sogar fatal auswirken, wenn die radikaleren Forderungen der Pädophilen nach Abschaffung von § 176 die politisch vernünftige Forderung der Homosexuellen nach Abschaffung des § 175 verhinderten“ (ebd.).
- 114 Kentler entnahm dieses Beispiel nach eigenen Angaben dem Roman „La statue de sel“ des französisch-tunesischen Autors Albert Memmi (Kentler, Sexualität, S. 22).
- 115 Helmut Kentler, Leihväter – Kinder brauchen Väter, Reinbek bei Hamburg 1989, S. 55f., 137-143; siehe dazu Nentwig, Fahrwasser, S. 413-417.
- 116 Siehe etwa die Presseerklärung der HuK auf dem Münchener Kirchentag 1993 (HuK-Info, Nr. 101/102, Juli-Okt. 1993, S. 7f.) oder die Mitarbeit Kentlers am HuK-Arbeitsheft „Farbe bekennen“ (URL: <https://www.huk.org/images/documents/material/farbe-bekennen.pdf>; letzter Zugriff: 11.10.2023). Auf die Expertise von Kentler wurde in den HuK-Info-Heften bis Mitte der 1990er Jahre immer wieder verwiesen und Texte von ihm abgedruckt, so beispielsweise auch im HuK-Sonderheft zum Evangelischen Kirchentag 1991, S. 6; HuK-Info, Nr. 107/108, Juli-Okt. 1994, S. 52.
- 117 HuK Hannover schlägt [...] Prof. Dr. Helmut Kentler (Dipl.-Psych.) als Kandidaten für den „Magnus-Hirschfeld-Preis“ 1997 vor, in: HuK-Info, Nr. 124, Mai-Juni 1997, S. 38.
- 118 Klaus Brinker (HuK-Hannover) an Helmut Kentler, 14.5.1997 (HuK-Archiv, Nürnberg, Akte „Kentler“).
- 119 Holger Wicht, Hirschfeld-Preis auf Eis gelegt. Professor wegen Verteidigung von Päderastie ohne Preis, in: taz, 16.5.1997 (HuK-Archiv, Nürnberg, Akte „Kentler“).
- 120 Ursula Enders, Die Schreibtischtäter – Was können wir tun?, in: Emma, Nr. 2. März-April 1997, S. 48 (URL: <https://www.emma.de/lesesaal/45354#pages/pageld-0062789b416bfd492a046bcae3a5d12c49a81ad>; letzter Zugriff: 12.10.2023); zu den Hintergründen dieses Artikels siehe: Ruth Pope/Klaus Große Kracht, Emma gegen Kentler. Eine geplatzte Preisverleihung im Kontext der Deutungskämpfe um sexualisierte Gewalt an Kindern in den 1980er und 1990er Jahren, in: Jahrbuch der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg 2023, S. 100-118 (online https://zeitgeschichte-hamburg.de/files/public/FZH/PDF/Jahresberichte_PDF/Jahrbuch_FZH_2023.pdf; letzter Zugriff, 24.7.2024).
- 121 Wicht, Hirschfeld-Preis; Nentwig, Fahrwasser, S. 182f.
- 122 Ebd. Vor allem das Jury-Mitglied Ida Schillen (Die Grünen) habe „auch aus feministischer Sicht“ ein Veto gegen die Preisvergabe eingelegt (Eine Juryentscheidung, in: Die Andere Welt, Juni 97, HuK-Archiv, Nürnberg, Akte „Kentler“).
- 123 Helmut Kentler, „Emma“ und der Magnus-Hirschfeld-Emanzipations-Preis, in: HuK-Info, Nr. 125, Juli-Aug. 1997, S. 61-63, hier S. 62. (Unter dem Titel: „Ein Preis in der Kategorie Mann“ auch in taz, 9.8.1997, URL: <https://taz.de/Ein-Preis-in-der-Kategorie-Mann/11387728/>; letzter Zugriff: 12.10.2023).
- 124 Ebd.
- 125 Ebd., S. 63.
- 126 Helmut Kentler, Zwischen den Jahren 1997/98, in: HuK-Info, Nr. 127, Jan.-März 1998, S. 74.
- 127 Redaktionsnotiz, in: HuK-Info, Nr. 125, Juli-Aug. 1997, S. 62.
- 128 R. H. an Helmut Kentler, 5.6.1997 (HuK-Archiv, Nürnberg, Akte „Kentler“).
- 129 So wurde nur noch ein Kentler-Text prominent abgedruckt: Helmut Kentler, „Sexualität und Homosexualität“, HuK-Info, Nr. 133, Juli-Sept. 1999, S. 5-7.
- 130 Helmut Kentler, Zwischen den Jahren 1997/98, in: HuK-Info 127, Jan.-März 1998, S. 74.
- 131 Siehe Hans-Jürgen Meyer, Leben – Leiden – Lachen. Ein schwuler Pastor erzählt, Berlin 2011, S. 186.
- 132 Ebd., S. 302-307, hier S. 307. Auch in der Neuausgabe des Buches aus dem Jahr 2018 finden sich diese Passagen, ohne weiteren (selbst-)kritischen Kommentar: Hans-Jürgen Meyer, Ein Kampf für die Liebe. Ein schwuler Pastor erzählt, Beau Bassin (Mauritius) 2018, S. 360ff. Dem im Februar 2023 verstorbenen Meyer waren bei der Neuauflage des Buches die Vorwürfe gegen Kentler durchaus bekannt: „Was daran nun richtig oder falsch ist, das vermag ich nicht zu beurteilen“ (ebd., S. 212).
- 133 HuK-Info, Nr. 107/108, Juli-Okt. 1994, S. 2.
- 134 Siehe oben, Anm. 27.
- 135 Siehe oben, Anm. 83.
- 136 S.W., Mitteilung an den Verfasser, 2.11.2023; H. A., Mitteilung an den Verfasser, 2.11.2023.
- 137 N.N. an beratung@huk.org, 2022. Die genauen personellen und inhaltlichen Überschneidungen zwischen der HuK-Regionalgruppe, der Markus-Gemeinde und weiteren Tätigkeitsfeldern Wiedemanns bedürfen der weiteren Untersuchung. Nachfragen bei zwei ehemaligen HuK-Mitgliedern der Düsseldorfer Gruppe ergaben bislang keine weiteren Hinweise auf konkrete Missbrauchstaten im Umfeld der Düsseldorfer Markus-Gemeinde. Allerdings bestätigen beide Zeitzeugen die Präsenz bekennender Pädosexueller auf Veranstaltungen der Gemeinde bzw. der Regionalgruppe. Zudem gibt einer der beiden an, dass er damals von einigen Mitgliedern seiner Regionalgruppe wusste, dass sie pädosexuell veranlagt waren, und schreibt: „Emotional war ich damals sehr beteiligt, zumal ich eine starke Ablehnung und dann letztlich auch eine gewisse Ohnmacht gegenüber der vehement vertretenen These ‚Kinder können frei entscheiden‘ und der Glorifizierung pädosexueller Beziehungen verspürte“ (P. B., Mitteilung an den Verfasser, 9.12.2022; U.S.B. an Markus Gutfleisch, 31.10.2023; dem Verfasser mit Autorisierung des Autors zur Verfügung gestellt).

Stellungnahme des HuK-Vorstandes

Die HuK dankt Prof. Dr. Große Kracht von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg für die Vorlage der ausgearbeiteten differenzierten Studie. Diese ist Grundlage für den weiteren Aufarbeitungsprozess, den die Gruppe pro-aktiv und in eigener Verantwortung gestartet hat. Ebenso ist die HuK Prof. Dr. Schreiber für die wissenschaftliche Begleitung des Forschungsprojekts dankbar.

Die HuK hatte Prof. Dr. Große Kracht gebeten, diese Thematik bezogen auf die ersten 30 Jahren der HuK-Geschichte anhand von Archivmaterial und Gesprächen mit Zeitzeug*innen zu erforschen. Seinen unabhängigen wissenschaftlichen Bericht legen wir heute vor.

Gleichzeitig bitten wir die Öffentlichkeit um Mithilfe bei der Aufarbeitung dieser dunklen Seite unserer Geschichte. Wir laden deshalb Zeitzeug*innen und Betroffene ein, sich bei uns zu melden.

In den ersten Jahren des Bestehens unserer Gruppe war homosexuelles Begehren in weiten Teilen der Bevölkerung abgelehnt und ausgegrenzt. Aufgrund von Diskriminierung z.B. durch Verlust des Arbeitsplatzes oder der Wohnung hielten sich viele Homosexuelle versteckt und waren damit auch erpressbar. Es war nicht einfach, das eigene So-Sein als normal, als gleichwertige gute Gabe Gottes zu begreifen, wie wir das heute in der HuK selbstverständlich tun. Wir waren froh über jede Person, über jede Gruppe, die sich mit uns solidarisch erklärte.

Auch Pädophile, also Menschen, die eine sexuelle Präferenz für Jungen oder Mädchen haben, die sich meist in der Vorpubertät oder in einem frühen Stadium der Pubertät befinden, zeigten uns diese Solidarität. Einige suchten Kontakt zu unserer Gruppe und forderten im Gegenzug unsere Unterstützung. Die HuK forderte 1980: „Jeder Mensch – unabhängig von seinem Alter – hat das Recht auf freie Ausübung seiner Sexualität, sofern sie in gegenseitigem Einvernehmen und in Verantwortung geschieht.“ (Minimalkonsens, 1980-1994) Dies implizierte, dass „einvernehmliche Sexualität“ zwischen Erwachsenen und

Kindern möglich sei, sofern keine „Gewalt“ ausgeübt werde. Viele rezipierten gern die vermeintliche Expertise des Sexualpädagogen an der Universität Hannover, Prof. Helmut Kentler sowie anderer wissenschaftlicher Kapazitäten und Organisationen, die pädosexuelles Verhalten proklamierten und förderten. So konnte und wollte die HuK lange Zeit nicht generell bzw. mehrheitlich „Nein“ zu pädosexuellen Handlungen sagen.

Heute steht für uns außer Frage, dass sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern kategorisch abzulehnen sind, weil sie immer Gewalt gegen Kinder sind: Es kann aufgrund des Machtgefälles zwischen Kindern und Erwachsenen keinen Konsens geben. Eine Zustimmung besteht nur scheinbar.

Diese Erkenntnis reifte bei vielen männlichen HuK-Mitgliedern erst durch Anstöße von außen. Zum einen verlangte die ILGA (International Lesbian and Gay Association) von ihren Mitgliedsgruppen eine klare Abgrenzung zur Pädosexualität, zum anderen verstärkten insbesondere Frauen ihr Engagement im Verein. Sie trugen maßgeblich zu einem Bewusstseinswandel bei, so dass immer mehr Vereinsmitglieder pädosexuelle Praktiken als sexualisierte Gewalt gegen Kinder verstanden.

Den genannten Impulsen und Forderungen ist es zu verdanken, dass der Verein 1997 eine klare Unvereinbarkeitserklärung gegenüber pädosexuellen Interessengruppen und Einzelpersonen beschloss. Eine Unterstützung oder Solidarisierung für pädosexuelles Verhalten hatte seit dieser Zeit keinen Platz mehr in der HuK.

Die HuK sieht ihre Verantwortung unter anderem im Folgenden:

Nicht wenige Mitglieder hatten die Behauptung, dass einvernehmliche sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern möglich seien, unkritisch übernommen.

Viele Mitglieder zeigten eher Solidarität mit Pädosexuellen als Sensibilität für die Situation von Kindern und Jugendlichen, was möglicherweise zu mehr und größerem Leid für diese geführt hat.

Die HuK hat die gesellschaftspolitische Rolle pro-pädosexueller Akteur*innen nicht problematisiert.

Nach dem Unvereinbarkeitsbeschluss von 1997 hat die HuK bisher keine Aufarbeitung betrieben. Sie hat sich auch nicht weiter mit dem Schutz von Kindern und Jugendlichen befasst.

Für unsere Haltung und unser Verhalten bitten wir mögliche Opfer und die Öffentlichkeit um Entschuldigung. Wir nehmen unsere institutionelle Verantwortung an und wahr. Wir danken ausdrücklich den Frauen und Männern, die in unserer Gruppe Mitte der 90er Jahre das Bewusstsein für Pädosexualität als Gewalt gegen Kinder geweckt haben.

Unsere Absicht ist es, herauszuarbeiten, wie wir durch Verharmlosung, Wegsehen und Verschweigen der sexualisierten Gewalt gegen Kinder Vorschub geleistet haben. Wir wollen den Betroffenen unmittelbar gerechter werden, indem wir ihre Geschichten hören und, soweit sie das zulassen, auch öffentlich machen. Dabei bleibt unser Blick nicht beschränkt auf das, was „innerhalb“ der HuK war. Wir waren in Kirchengemeinden und bei Kirchentagen mit unseren unklaren Positionen für andere Personen und Gruppen wahrnehmbar und haben damit unter Umständen dort Taten ermöglicht bzw. Opfern keine Signale der Hilfestellung geboten.

Der Vorstand und der Delegiertenrat der HuK haben am 13. Januar 2024 vorläufige Grundlinien der Aufarbeitung der Vereinsgeschichte beschlossen. Diese beschreiben die Ziele der Aufarbeitung, den Zugang zu vereinsinternen sowie externen Anlaufstellen sowie die Offenlegung aller bekannten Ergebnisse.

Wir rufen aktuelle und ehemalige Vereinsmitglieder sowie Zeitzeug*innen, die unsere Arbeit miterlebt haben, auf, dabei mitzuwirken.

Mit einem Präventionskonzept werden wir Konsequenzen ziehen; wir werden denen, die zu uns kommen, Respekt und Sensibilität erweisen und alles dafür tun, dass Grenzüberschreitungen und Machtmissbrauch ausgeschlossen werden.

Ein Statement zur Pressekonferenz „Die HuK und ihre Haltung zu Pädosexualität seit 1977“



Prof. Dr. Gerhard Schreiber

Die von der HuK eingeleitete Aufarbeitung der eigenen Haltung zur Pädosexualität in der Vereinsgeschichte steht im Kontext eines umfassenderen Aufarbeitungsprozesses, der seit etwa 10 Jahren bei einer Reihe von Institutionen, Verbänden, Parteien und Vereinen in Deutschland zu beobachten ist und das erschreckende Ausmaß der Verbreitung pädosexueller Forderungen und entsprechender lobbyistischer Partikularinteressen seit Ende der 1960er Jahre auch hierzulande vor Augen führt.

Dabei zeigt sich nicht nur ein bemerkenswertes Zusammenspiel von fachwissenschaftlichen Stellungnahmen und ideologischen Überzeugungen, sondern es werden auch die zum Teil sehr persönlichen Beweggründe maßgeblicher Protagonisten deutlich, wenn unter dem Deckmantel einer vermeintlichen Interessenvertretung für Kinderrechte einer Legalisierung angeblich „gewaltfrei“ und „eivernehmlich“ möglicher sexueller Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern das Wort geredet wird.

Bei solchen Überlegungen und dementisprechenden Forderungen wird allerdings die unüberbrückbare Kluft zwi-

schen erwachsenen, körperlich reifen Menschen und Menschen mit vorpubertären Körpern (Kindern) verkannt oder ganz bewusst ausgeblendet. Diese Inkommensurabilität von erwachsener und kindlicher Sexualität betrifft nicht nur die geschlechtskörperliche Ebene, sondern auch das prinzipielle Kräfte- und Machtungleichgewicht, das mit der Disparität der Bedürfnisse, Phantasien und Wünsche zwischen Menschen jenseits und diesseits der Pubertät unweigerlich gegeben ist und auf allen Ebenen einhergeht.

Aus sexualethischer Sicht kann demnach nur der prinzipielle Missbrauchs- und Gewaltcharakter sexueller Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern betont und das von Befürwortern und Unterstützern einer Legalisierung sexueller Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern bis heute ins Feld geführte Argument einer angeblichen „Gewaltfreiheit“ und „Eivernehmlichkeit“ bestimmter sexueller Handlungen eines Erwachsenen vor, mit oder an einem Kind als interessengeleitetes Konstrukt entschieden zurückgewiesen werden.

Der erste Schritt eines Aufarbeitungsprozesses, wie ihn die HuK e.V. nun proaktiv betreibt, ist Aufklärung, und zwar in zweierlei Hinsicht: Aufklärung dessen, was war, und Aufklärung über Zusammenhänge und Unterschiede. Dazu gehört auch die Problematisierung jeder undifferenzierten Gleichsetzung von Pädophilie und sexuellem Kindesmissbrauch. Sexueller Kindesmissbrauch wird nicht nur in sehr unterschiedlichen Kontexten, sondern auch aus sehr unterschiedlichen Motiven heraus begangen.

So wie es viele pädophile Männer gibt, die keine Missbrauchstaten begehen – weder im „direkten“ noch im „indirekten“ Sinne,

z.B. durch Nutzung von Missbrauchsabildungen –, so gibt es viele Missbrauchstäter, die nach den diagnostischen Kriterien nicht als pädophil gelten. Nach den Ergebnissen der Hellfeldforschung können zwischen 25 % und 50 % der verurteilten Missbrauchstäter (auch) als pädophil diagnostiziert werden, die überwiegende Mehrheit dieser Missbrauchstäter hat jedoch keine ausschließlich pädophile Sexualpräferenz. Allerdings erweist sich eine pädophile Sexualpräferenz als hoch relevant für das Rückfallrisiko von Missbrauchstätern.

Im emotional aufgeladenen Feld einer öffentlichen Debatte, die häufig weniger von Fakten und Argumenten als von Meinungen und Parolen geprägt ist, ist daher eine Versachlichung auch im Hinblick auf das Verhältnis von Pädophilie und sexuellem Kindesmissbrauch dringend anzuraten. Die Differenzierung zwischen Neigung und Verhalten und der Verweis auf Hilfsangebote und Präventionsprojekte (wie das mittlerweile in zahlreichen Bundesländern aktive Präventionsnetzwerk „Kein Täter werden“) sind unabdingbar.

Ergänzende Literatur:

- *Beier, Klaus M. et al.*, „Das Berliner Präventionsprojekt Dunkelfeld,“ in Pädophilie, Hebephilie und sexueller Kindesmissbrauch. Die Berliner Dissexualitätstherapie, hg. von Klaus M. Beier (Berlin: Springer, 2018), S. 45–58.
- *Nentwig, Teresa*: Im Fahrwasser der Emanzipation? Die Wege und Irrwege des Helmut Kentler (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2021).
- *Schreiber, Gerhard*: Im Dunkel der Sexualität. Sexualität und Gewalt aus sexualethischer Perspektive (Berlin/Boston: De Gruyter 2022), S. 555–664.

Studie über die HuK vorgestellt

„Homosexuelle und Kirche“ räumt Kontakt zu Pädosexuellen ein

Verflechtungen zu Menschen und Organisationen, die sich für eine Legalisierung von Pädosexualität einsetzten: Das bescheinigt eine neue Studie der „Ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche“.

Die „Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche“ (HuK) hatte Verflechtungen zu Menschen und Organisationen, die sich für eine Legalisierung von Pädosexualität einsetzten. Teile des Vereins bei der Vorstellung einer entsprechenden Studie mit. Dort heißt es, der Verein habe in seiner Vergangenheit auch Kontakt zu „pädosexuell interessierten Einzelpersonen und Organisationen“ gehabt. Der Bekannteste war demnach der umstrittene Sexualpädagoge Helmut Kentler (1928-2008), der Mitglied der HuK war. Unklar sei, inwieweit pädosexuelle Praktiken, also der sexuelle Missbrauch von Kindern, intern propagiert worden sei.

Die HuK ist ein eingetragener Verein von Frauen und Männern, der sich nach eigenen Angaben mit dem Thema Homosexualität, Religion und Kirchen in Deutschland auseinandersetzt. Die Gründung der Arbeitsgruppe fand auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 1977 in Berlin statt. Anfang der 1990er-Jahre hatte der Verein nach eigenen Angaben über 700 Mitglieder und unterhielt enge Beziehungen zu großen nationalen und internationalen Dachverbänden der schwul-lesbischen Bewegung.

Erst 1997 gab der Verein laut Studie eine „eindeutige Unvereinbarkeitserklärung“ ab, dass es einvernehmlichen Sex zwischen Kindern und Erwachsenen geben kann.

Die Studie basiert nach eigenen Angaben im wesentlichen auf schriftlichen Dokumenten und rekonstruiert die internen Diskussionen der HuK im Hinblick auf die Bewertung der Pädosexualität. Sie könne nicht die Frage beantworten, inwieweit pädosexuelle Praktiken innerhalb der HuK oder in ihrem Umfeld selbst verbreitet gewesen oder angebahnt worden seien. Es gebe die Aussage einer betroffenen Person, die in diese Richtung weise.

Viele Jahre an Kentler orientiert

Viele Mitglieder hätten sich über viele Jahre an der vermeintlichen Expertise Kentlers orientiert, der sich für die Legalisierung von Pädosexualität einsetzte. Im Auftrag des Landes Berlin vermittelte der Berliner Psychologe und Sexualwissenschaftler Kentler von Ende der 1960er-Jahre bis zum Anfang der 2000er-Jahre als „Experiment“ Pflegekinder an pädophile Männer. Zudem hatte die HuK demnach Kontakt zur „Deutschen Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie“ (DSAP). Der Mitgründer der DSAP, der verurteilte Sexualstraftäter Dieter F. Ullmann, sei formell eine Zeit lang Mitglied der HuK gewesen. Er habe berichtet, dass der

Verein Spenden für seine Anwaltskosten gesammelt habe, die ins Vereinskonto der DSAP eingeflossen seien.

Der Verein betonte, dass die Aufarbeitung noch nicht abgeschlossen sei. Er räumte selbstkritisch ein, dass er lange gebraucht habe, um sich von pädosexuellen Interessen- und Unterstützerguppen in aller Deutlichkeit abzugrenzen. Autor der nun veröffentlichten Studie ist der Münsteraner Historiker Klaus Große Kracht. Dieser hatte auch die 2022 vorgelegte Missbrauchsstudie für das Bistum Münster verantwortet, gemeinsam mit dem ebenfalls in Münster lehrenden Historiker Thomas Großbölting.

Die Studie „Sexueller Missbrauch und pädosexuelle Netzwerke“, in der es Hinweise auf Kontakte des Vereins zu Pädosexuellen gab, wurde vor drei Jahren vorgestellt. Sie war von der Aufarbeitungskommission in Auftrag gegeben worden. Thomas Beckmann vom HuK-Vorstand äußerte sein Bedauern darüber, dass der Verein unkritisch Positionen übernommen habe, nach denen es einvernehmliche sexuellen Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern geben könne. Die Solidarität habe eher Pädosexuellen gegolten als den Opfern. Er rief Betroffene auf sich zu melden. Es gebe Angebote für vertrauliche Gespräche.

16.01.2024,
www.katholisch.de/artikel/50391-gruppe-homosexuelle-und-kirche-raeuemt-kontakt-zu-paedosexuellen-ein ■

Homosexuelle arbeiten ihr Verhältnis zu Pädosexualität auf

Erst 1997 stellte die Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche klar, dass Sex zwischen Erwachsenen und Kindern immer Missbrauch ist. Eine Studie zeichnet den Weg dorthin nach. Unklar ist, inwiefern es tatsächlich zu Missbrauchstaten kam.

Lange haben einige Mitglieder der Ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) Sex zwischen Kindern und Erwachsenen befürwortet. Eine Distanzierung von Pädosexualität erfolgte erst 1997. Eine am Dienstag vorgestellte Studie beleuchtet den Umgang der 1977 gegründeten HuK mit dem Thema.

Der Studienleiter, der Historiker Klaus Große Kracht von der Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg, sagte, es habe „individuelle und organisatorische Verbindungen zwischen der HuK und pädosexuellen Netzwerken“ gegeben. Die Studie basiere im Wesentlichen auf schriftlichen Dokumenten und rekonstruiere interne Diskussionen der HuK im Hinblick auf die Bewertung von Pädosexualität.

Sie biete keine Antwort auf die Frage, inwieweit pädosexuelle Praktiken innerhalb der HuK oder ihres Umfelds selbst verbreitet waren oder angebahnt wurden. Allerdings weise zumindest die Aussage einer betroffenen Person in diese Richtung. Ein vereinsinterner Aufarbeitungsprozess habe erst begonnen.

Lange hat der Studie zufolge der Einfluss des Hannoveraner Sozialpädagogen Helmut Kentler (1928-2008) die Position der HuK zu Pädosexualität bestimmt. Kentler war selbst HuK-Mitglied und argumentierte für eine Entkriminalisierung sexueller Kontakte zwischen Kindern und Erwachsenen.

Dass es erst nach zwei Jahrzehnten zu einer Unvereinbarkeitserklärung der HuK mit Pädosexualität gekommen sei, war nach Große Krachts Worten dem Drängen des internationalen Dachverbands schwul-lesbischer Gruppen, der International Lesbian and Gay Association, und dem Einsatz von feministischen Mitgliedern der HuK zu verdanken, die den männlichen Blick auf kindliche Sexualität kritisiert hätten.

Thomas Beckmann vom HuK-Vorstand betonte, heute stehe außer Frage, „dass sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern kategorisch abzulehnen sind, weil sie immer Gewalt gegen Kinder sind“. Wegen des Machtgefälles zwischen Kindern und Erwachsenen könne es keinen Konsens geben.

„Nicht wenige“ Mitglieder hätten die Behauptung, dass einvernehmlicher Sex zwischen Kindern und Erwachsenen möglich sei, unkritisch übernommen, räumte Beckmann ein. Auch nach dem Unvereinbarkeitsbeschluss 1997 habe es keine Aufarbeitung gegeben. Für dieses Verhalten bitte der HuK-Vorstand mögliche Opfer und die Öffentlichkeit um Entschuldigung.

Nach den Worten des Hamburger Theologieprofessors Gerhard Schreiber, der die Studie wissenschaftlich begleitete, zeigen sich in dem Papier „nicht nur ein bemerkenswertes Zusammenspiel von wissenschaftlichen Stellungnahmen und ideologischen Überzeugungen“, sondern auch persönliche Motive maßgeblicher Protagonisten. Sie hätten unter dem Deckmantel einer vermeintlichen Interessenvertretung für Kinder für eine Legalisierung von Sexualität zwischen Kindern und Erwachsenen plädiert und dabei „die unüberbrückbare Kluft zwischen erwachsenen, körperlich reifen Menschen und Menschen mit vorpubertären Körpern verkannt oder bewusst ausgeblendet“.

16.01.2024,
www.evangelisch.de/inhalte/225947/16-01-2024/homosexuelle-arbeiten-verhaeltnis-zu-paedosexualitaet-auf ■

„HuK“ arbeitet Verhältnis zu Pädosexuellen auf Studie: Die Arbeitsgruppe war lange Zeit zu unkritisch

Der Verein „Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche“ (HuK/Nürnberg) hat am 16. Januar einen Bericht zur Aufarbeitung seines Verhältnisses zur Pädosexuellen-Szene vorgestellt. Laut der von dem Historiker Prof. Klaus Große Kracht (Hamburg) angefertigten Studie stand die Arbeitsgruppe in ihren Anfangsjahren in Kontakt mit pädosexuell interessierten Einzelpersonen und Organisationen. Sie hätten versucht, die Schwulenbewegung zur Durchsetzung ihrer Ziele zu nutzen. Dies gelte beispielsweise für die „Deutsche Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie“ (DSAP), die Anfang der 1980er Jahre das einflussreichste Netzwerk pädosexuell interessierter Männer in der Bundesrepublik gewesen sei. Einer der Mitgründer der DSAP, der verurteilte Sexualstraftäter Dieter Fritz Ullmann, sei formell eine Zeitlang Mitglied der HuK gewesen. Er habe später berichtet, dass die Arbeitsgruppe Spenden für seine Anwaltskosten gesammelt habe, die in das Vereinskonto der DSAP eingeflossen seien. Die Frage der Akzeptanz oder Abgrenzung von pädosexuellen Praktiken sei innerhalb der HuK lange Zeit ungeklärt geblieben. So sei erst nach vielen Jahren der Diskussion im Jahr 1997 eine eindeutige Unvereinbarkeitsklärung der HuK gegenüber pädosexuellen Interessengruppen und Einzelpersonen erfolgt. Die Studie basiere im Wesentlichen auf schriftlichen Dokumenten und rekonstruiere die internen Diskussionen der HuK im Hinblick auf die Bewertung der Pädosexualität. Die Frage, inwieweit pädosexuelle Praktiken innerhalb der HuK oder ihres Umfelds selbst verbreitet waren oder angebahnt wurden, könne sie deshalb nicht beantworten. Zumindest die Aussage einer betroffenen Person werde allerdings in diese Richtung. Der vereinsinterne Aufarbeitungsprozess sei deshalb noch nicht abgeschlossen.

Frauen prangerten pädosexuelle Praktiken als Kindesmissbrauch an

Dass es überhaupt zu der 1997 verabschiedeten Unvereinbarkeitsklärung kam, war laut der Studie im Wesentlichen zwei Anstößen von außen zu verdanken: Zum einen habe der internationale Dachverband der homosexuellen Gruppen, die International Lesbian and Gay Association (ILGA/Genf), ab Mitte der 1990er Jahre zu einer klaren Abgrenzung der angeschlossenen Gruppen von pädosexuellen Kreisen gedrängt. Zum anderen hätten Feministinnen wie die Publizistin Alice Schwarzer (Köln), die Pädagogin Ursula Enders (Köln) und die Soziologieprofessorin Barbara Kavemann (Berlin) wiederholt die Verharmlosung von sexuellem Missbrauch angeprangert. Zum Umdenken innerhalb des Vereins hätten vor allem seine weiblichen Mitglieder beigetragen. Es habe schließlich zu der eindeutigen Verurteilung pädosexueller Praktiken durch einen Mitgliederbeschluss geführt.

Helmut Kentler war bis zu seinem Tod Mitglied der HuK

Dass sich viele HuK-Mitglieder nicht schon früher zu einer eindeutigen Verurteilung hätten durchringen können, sei unter anderem auf den Einfluss des Sexualpädagogen Helmut Kentler zurückzuführen, der bis zu seinem Tod Mitglied der HuK-Regionalgruppe Hannover gewesen sei. Zum Hintergrund: Im Jahr 2022 veröffentlichte die Universität Hildesheim und der Berliner Senat einen Zwischenbericht zu einer Studie über den auch in kirchlichen Kreisen lange Zeit angesehenen Sexualwissenschaftler. Daraus ging hervor, dass er nicht nur Pflegekinder an pädophile Männer vermittelt, sondern auch selbst Kinder sexuell missbraucht hatte. Kentlers bagatellisierende Ansichten im Hinblick auf sexuelle Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern sei-

en auch in der Vereinszeitschrift der HuK publiziert worden, wie es in dem Bericht weiter heißt. Noch im Jahr 2008 sei dort ein wohlwollender Nachruf des Vereinsmitglieds und evangelischen Pfarrers Hans Georg Wiedemann (1936–2015) erschienen. Die HuK-Regionalgruppe in Hannover habe Kentler in den 1990er Jahren sogar für den Magnus-Hirschfeld-Emanzipationspreis vorgeschlagen.

HuK: „Wir bitten die Opfer um Entschuldigung“

Die HuK selbst bekannte sich in einer Stellungnahme zu ihrer Verantwortung dafür, dass viele Mitglieder „die Behauptung, dass einvernehmliche sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern möglich seien, unkritisch übernommen“ hätten. Viele hätten eher Solidarität mit Pädosexuellen als Sensibilität für die Situation von Kindern und Jugendlichen gezeigt, „was möglicherweise zu mehr und größerem Leid für diese geführt“ habe. Die HuK habe zudem die gesellschaftspolitische Rolle pro-pädosexueller Akteure nicht problematisiert und auch nach Verabschiedung des Unvereinbarkeitsbeschlusses von 1997 bisher keine Aufarbeitung betrieben. „Für unsere Haltung und unser Verhalten bitten wir mögliche Opfer und die Öffentlichkeit um Entschuldigung. Wir nehmen unsere institutionelle Verantwortung an und wahr.“ Es sei nun die Absicht des Vereins, „herauszuarbeiten, wie wir durch Verharmlosung, Wegsehen und Verschweigen der sexualisierten Gewalt gegen Kinder Vorschub geleistet haben“. Die HuK sei in Kirchengemeinden und bei Kirchentagen mit ihren „unklaren Positionen für andere Personen und Gruppen wahrnehmbar“ gewesen und habe damit „unter Umständen dort Taten ermöglicht bzw. Opfern keine Signale der Hilfestellung geboten“.

17.01.2024, IDEA ■

Ökumenischer Verein pflegte Kontakte zu Pädophilen

Neue Studie zeigt: Die „Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche“ orientierte sich viele Jahre an pädophilem Gedankengut.

Der Verein „Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche“ (HuK) hatte Verbindungen zu Menschen und Organisationen, die sich für eine Legalisierung von Pädosexualität einsetzten. Das ergab einem Bericht der katholischen Nachrichtenagentur (KNA) zufolge eine neue Studie der „Ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche“, die am Dienstag vorgestellt worden ist. Während die Kontakte zu „pädosexuell interessierten Einzelpersonen und Organisationen“ als erwiesen gelten, bleibt unklar, inwieweit pädosexuelle Praktiken, also der sexuelle Missbrauch von Kindern, intern propagiert worden ist. Die Aufarbeitung sei noch nicht abgeschlossen, betonte der Verein.

Eigenen Angaben zufolge basiert die Studie auf schriftlichen Dokumenten und rekonstruiert die internen Diskussionen der HuK im Hinblick auf die Bewertung der Pädosexualität. Dort heißt es, dass sich viele Mitglieder des Vereins unter anderem viele Jahre am umstrittenen, bereits verstorbenen Sexualpädagogen Helmut Kentler orientiert hätten, der über 40 Jahre und im Auftrag des Landes Berlin Pflegekinder an pädophile Männer vermittelte und Mitglied der HuK gewesen ist. Eine Preisverleihung durch die HuK habe vor allem durch Proteste von Frauen des Vereins verhindert werden können.

Kontakte zu verurteiltem Sexualstraftäter

Kontakte bestanden laut Studie auch zur „Deutschen Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie“ (DSAP). Dessen Gründer Mitgründer war Dieter F. Ullmann, ein verurteilter Sexualstraftäter, der formell eine Zeit lang auch HuK-Mitglied gewesen ist. Er habe berichtet, dass der Verein für seine Anwaltskosten aufgekommen sei. Die Spenden seien schließlich in das Vereinskonto der DSAP eingeflossen.

Noch zu Beginn der 1990er-Jahre unterhielt der damals 700 Mitglieder zählende Verein Beziehungen zu großen nationalen und internationalen Dachverbänden der schwul-lesbischen Bewegung. Erst 1997 habe es laut der Studie eine „eindeutige Unvereinbarkeitserklärung“ gegeben, mit der sich die HuK vom einvernehmlichen Sex zwischen Kindern und Erwachsenen distanzierte.

HuK-Vorstand bedauert Nähe zu Pädophilen

Eine weitere Studie mit dem Titel „Sexueller Missbrauch und pädosexuelle Netzwerke“, die bereits vor drei Jahren vorgestellt worden ist, weist ebenfalls auf Kontakte des Vereins zu Pädosexuellen hin. HuK-Vorsitzender Thomas Beckmann hatte sein Bedauern darüber geäußert, dass der Verein unkritisch Positionen übernommen habe, nach denen es einvernehmliche sexuellen Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern geben könne. Die Solidarität habe eher Pädosexuellen gegolten als den Opfern, sagte er und rief Betroffene auf sich zu melden. Es solle Möglichkeiten für vertrauliche Gespräche geben.

Die „Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche“ ist ein eingetragener Verein, der sich nach eigenen Angaben dem Thema Homosexualität, Religion und Kirchen in Deutschland auseinandersetzt. Die Gründer der Arbeitsgruppe fanden sich auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 1977 in Berlin zusammen. Autor der neuen Studie ist der Münsteraner Historiker Klaus Große Kracht, der sich mit dem Historiker Thomas Großbölting auch für die 2022 vorgelegte Missbrauchsstudie für das Bistum Münster verantwortlich zeichnet. DT/dsc

17.01.2024,
www.die-tagespost.de/kirche/aktuell/oekumenischer-verein-pflegte-kontakte-zu-paedophilen-art-246938 ■

Falsche Solidarität mit Pädosexuellen

Erst 1997 hat sich »Homosexuelle und Kirche« klar von denen distanziert, die Sex mit Kindern propagierten. Jetzt hat der Verein seine Geschichte aufarbeiten lassen.

Der Münchener Schwulenaktivist und Schriftsteller Gustl Angstmann war empört: »Ich fühle mich als Schwuler (seit 1971 aktiv in Schwulengruppen) und als Christ angegriffen, wenn die Pädos undifferenziert von den Schwulengruppen ausgegrenzt werden (auf Betreiben reaktionärer Schwuleneinde)«, schrieb er 1995 im Vereinsblatt von »Homosexuelle und Kirche (HuK). »Es geht um schwule Solidarität mit unseren eigenen Minderheiten!«

Das Zitat von Angstmann kann man nachlesen in der Studie »Pädofrage – unentschieden?« über die HuK und ihren langen Weg zur Abgrenzung von sexualisierter Gewalt gegenüber Kindern. Beauftragt hat die HuK selber die Studie bei dem Hamburger Zeithistoriker Klaus Große Kracht. Inzwischen sei klar, dass sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern immer Gewalt gegen Kinder seien, erklärte Thomas Beckmann für den Vorstand der HuK bei der Vorstellung der Studie. Man sehe eine Verantwortung, die Geschichte aufzuarbeiten, weil in der Vergangenheit nicht wenige HuK-Mitglieder die Behauptung, dass einvernehmliche sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern möglich seien, unkritisch übernommen hätten. Sie hätten eher Solidarität mit Pädosexuellen als Sensibilität für die Situation von Kindern und Jugendlichen gezeigt.

Kampf gegen Sexualstrafrecht

Woher kam diese heute völlig unverständliche Solidarität mit Aktivisten, die die Abschaffung des Schutzalters für Sex mit Kindern forderten? Die Stu-

die von Große Kracht, die sich überwiegend auf das Archiv der HuK stützt und deren öffentliche und interne Diskussionen auswertet, bietet ein spannendes und auch abgründiges Stück Zeitgeschichte: Die HuK hatte sich 1977 im Umfeld des Evangelischen Kirchentages in Berlin gegründet und vertrat vor allem die Interessen von schwulen Christen, die in den evangelischen Kirchen vielfältig diskriminiert wurden.

Der Verein, der zu Spitzenzeiten 700 Mitglieder in mehreren Ortsgruppen hatte, verstand sich auch als Teil der allgemeinen Schwulenbewegung, die für die Abschaffung des Paragraphen 175 kämpfte. Dieser hatte in der jungen Bundesrepublik homosexuelle Kontakte generell verboten und war Anfang der 1970er Jahre dahingehend geändert worden, dass nur noch homosexuelle Handlungen mit Jugendlichen unter 18 Jahren unter Strafe standen. Was tatsächlich eine Ungleichbehandlung Homosexueller war, weil das allgemeine Schutzalter für Kinder vor Missbrauch damals wie heute 14 Jahre war (§ 176). »Die Kampagnen gegen § 175 Strafgesetzbuch und die rechtliche Diskriminierung der Homosexuellen war daher seit den frühen 1970er Jahren im Grunde gleichbedeutend mit dem Kampf für eine Absenkung des Schutzalters für gleichgeschlechtlichen männlichen Sex«, schreibt Große Kracht.

Dazu kam, dass einige in der Schwulenbewegung die völlige Freigabe des Schutzalters, also auch die Abschaffung von § 176 forderten. Diejenigen, die Sex mit Kindern haben wollten, sah man – wie sich selbst – als eine diskri-

minierte sexuelle Minderheit an. Diese Haltung spricht aus dem Zitat von Gustl Angstmann. Sekundiert wurde diese Solidarität von Sexualwissenschaftlern wie Helmut Kentler, der selber Mitglied in der HuK war und behauptete, dass »wir Menschen in jedem Lebensalter fähig sind, vollwertige Sexualwesen zu sein«. Kentler vermittelte in Berlin Jugendliche aus prekären Verhältnissen an pädosexuelle Männer als eine Form vermeintlicher Sozialarbeit (Publik-Forum 9/2022, Seite 38).

So galt in der HuK bis 1995 der sogenannte „Minimalkonsens“. Darin forderte der Verein „die Abschaffung aller Sondergesetze gegen Homosexuelle. Jeder Mensch – unabhängig von seinem Alter – hat das Recht auf freie Ausübung seiner Sexualität, sofern sie in gegenseitigem Einvernehmen und in Verantwortung geschieht.“

Erst auf Druck von außen wurde diese Position revidiert: Die International Gay and Lesbian Association (ILGA) hatte 1994 von ihren Mitgliedsverbänden verlangt, sich von Gruppen und Positionen, die Pädosexualität propagierten, klar zu distanzieren. Dies löste in der HuK Diskussionen aus. So antwortete eine wütende Leserbriefschreiberin auf Gustl Angstmann im HuK-Info in sarkastischem Ton: „Wo bleibt deine Solidarität für Lustmörder und Vergewaltiger, sind das keine Minderheiten, die nur ihre Sexualität leben, auf ihre Weise? Eine Tunte tut niemandem weh und richtet keinen Schaden an, ein Ledermann oder ein S/M-Mann hat eine einvernehmliche Sexualität mit einem ‚Erwachsenen‘, hier kann ich solidarisch sein. Ein[e] pädophile Sexualität

kann nie gleichwertig und einvernehmlich geschehen, deswegen steht für mich das Kind an erster Stelle.

Auf Kosten von Kindern

Große Kracht betont dabei, dass es besonders die Minderheit der Frauen in der HuK war, die eine Revision der bisherigen Position verlangte; ähnlich zum gesamtgesellschaftlichen Diskurs, in dem besonders Feministinnen das Thema Pädosexualität als Kindesmiss-

brauch demaskierten. Im März 1997 erklärte die HuK dann in aller Deutlichkeit, „dass es ein gleichwertiges und daher gleichberechtigtes Einvernehmen zwischen Kindern und Erwachsenen nicht geben kann. Nach unserer Überzeugung ist es Missbrauch, wenn Erwachsene ihre Macht- und Autoritätsposition sowie ihren Wissensvorsprung ausnutzen, um ihre eigenen Bedürfnisse auf Kosten der Kinder zu befriedigen.“

In der Studie bleibt offen, wie verbreitet tatsächlicher Missbrauch im Umfeld der HuK war. Von einer Missbrauchs betroffenen weiß Große Kracht. Sie war ab ihrem 13. Lebensjahr in der Gemeinde eines HuK-Aktivisten auf pädosexuelle Männer gestoßen, weil diese Gemeinde und ihr Pfarrer solche Männer offenbar angezogen haben. Die HuK will sich den Meldungen Betroffener stellen.

Publik-Forum Nr 2 (2024) S. 40-41 ■

Homo-Lobbygruppe war durchgesetzt mit Päd-Aktivisten

Es gibt neue Fakten über das Päd-Netzwerk um den Sexualpädagogen und Mißbrauchstäter Helmut Kentler: Eine neue Studie der „Ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche“ (HuK) belegt die zahlreichen pädophilen Mitglieder in den eigenen Reihen.

Bis heute arbeitet die HuK daran, die LSBT-Agenda in der Evangelischen und – zunehmend – in der Katholischen Kirche durchzusetzen. 1977 auf dem Evangelischen Kirchentag in Berlin gegründet, war die HuK jahrzehntelang eng mit Personen und Organisationen verbunden, die propädophile Positionen vertraten.

So stand die HuK u.a. der „Allgemeinen Homosexuellen Arbeitsgemeinschaft“ nahe, in deren „AG Pädophilie“ der verurteilte Mißbrauchstäter Fred Karst aktiv war. Rüdiger Lautmann, Autor des propädophilen Buches „Die Lust am Kind“, referierte für die HuK; sein Buch wurde in der Mitgliederzeitschrift wohlwollend rezensiert. Desweiteren war Dieter Fritz Ullmann, der Gründer der „Deutschen Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie“, Mitglied der HuK (und der Grünen). Ullmann wurde mindestens sechsmal wegen Kindesmißbrauchs verurteilt.

Und immer wieder: Helmut Kentler

Das berüchtigtste HuK-Mitglied war Helmut Kentler, dessen Bücher und Vorträge regelmäßig in der Mitgliederzeitschrift besprochen wurden und der auf Einladung mehrerer HuK-Regionalgruppen referierte. Für die HuK nahm Kentler auch an der Diskussion zum Thema „Homosexualität und Evangelium“ auf dem Evangelischen Kirchentag 1979 in Nürnberg teil. Mit ihm auf dem Podium saß damals der evangelische Pfarrer Hans-Georg Wiedemann, der ebenfalls HuK-Mitglied war und 2008 in einem Nachruf für die HuK Kentler als „liebenswürdigen Menschen“ und „leidenschaftliche[n] Pädagoge[n]“ lobte.

Überboten wurde dies noch von HuK-Mitglied Pastor Hans-Jürgen Meyer, der beim Trauergottesdienst für Kentler schwärmte, dieser habe „praktisch gelebt, was von Jesus zu lernen ist“.

Beide verschwiegen die pädosexuellen Verbrechen Kentlers – und das, obwohl sich die HuK nach mehrjährigem internen Streit 1997 endlich offiziell von Pädophilie distanziert hatte. Aber auch heute spricht sich die HuK für das kindeswohlgefährdende „Selbstbestimmungs-

gesetz“ sowie für die Verankerung von „sexueller Identität“ im Grundgesetz aus, welches laut Rechtswissenschaftler Arnd Diring ein Einfallstor für pädophile Interessen wäre.

Neue Aufklärungsbroschüre vorbestellen

Auch heute sind die Verstrickungen der LSBT-Lobby mit pädophilen Kreisen wieder weitreichend, wie die Journalistin Judith Sevinç Basad in einer aktuellen Übersicht darlegt. Der neue Vorstoß, Pädophilie auf Umwege zu normalisieren, beschäftigt auch uns von Demo Für Alle intensiv.

In wenigen Wochen werden wir dazu unsere neue Aufklärungsbroschüre „Die schleichende Pädophilisierung“ veröffentlichen. Darin legen wir die vielfachen neuen Gefahren dar und geben Tipps, wie Sie als Eltern Ihre Kinder am besten davor schützen können. Bestellen Sie jetzt unsere Broschüre bereits vor!

06.02.2024
demofueralle.de/2024/01/25/homo-lobbygruppe-war-durchgesetzt-mit-paedophilen-aktivisten/■

Sexualisierte Gewalt in der EKD – Pädosexualität wurde verharmlost

Sex mit Kindern? In der „Ökumenischen Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche“ fanden das manche früher ganz okay, hat der Historiker Klaus Große Kracht erforscht

Die „Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche“ (HuK) setzt sich für Gleichberechtigung ein und hat in den deutschen Kirchen viel bewirkt. Nun aber hat sie einen verstörenden Aspekt ihrer Geschichte aufarbeiten lassen: ihre fehlende Abgrenzung von Pädosexuellen.

Johann Hinrich Claussen: Nicht jeder kennt die „HuK“. Warum ist sie eine wichtige Organisation?

Klaus Große Kracht: Die HuK entstand im Umfeld des Deutschen Evangelischen Kirchentags in Berlin 1977. Sie war zunächst ein loser Zusammenschluss von schwulen Christen, darunter vor allem kirchlich Beschäftigte, die gegen ihre dienstrechtliche Diskriminierung durch die jeweilige Kirchenleitung sowie für einen Abbau antihomosexueller Vorurteile in Kirche, Politik und Gesellschaft insgesamt eintraten. Die HuK verstand sich als Teil der Kirche und als Teil der Schwulenbewegung. Sie hat erheblich dazu beigetragen, dass heute ein normales homosexuelles Leben möglich ist – auch in den Kirchen.

Hat die HuK damit nicht auch dazu beigetragen, dass es weniger sexualisierte Gewalt gibt?

Sicherlich, denn in Zeiten, da man seine Homosexualität nicht offen und erwachsen ausleben konnte, bestand die Gefahr, dass das Unterdrückte sich andere, problematische Wege suchte. Da wurde ein homosexueller Katholik zölibatärer Priester oder ein Protestant gründete eine Pfarrhausfamilie, um die wahre sexuelle Orientierung auf andere Weise auszuleben. Es ist ein großer Fortschritt, dass dies heute ein viel geringeres Problem darstellt. Das ist auch ein Verdienst der HuK. Die Missbrauchsdebatte darf aber nicht auf das Thema Homosexualität enggeführt werden. Der weitaus größte Teil der Taten geht auf heterosexuelle Männer zurück.

Sie haben einen problematischen Aspekt in der Geschichte der HuK aufgearbeitet. Wie kam es dazu, und was war Ihr Auftrag?

Vor gut zwei Jahren hat der Vorstand der HuK mich als Mitarbeiter an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg gebeten, die Haltung des Vereins zu Fragen der Pädosexualität in den ersten 30 Jahren seines Bestehens zu untersuchen. Wahrscheinlich sind sie auf mich gekommen, weil ich vorher an einer Studie über sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche mitgearbeitet habe. Meine Ergebnisse wurden im Oktober 2023 auf einer Mitgliederversammlung der HuK vorgestellt und sind jetzt der allgemeinen Öffentlichkeit zugänglich. Die HuK hat mich sehr unterstützt durch eine Begleitgruppe, Hilfe bei der Quellsuche, die Vermittlung von Gesprächspartnern sowie die Übernahme von Reisekosten – auf meine Arbeit aber keinerlei Einfluss genommen.

Von heute aus ist es nicht zu verstehen, dass es so lange solch eine Nähe zwischen schwulen Aktivist*innen und pädosexuellen Lobbyisten gab. Wie erklären Sie sich das?

Die HuK kümmerte sich um die Interessen schwuler Männer. Aber es gab ein Anliegen, das sie mit Pädosexuellen verband: der Kampf gegen den § 175 des Strafgesetzbuches, der sexuelle Handlungen zwischen Männern unter Strafe stellte. Der Paragraf war zwar bereits 1969 und 1973 novelliert worden, so dass Sex zwischen volljährigen Männern straffrei gestellt wurde. Homosexuelle Kontakte zu Minderjährigen standen aber weiterhin unter Strafe. Dabei galt für Mädchen das Schutzalter von 14 Jahren. Diese Unterscheidung verstieß gegen den Gleichheitsgrundsatz des Grundgesetzes. Die Schwulenkampagne gegen den § 175 war daher seit den frühen 1970er Jahren gleichbedeutend mit dem

Kampf für eine Absenkung des Schutzalters für einvernehmlichen gleichgeschlechtlichen Sex. Das ergab eine Nähe zu einer damals hochaktiven Pädosexualitäts-Lobby, obwohl diese ganz anderes im Sinn hatte.

Warum grenzte sich die HuK nicht von Pädosexuellen ab?

Bei vielen Mitgliedern der HuK – wie überhaupt in der Schwulenbewegung – fehlte schlicht das Verständnis dafür, dass es zwischen Kindern und Erwachsenen keinen einvernehmlichen Sex geben kann, weil das Verhältnis zueinander immer extrem asymmetrisch ist. Das haben viele Progressive damals nicht wahrhaben wollen. Eine Art „Pädosexualität light“ hat für die HuK bis Mitte der 1990er Jahre daher im Bereich des Möglichen gelegen. Es gab bei ihr also wie in der ganzen westdeutschen Schwulenbewegung eine Gemengelage aus Solidaritätsempfinden mit den Pädosexuellen als strafrechtlich verfolgter Minderheit einerseits und einem Missbehagen gegenüber pädosexuellen Praktiken, die einem fernlagen, andererseits. Ähnliches gilt aber auch für heterosexuelle Aktivist*innen der „sexuellen Revolution“, die meinten, sie würden die gesellschaftliche Emanzipation dadurch vorantreiben, indem sie alle Formen von sexuellen Grenzen bekämpften.

Ein Name sticht hervor: Helmut Kentler. Welche Rolle hat er gespielt?

Kentler, 1928–2008, war eine der bedeutendsten Stimmen der deutschen Sexualpädagogik zwischen den 1970er und 1990er Jahren. Er hat viel für die Anerkennung der Homosexualität – insbesondere in der evangelischen Kirche – getan. Über viele Jahre war er engagiertes Mitglied der HuK mit großem Einfluss. Am Anfang seiner Karriere war er bei kirchlichen Einrichtungen angestellt. Heute ist sein Name jedoch aufgrund seiner Nähe zu pädophi-

len Kreisen in Misskredit geraten. In unverantwortlicher Weise hat er Pädosexualität verharmlost, etwa wenn er sagt: „Tatsächlich aber ist nicht der Sexualverkehr, sondern der Straßenverkehr schädlich für Kinder.“ Skandalös und im Grunde kriminell war ein von ihm initiiertes „Modellversuch“, schwer erziehbare Jugendliche bei – zum Teil vorbestraften – pädosexuellen Männern unterzubringen.

War er selbst ein Täter?

Es gibt deutliche Hinweise darauf, dass er im Umgang mit seinen eigenen Adoptiv- und Pflegekindern Grenzen verletzt hat.

1997 hat sich die HuK von Pädosexualität distanziert. Wie kam es dazu?

Dazu bedurfte es mehrerer Anstöße von außen. Einer kam im Sommer 1994 aus den USA, wo die International Lesbian and Gay

Association (ILGA), die internationale Dachorganisation der Schwulen- und Lesbenbewegung, einen Unvereinbarkeitsbeschluss gefasst hatte. Denn nur so konnte sie von der UN als Partnerorganisation anerkannt werden. Damit setzte sie Schwulenorganisationen in Deutschland unter Zugzwang. Ein zweiter Anstoß kam von Feministinnen und lesbischen Aktivistinnen. Frauen waren in der Homosexuellenbewegung lange unterrepräsentiert. Aber sie machten den schwulen Männern sehr deutlich, dass es einvernehmlichen Sex zwischen Männern und Kindern nicht geben kann. Alice Schwarzer wäre hier zu nennen. Diese Frauen stellten – auch vor dem Hintergrund eigener Missbrauchserfahrungen – eine Art feministisch inspiriertes Gegenwissen gegen die männlich dominierte Sicht auf kindliche Sexualität in den Expertenkulturen der Wissenschaft, Behörden, Medien und Parteien dar. Drittens gab es aber auch linke Sexualwissenschaftler wie Günter

Amendt, die klarstellten: „Pädosexualität ist sexueller Missbrauch.“ Dies wurde 1997 dann endlich auch zur Position der HuK.

Welches Fazit ziehen Sie?

Die HuK hat Bleibendes für die Gleichstellung von Schwulen und Lesben in der Gesellschaft und in den Kirchen geleistet. Aber sie hat zu lang gebraucht, um sich von pädosexuellen Interessen- und Unterstützerguppen in aller Deutlichkeit abzugrenzen. Beides widerspricht sich und gehört doch zusammen. Deshalb ist es mir wichtig, dass wir in der Aufarbeitung sexualisierter Gewalt eine Balance finden. Einerseits muss Unrecht klar benannt und entschlossen bearbeitet werden. Andererseits sollten wir uns das Recht bewahren, zu differenzieren und Widersprüche auszuhalten. Historische Forschung kann dazu einen Beitrag leisten.

07.03.2024

chrismon.de/artikel/55344/missbrauch-der-ekd-warum-paedosexuelle-lange-geduldet-wurden ■

Die schleichende Pädophilisierung

Es gibt neue Fakten über das Pädö-Netzwerk um den Sexualpädagogen und Missbrauchstäter Helmut Kentler: Eine neue Aufarbeitungs-Studie der „HuK“ belegt die zahlreichen pädophilen Mitglieder in den eigenen Reihen.

Die Homosexuelle und Kirche (HuK) setzt sich seit ihrer Gründung im Jahr 1977 für die LSBT-Agenda in den christlichen Kirchen ein, insbesondere in der evangelischen und katholischen Kirche. Sie war historisch mit Individuen und Organisationen verbunden, die pädophile Positionen unterstützten, wie beispielsweise Mitglieder, die wegen Kindesmissbrauch verurteilt wurden. Die HuK pflegte Beziehungen zu Personen wie Helmut Kentler, der für seine Bücher und Vorträge bekannt war und bei dem es sich um einen umstrittenen Mitglied handelte. Trotz der offiziellen Distanzierung von Pädophilie im Jahre 1997, lobten einige HuK-Mitglieder Kentlers pädosexuelle Taten nicht und sprachen

sich auch für Gesetzesänderungen aus, die nach einigen Kritikern mögliche pädophile Interessen fördern könnten.

„Für die HuK nahm Kentler auch an der Diskussion zum Thema „Homosexualität und Evangelium“ auf dem Evangelischen Kirchentag 1979 in Nürnberg teil. Mit ihm auf dem Podium saß damals der evangelische Pfarrer Hans-Georg Wiedemann, der ebenfalls HuK-Mitglied war und 2008 in einem Nachruf für die HuK Kentler als „sehr liebenswürdigen Menschen“ und „leidenschaftliche[n] Pädagoge[n]“ lobte.

Überboten wurde dies noch von HuK-Mitglied Pastor Hans-Jürgen Meyer,

der beim Trauergottesdienst für Kentler schwärmte, dieser habe „praktisch gelebt, was von Jesus zu lernen ist“. Beide verschwiegen die pädosexuellen Verbrechen Kentlers – und das, obwohl sich die HuK nach mehrjährigem internen Streit 1997 endlich offiziell von Pädophilie distanziert hatte. Aber auch heute spricht sich die HuK für das Kindeswohlgefährdende „Selbstbestimmungsgesetz“ sowie für die Verankerung von „sexueller Identität“ im Grundgesetz aus, welches laut Rechtswissenschaftler Arnd Diring ein Einfallstor für pädophile Interessen wäre.“

Quelle: DEMO FÜR ALLE, 06.02.2024
opposition24.com/enthuellungen/die-schleichende-paedophilisierung/ ■

Sexuelle Gewalt: Das Kentler-Netzwerk

Zwei neue Studien zeigen: Der pädokriminelle Star der Reformpädagogik war in ganz Deutschland vernetzt. Besonders gut in der evangelischen Kirche. Nach dem Berliner Jugendamt hat nun auch die Initiative „Homosexuelle und Kirche“ ihre Verstrickung mit Kentler & Co. untersuchen lassen.

Er hatte in den 1980ern sechsmal im Gefängnis gesessen, weil er Jungen missbraucht hatte, einmal hatte er versucht, einen Achtjährigen anal zu vergewaltigen. Dass Dieter Fritz Ullmann ein Pädokrimineller war, war bestens bekannt. Nicht nur wegen seiner Knastaufenthalte, sondern auch, weil Ullmann 1979 ganz offiziell die „Deutsche Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie“ (DSAP) gegründet hatte. Die Lobbyorganisation unterwanderte Grüne und FDP ebenso wie den Kinderschutzbund und setzte sich offen dafür ein, sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern zu legalisieren.

Als Dieter F. Ullmann mal wieder einen Prozess wegen Kindesmissbrauchs am Hals hatte, brauchte er Geld für einen Anwalt. Er bekam es, und zwar von einer Initiative, die sich Nächstenliebe und Mitmenschlichkeit auf die Fahnen geschrieben hatte: die Gruppe „Homosexuelle und Kirche“ (HuK). Die HuK hatte sich 1977 auf dem Evangelischen Kirchentag gegründet, um gegen die Diskriminierung lesbischer und schwuler Kirchenbediensteter zu kämpfen.

„Homosexuelle und Kirche“ sammelte Spenden für Rechtsanwälte von Pädokriminellen

Doch bald klopfte eine weitere Gruppe an die Tür der HuK: Pädosexuelle. Die hießen damals noch nicht so, sondern galten in diesen „fortschrittlichen“ Kreisen als Befreier der unterdrückten kind-

lichen Sexualität. Und so machte die HuK die Tür weit auf und rief in ihrer Vereinszeitschrift zu Spenden für Päderasten auf, unter anderem für den verurteilten Sexualstraftäter Dieter F. Ullmann.

Es dauerte vier Jahrzehnte, bis die HuK das Ungeheuerliche jetzt in einer Studie aufarbeiten ließ. Titel: „Pädofrage – unentschieden? Die Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK), Helmut Kentler und der lange Weg zur Abgrenzung von sexualisierter Gewalt gegenüber Kindern“. Da ist er wieder, dieser Name: Helmut Kentler.

Schon die Ende Januar erschienene ForuM-Studie, die das erschütternde Ausmaß sexuellen Missbrauchs auch in der evangelischen Kirche offenbarte, hatte darauf aufmerksam gemacht, wie groß der Einfluss des renommierten Sexualpädagogen und Pädokriminellen Helmut Kentler gerade in evangelischen Kirchenkreisen gewesen war. Der Star der Reformpädagogik hatte sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern propagiert und damit eine glänzende Karriere gemacht. 1973 hatte Kentler unter Mitwirkung des Berliner Jugendamtes sein „Experiment“ gestartet: Er sorgte dafür, dass vernachlässigte Jugendliche bei Päderasten untergebracht wurden und verkaufte dies als Win-Win-Situation. Was heute ungeheuerlich erscheint, galt damals in „fortschrittlichen“ Kreisen als Kampf gegen die spießige Sexualmoral der 50er Jahre. Auch in der evangelischen Kirche.

Kentlers kriminelle Ansichten wurden auch in der HuK-Vereinszeitschrift publiziert

„Dass sich viele HuK-Mitglieder nicht schon früher zu einer eindeutigen Verurteilung durchringen konnten, mag unter anderem darauf zurückzuführen sein, dass sie sich über viele Jahre an der vermeintlichen Expertise des Hanoverschen Sexualpädagogen Helmut Kentler orientierten“, erklärt Prof. Klaus Große Kracht von der Hamburger Forschungsstelle für Zeitgeschichte und Verfasser der Studie. „Über viele Jahre war er Mitglied der HuK mit großem Einfluss.“ Kentlers „bagatellisierende Ansichten im Hinblick auf sexuelle Kontakte zwischen Kindern und Erwachsenen wurden auch in der Vereinszeitschrift der HuK publiziert.“

Erst 1997 verabschiedete die HuK eine sogenannte „Unvereinbarkeitserklärung“, dies aber nur auf Druck des Dachverbandes „International Lesbian and Gay Association“ (ILGA) sowie von „Feministinnen und lesbischen Aktivistinnen“, so der Forscher Große Kracht. „Sie machten den schwulen Männern sehr deutlich, dass es einvernehmlichen Sex zwischen Männern und Kindern nicht geben kann. Alice Schwarzer wäre hier zu nennen.“

In der Tat: EMMA hatte bereits 1993 zum ersten Mal über das ungeheuerliche Berliner „Experiment“ berichtet. Zunächst ohne Resonanz in den feinen

linken, grünen und reformpädagogischen Kreisen. Noch im Mai 1997 schlug Helmut Kentlers Hannoveraner HuK-Gruppe den selbst aktiven Pädosexuellen für den Magnus-Hirschfeld-Preis vor. EMMA schickte ihre Artikel über Kentlers Machenschaften per Fax an die Jury. Am Vorabend der Preisverleihung wurde die Sache abgeblasen.

EMMA verhinderte die Verleihung des Magnus-Hirschfeld-Preises

27 Jahre später erklärt der HuK-Vorstand heute: „Viele Mitglieder zeigten eher Solidarität mit Pädosexuellen als Sensibilität für die Situation von Kindern und Jugendlichen. Für unsere Haltung bitten wir Opfer und die Öffentlichkeit um Entschuldigung.“ Und: „Wir danken ausdrücklich den Frauen und Männern, die in unserer Gruppe Mitte der 90er Jahre das Bewusstsein für Pädosexualität als Gewalt gegen Kinder geweckt haben.“

Wie weit verzweigt und wie mächtig das Netzwerk war, das Helmut Kentler geknüpft hatte, zeigt eine zweite Studie: „Helmut Kentlers Wirken in der Berliner Kinder- und Jugendhilfe“. Schon 2020

hatte ein Forschungsteam der Universität Hildesheim recherchiert, dass Kentler keineswegs nur in Berlin sein Unwesen trieb, sondern in ganz Deutschland Mittäter hatte. EMMA berichtete. Jetzt stellte das Team gemeinsam mit der Berliner Senatorin für Bildung, Jugend und Familie, Katharina Günther-Wünsch, seinen Abschlussbericht vor.

Das Netzwerk der Pädokriminellen und ihrer UnterstützerInnen reicht vom Pädagogischen Zentrum Berlin bis zur Odenwaldschule, vom Pädagogischen Seminar Göttingen und dem dort ansässigen Jugendprojekt „Haus auf der Hufe“ bis zum Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, von der Pädagogischen Hochschule Lüneburg bis zu den Sozialtherapeutischen Wohngruppen in Tübingen. Überall finden sich die gleichen Professoren und Pädagogen, die Pädosexualität verharmlosen, sich teilweise selbst zur „Pflegestelle“ erklären und ihre Zöglinge missbrauchen.

Die immer gleichen Männer führten sich gegenseitig ihre „Zöglinge“ zu

„Dieses institutionalisierte Rahmenwerk hat ermöglicht, dass Kinder und

Jugendliche – ausgehend vom Landesjugendamt Abteilung III A – in dem Netzwerk verteilt bzw. sich gegenseitig untereinander ‚zugeführt‘ wurden“, schreiben die ForscherInnen. Dabei seien „sukzessive die formellen Verfahren des Landesjugendamtes und der Jugendämter aufgelöst und Parallelverfahren institutionalisiert“ worden. So seien „formelle Verfahren manipuliert“ oder „Eltern der jungen Menschen unter Druck gesetzt“ worden. Dies sei möglich gewesen, weil „die primär männlichen Akteure des Netzwerks einerseits machtvolle Positionen innehatten“ und sich andererseits „selbst als Organ der Kinder und Jugendhilfe institutionalisiert haben“, zum Beispiel als Pflegestellen, Gutachter, Supervisoren oder freie Träger.

„Wie spätestens mit diesem Bericht deutlich geworden sein sollte, sind auch andere Landesjugendämter als auch örtliche Jugendämter in den Strukturen des Netzwerks verwoben gewesen. Daher besteht auch bei diesen Institutionen ein dringender Aufarbeitungsbedarf.“ Eins ist auf jeden Fall klar: Der Fall Kentler ist immer noch nicht zu Ende.

Chantal Louis, 23. Februar 2024,
www.emma.de/artikel/sexuelle-gewalt-kentler-netzwerk-340919 ■

Podcasts: Draussen mit Claussen

Die dunkle Seite der Emanzipation

Ein Gespräch mit dem Zeithistoriker Klaus Große Kracht [Dauer: 45:52]

Die „Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche“ (HuK) setzt sich seit langem für Gleichberechtigung ein. In den deutschen Kirchen hat sie viel bewirkt. Nun aber hat sie einen verstörenden Aspekt ihrer Geschichte aufarbeiten lassen: ihre fehlende Abgrenzung von Pädosexuellen.

07.03.2024

<https://www.reflab.ch/die-dunkle-seite-der-emanzipation/> ■

Aufarbeitung als Chance

Bitte an aktuelle und ehemalige Mitglieder und Wegbegleiter:innen um Mithilfe

Aufarbeitung der Debatten in der HuK um Pädosexualität, Missbrauch und Grenzüberschreitungen von 1977 bis heute

Bis 1997 wurden in der HuK Positionen vertreten, die Sexualität von Erwachsenen mit Kindern für möglich hielten. Der Blick war vorrangig auf das Verständnis für Erwachsene gerichtet, nicht auf die Wahrnehmung der Gewalt, die Kindern, Jugendlichen und erwachsenen Rat Suchenden angetan wurde. In der Vergangenheit hat der Verein die Augen vor Grenzüberschreitungen und Missbrauch verschlossen und Betroffene nicht geschützt. Die HuK hat sich schwer damit getan, eine klare Haltung einzunehmen.

Die HuK schließt sich einem umfassenden Gewaltbegriff an. Aufzuarbeiten sind:

- Die Haltung zu Pädosexualität und die Diskussionsprozesse im Verein;
- möglicher sexueller Missbrauch;
- Grenzüberschreitungen, Machtmissbrauch oder spiritueller Missbrauch von Jugendlichen, jungen Erwachsenen oder Rat suchenden Personen.

Die Ergebnisse der Studie von Prof. Dr. Klaus Große Kracht, Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg sind unter www.huk.org/themen/aufarbeitung verfügbar. Über die Studie hinaus ist die HuK an weiteren Erfahrungsberichten von Betroffenen und Zeitzeug:innen interessiert. Wichtige Fragen sind zum Beispiel:

- Wie habt ihr damals die Auseinandersetzungen erlebt?
- Wie ist es gelungen, die HuK-Mitglieder für den Schutz von Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen und Rat suchenden Menschen zu sensibilisieren?
- Wie seht ihr heute mit dem zeitlichen Abstand die Diskussionsprozesse von damals?
- Habt ihr Missbrauch oder Grenzüberschreitungen innerhalb der HuK wahrgenommen? Habt ihr mitbekommen, dass jemand Hilfe suchte und keine Unterstützung bekam?

Die HuK behandelt eure Erinnerungen vertraulich und macht sie zunächst nur den Mitgliedern des Aufarbeitungsteams zugänglich. Falls jemand zustimmt, sollen Rückmeldungen oder Teile daraus in geeigneter Form in eine öffentliche, nachvollziehbare Dokumentation unserer Aufarbeitung einfließen.

Alle Berichte können dazu beitragen, einen schwierigen Veränderungsprozess zu würdigen, Verletzungen zu benennen und eine nachhaltige und glaubwürdige Aufarbeitung zu ermöglichen. Deshalb freuen wir uns, wenn dieser Aufruf weiter verbreitet wird.

Vielen Dank für eure Mitarbeit!

Die Mitglieder der Arbeitsgruppe „Aufarbeitung“ sind über aufarbeitung@huk.org und über den Sprecher der AG, Markus Gutfleisch, Tel. +49 151 112 63 998, erreichbar.



www.huk.org

Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) e.V.

HuK